Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 253 **Freitag, den 26. Oktober** **1928**

Aufstand in Abessinien

Gegen den neuen Kaiser / Monatelange Kämpfe werden erwartet

Bericht unseres ständigen Vertreters

2 Städte sind abgefallen

s. London, 26. Okt. „Times" melden aus Abessinien **eine weitere Zunahme der Aufstandsbewegung gegen den neuen Kaiser.** Die Städte Dirredaua und Harrar sind von ihm abgefallen. Mit monatelangen Kämpfen könne man rechnen und die Mächte müßten militärische Schutzmaßnahmen für ihre Untertanen in Angriff nehmen. Adis Abeba sei bisher ruhig.

Mordaufträge der Imro

Privatmeldung

z. Agram, 26. Okt. **Die Mordaffäre an dem Mazedonier Kyrill Hristoff hat eine sensationelle Wendung genommen.** Auf Anweisung aus Belgrad ist die Leiche Hristoffs in der Nacht exhumiert worden und man hat im Futter des Rockes anstelle der Waffe verschiedene Schriftstücke aus besonderem Papier, das nicht raschelt, darunter eine Liste mit den Namen der Persönlichkeiten, die Hristoff im Auftrage der Imro ermorden sollte, gefunden. **Unter den Namen befinden sich an erster Stelle König Alexander, ferner die Führer der bäuerlich-demokratischen Koalition, Matschek, Pribitschewitsch sowie andere. Die Imro habe — wie es heißt — nach dem Attentat mit schweren Unruhen in Jugoslawien gerechnet, die sie für ihre Zwecke habe ausnützen wollen.** Wie die „Jutarni List" aus Laibach erfährt, ist man in Slowenien der Meinung, daß es sich bei der Wendung in der Mordaffäre Hristoff um einen Schachzug der Belgrader Regierung handelt. Die oppositionellen Kreise behaupten, daß die in der Kleidung Hristoffs vorgefundenen Schriftstücke Fälschungen seien. Diese hätten dazu dienen sollen, für die schon seit langer Zeit angedrohten Attentate gegen die Führer der bäuerlich-demokratischen Koalition ein Dementi zur Hand zu haben, um so die Schuld auf die Imro schieben zu können. 3 Umstände bekräftigten diese Anschauung: 1. Die vielfachen Drohbriefe, die Dr. Matschek und Pribitschewitsch erhalten haben, 2. die Tatsache, daß die Exhumierung und Wiederbestattung Hristoffs auf Belgrader Befehl in der Nacht vorgenommen wurde. 3. Der Umstand, daß die aus Belgrad eingetroffenen Polizeikuriere mit den angeblich vorgefundenen Dokumenten eiligst nach Belgrad zurückreisten, bevor sie von den Laibacher Polizeibehörden hätten durchgesehen werden können.

*

z. Wie der „Slovenec" aus Agram berichtet, beabsichtigt die demokratische Bauernkoalition, eine eigene Miliz zu gründen. Die Miliz soll aus gewesenen Orjunamitgliedern sowie verschiedenen Turnvereinen gebildet werden.

Alle Hoffnung auf Stresemann

Von unserm ständigen Korrespondenten.

Eine optimistische Stimme

Berlin, 26. Okt. Ueber die innerpolitische Lage äußerte sich unserem eigenen Mitarbeiter gegenüber eine wohlinformierte Persönlichkeit wie folgt: **„Ich bin überzeugt, daß die große Koalition auch in Preußen zustande kommen wird. In Preußen sind die Verhandlungen über die Aufnahme der Deutschen Volkspartei in das Kabinett bereits seit einiger Zeit wieder aufgenommen worden und haben einen so günstigen Verlauf genommen, daß mit dem Eintritt der Deutschen Volkspartei in die preußische Regierung gerechnet werden darf, sobald im Reiche die Große Koalition endgültig gebildet sein wird.** Die Schwierigkeiten im Reiche liegen jetzt

nicht mehr bei der Deutschen Volkspartei,

die im Gegenteil auf die Große Koalition hinarbeitet; **Bedenken gegen die Große Koalition im Reiche zeigt vielmehr jetzt das Zentrum, das, wie bekannt, in der gegenwärtigen Reichsregierung nur durch einen Minister, den Reichsverkehrsminister Guérard vertreten ist und das keinen zweiten Vertreter in die Regierung entsenden möchte. Das Zentrum führt nämlich seine Verluste bei den letzten Reichstagswahlen merkwürdigerweise darauf zurück, daß es seit Jahren**

ununterbrochen der Regierung angehört hat,

und glaubt, mit der Verantwortlichkeit der Regierung weniger belastet zu sein, wenn es mit einem statt mit 2 Ministern der Regierung angehört. Aber es ist anzunehmen, daß es gelingen wird, diese Bedenken des Zentrums zu überwinden und daß es sich bereit finden wird auch noch einen zweiten Ministerposten anzunehmen, wahrscheinlich den des Reichsjustizministers, den ja der der Demokratischen Partei angehörende Minister Koch ohnedies nur provisorisch übernommen hat. Dann wird die

Große Koalition im Reiche endgültig

gebildet sein und die Große Koalition in Preußen wird ihr auf dem Fuße folgen. Die Deutsche Volkspartei wird dann mit 2 Ministern in das preußische Kabinett eintreten, und zwar wird wahrscheinlich auch hier einer der demokratischen Minister Platz machen. Außerdem wird erwogen, den Posten eines Ministers ohne Portefeuille zu schaffen, der dann als zweiter Ministerposten der Deutschen Volkspartei zugeteilt werden könnte. Zu rechnen ist ferner mit dem Rücktritt des Kultusministers Becker, der schon seit längerer Zeit amtsmüde ist und dessen Nachfolger

möglicherweise ein Sozialdemokrat werden dürfte.

Um am Zustandekommen der Großen Koalition im Reiche mitzuwirken, wird wahrscheinlich Ende dieses Monats der Außenminister Stresemann nach Berlin zurückkommen. Es ist zu erwarten, daß er seine Amtstätigkeit am 1. November wieder aufnimmt. Erfreulicherweise hat sich sein Gesundheitszustand wesentlich gebessert und die ärztlichen Autoritäten stimmen darin überein, daß sein Nierenleiden keinen gefährlichen Charakter hat. Interessant ist, daß zu diesen medizinischen Autoritäten auch der deutsche Gesandte in Bern

Dr. Müller, gehört, der Arzt war,

ehe er Diplomat wurde, der immer noch ein ausgezeichneter Arzt geblieben ist und der während seines letzten Aufenthaltes in Deutschland Stresemann einige Wochen behandelt hat. **Wenn die Bildung der Reichsregierung beendet sein wird, wird Stresemann vielleicht abermals einen Urlaub nehmen, den er im Süden verbringen wird. Er kann sich diesen Urlaub vergönnen, weil während dieser Zeit jedenfalls die internationale Sachverständigen-Kommission, die zur**

Lösung der Reparationsfrage

gebildet werden soll, ihre Beratungen abhalten wird. Sie wird voraussichtlich nicht in Berlin, wie Zeitungsmeldungen behauptet haben, sondern in Paris oder in Südfrankreich zusammentreten. Wenn sie tatsächlich nur aus Sachverständigen und nicht aus Politikern besteht, wird sie sicherlich zu einer Einigung gelangen. Die größten Schwierigkeiten werden erst nachher beginnen, wenn es sich darum handeln wird, eine Einigung der Kabinette über die von der Kommission festgesetzte Reparationssumme herbeizuführen, die vielleicht von der deutschen Regierung zu hoch oder von der französischen Regierung zu niedrig befunden werden wird. Haben sich aber einmal die

Kabinette über die Reparationsfragen geeinigt,

so wird sich daraus die Räumung des Rheinlandes als selbstverständliche Folge ergeben. **Wenn die Regierungen der Großen Koalition im Reiche und in Preußen gebildet sein werden, so werden sie vermutlich einen langen Bestand haben. Fragen die die Existenz dieser Regierungen bedrohen könnten, liegen in der inneren Politik nicht vor. Auch die Panzerkreuzerfrage wird ohne Regierungskrise ihre Lösung finden. Es ist anzunehmen, daß schon bei einer Abstimmung im Reichskabinett über den Bau des Panzerkreuzers die sozialdemokratischen Minister in der Minorität bleiben werden und daß der**

Panzerkreuzer gegen den Widerspruch der SPD.

im Kabinett und im Reichstag gebaut werden wird. Die Wahl Hugenbergs zum Vorsitzenden der Deutschnationalen Partei ist ein Ereignis, daß der Linkspolitik zustatten kommt, weil nunmehr die deutschnationale Partei aus jeder Reierungskombination ausscheidet. Vom außenpolitischen Standpunkt aus erscheint dieses Ereignis nicht unbedenklich.

J. Heidger überwältigt

Schweres Feuergefecht mit dem Verbrecher in einer Kölner Villa / In einer Dachstube verbarrikadiert / Die Polizei warf Handgranaten / Heidger gestorben

Privatbericht.

Zwei Seelen in einer Brust

§§ Köln, 26. Oktober. **Nun ist auch Johann Heidger überwältigt worden; es hat lange gedauert, bis man dieses Verbrechers habhaft wurde. Gegen 7,30 Uhr wurde er gestern früh in der Dachkammer der Villa Oertel am Niederländer Ufer entdeckt. Heidger hatte sich vermutlich an der Fassade des Hauses entlang in die oberen Räume begeben. Er bedrohte die Dienstmädchen und forderte sie auf, ruhig zu bleiben. Diese benachrichtigten aber Generaldirktor Oertel, der zunächst seine Kinder einschloß.**

> **Als er auf nachdrücklichen Wunsch seiner Gattin die Kinder zu sich herüberholen wollte, stand hinter der Tür im Eßzimmer bereits der Mörder. Er hielt ihm die Pistole auf die Brust mit einer Bewegung, sich ruhig zu verhalten.**

Der Generaldirektor flüchtete in sein Badezimmer. Diese Bewegung hatte der Chauffeur beobachtet, der sofort auf die Straße lief und Alarmschüsse abgab. Hierdurch wurden die Streifen aufmerksam, und das Ueberfallkommando konnte benachrichtigt werden. Schon nach wenigen Minuten war Heidger umkreist. Jetzt begann das schwierige Werk, festzustellen,

in welchem Raum er sich verborgen hielt.

Die Kriminalpolizei und Schupoleute drangen in das Haus ein und durchforschten jeden Raum, bis man endlich in das südöstliche Eckzimmer der obersten Etage kam, wo sich Heidger verborgen hatte. Als er merkte, daß die Verfolger ihm auf den Fersen waren, rückte er sämtliches Mobilar gegen die Tür.

> **Die Polizeimannschaften versuchten die Tür einzudrücken, was aber nur teilweise gelang, da es eine sehr schwere Tür war. Bei dieser Gelegenheit bekam ein Oberwachtmeister einen schweren Kopfschuß.**

Man nahm nunmehr Handgranaten und Gift-bomben zu Hilfe, und damit wurde zunächst die Tür gesprengt. Heidger wurde aufgefordert, herauszukommen. Nach der zweiten Handgranate lud er nochmals seine Pistole und erst nach der dritten Handgranate schrie er, kam aber immer noch nicht heraus. Er saß unmittelbar neben der Tür zusammengekauert und hielt

in jeder Hand einen Revolver,

bis ihn schließlich ein Schuß unvermutet zur Strecke brachte. Er hatte einen Brustschuß und einen Bauchschuß davongetragen und schwere Verletzungen im Gesicht. Zu dem Kampf meldet der Polizeibericht: „Die Kölner Polizei hat an ihrem Verdacht festgehalten, daß Heidger aus den Häusern zwischen Riehlerwall, Kaiser-Friedrich-Ufer und Oppenheimstraße

nicht entkommen w..

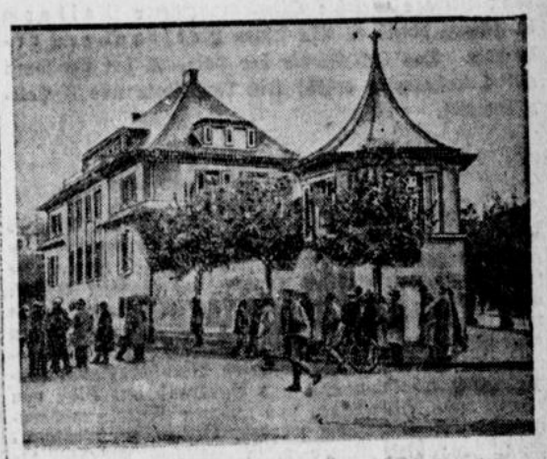
und hatte durch dauernde Streifen dieses Häuserdreieck kontrolliert. Am 25. Oktober hörte eine dieser Streifen in der Oppenheimstraße Schüsse vom Rheinufer her. Sie lief zum Kaiser-Friedrich-Ufer. Dort rief sie der Hausmeister des Grundstücks Kaiser-Friedrich-Ufer 5 nach seinem Hause, Heidger sei dort. Die Beamten sperrten das Haus ab. Ein Ueberfallkommando, von privater Seite angerufen, war sofort zur Stelle.

Etwa 100 Beamte sperrten das Haus

und begannen die Durchsuchung, nachdem alle Zivilpersonen das Haus verlassen hatten. Man begann im Erdgeschoß und kam allmählich zum dritten Stock. In dem Zimmer zur Linken steckte Papier im Schlüsselloch. Diese Tür wurde eingetreten, ging aber nur etwa eine Handbreit auf. Sie war von innen durch Möbel versperrt.

> **Durch die Oeffnung sah man in einen Wandspiegel und in diesem spiegelte sich ein Bett und hinter dem Fußende des Bettes Heidger, der dort kniete und eine Pistole auf dem Bettrand ausgelegt hatte.**

Die Beamten riefen ihm zu: „Sie sind im Spiegel zu sehen, kommen Sie heraus. Hände hoch. Es wird nicht geschossen!" Darauf schoß Heidger den ersten Schuß, der durch die Türöffnung in die Wand ging. Nun schossen die Beamten durch die Türöffnung nach Heidger. Der Oberwachtmeister Maiboom hatte sich in den Gang gelegt, parallel zur Wand und zur Tür und schob sich nach der Türöffnung hin.



Hier wurde Heidger gefunden

> **Mit der Linken hielt er einen Kugelpanzer vor den Kopf. Als er an dem Kugelpanzer rechts vorbeisah, schoß Heidger zum zweitenmal und traf den Beamten in die Stirn über dem rechten Auge.**

Vom Gang her forderten die Beamten Heidger nochmals auf, sich zu ergeben, und drohten mit Handgranaten. Aber Heidger feuerte Schuß auf Schuß durch die Tür auf die Beamten. Jetzt wurden Handgranaten geworfen. Die erste sprengte seine Tür. Die zweite wurde in die rechte Zimmerhälfte, die dritte in die linke geworfen. Nach der dritten Handgranate rief Heidger, der im dichten Qualm nicht zu sehen war,

er wolle sich ergeben.

Die Beamten riefen ihm zu: „Hände hoch, sonst kommt die vierte Handgranate!" Heidger streckte die linke Hand an der Tür heraus. Die Beamten riefen: „Auch die rechte!" Dies tat er aber nicht. Darauf sprang ein Beamter der Schutzpolizei vom Gang in die Tür und schoß seine Pistole mehrmals auf ihn ab. Heidger brach zusammen, die Pistole in der rechten Hand. Er wurde auf eine Bahre gelegt und

nach dem Vincenz-Hospital gebracht.

Man fand zwei Pistolen bei ihm. Heidger hat in der linken Brustseite einen Schuß mit Ausschuß. Die Wunde ist nicht gefährlich. Er hat einen zweiten Schuß in der Magengegend. Die Kugel wurde noch nicht gefunden. Auch diese Wunde ist nicht unbedingt tödlich. Er hat ferner eine Menge kleiner, nicht gefährlicher Handgranatenverletzungen. Er ist völlig bei Besinnung. Sobald es der Arzt erlaubt, wird

er nach dem Gefängnis übergeführt.

Der Oberwachtmeister Maiboom liegt im Marien-Hospital. Die Kugel des Stirnschusses ist entfernt worden. Es besteht schwere Lebensgefahr. Doch ist die Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten, noch nicht aufgegeben. Bei Heidger sind Briefe aufgefunden worden, die er auf Bogen aus Schreibblocks, die sich in dem Zimmer befanden, während der Belagerung geschrieben hat. Johann Heidger scheint angenommen zu haben, daß

sein Bruder Heinz noch lebt;

jedenfalls geht das aus folgendem Brief an die Geschwister hervor: „Liebe Geschwister, wenn Ihr mir verzeihen könnt, so verzeiht. Ich habe viel an Euch gesündigt, aber ich strauchelte von einer Grube in die andere. Immer, immer tiefer. Daß ich mal zum Mörder würde, hätte ich nie geglaubt. Lebt wohl! Ich bin ja doch Euer Bruder, lebt wohl!

Heinz, Dir schadete ich vielleicht am meisten.

Aber auch Du wirst dem Toten wohl verzeihen, was Du dem Lebenden nicht kannst." Dem Vater schrieb er: „Lieber Vater! Die Zeit eilt. Sie kommen schon. Ich will Dir noch schnell danken für alles Gute, was Du mir getan. Du warst so gut, wie ein Vater nur sein kann. Sei der Mutter niemals böse und helfe ihr, durch Güte

diesen Schicksalsschlag ertragen.

Leb wohl, Papa. Dein Sohn Hans." Der Brief an die Braut lautet: „Liebe Maria, wenn Dir vielleicht

an meinem letzten Gruß nichts gelegen ist, aber nein. Du zürnst mir nicht, denn Du hast mich geliebt, wie ich Dich. Ich habe viele Mädel kennengelernt, doch geliebt habe ich Dich, nur Dich allein. Liebe Mario,

wenn Du meine Gedichte haben willst,

so bitte den Herrn Staatsanwalt, er möchte sie Dir aushändigen und ich glaube, er wird es eventuell tun. Denn damit können sie doch nichts anfangen. Wenn sie auch nicht schön sind, so schrieb ich sie doch in Liebe zu Dir. Ich küsse Dich schnell noch einmal. Sie kommen, sind schon zwei Türen nebenan. Lebe wohl! In Liebe Dein Hans." Man kann es nicht verstehen, daß ein Mensch wie Heidger,

daß ein Mörder solche Briefe schreibt.

Der Staatsanwaltschaft teilte er mit: „Ich möchte Sie bitten, beim Karl Lindemann bei der Verurteilung zu berücksichtigen, daß Karl Lindemann wohl furchtbar leichtsinnig ist, aber allein solch einer Tat wie eines Ueberfalls nicht fähig ist. Er stand vollständig unter meinem Einfluß. Er wollte ein Leben führen, ohne viel zu arbeiten, und er kam

in meinen Bann und damit ins Verderben.

Wollte er nicht mitmachen, so mußte er sich trennen und arbeiten und das mochte er auch nicht gern." Allgemein wundert man sich über die zähe Natur des Verbrechers. Er ist bereits vernommen worden. Die Aerzte sind der Ansicht, daß es gelingt, ihn am Leben zu erhalten. Die Festnahme erfolge in demselben Häuserblock, in dem Heidger am Montag spurlos verschwunden war. (Unser Bild zeigt das Haus Oertel.) Gestern nachmittag fand die Beisetzung des von Heidger erschossenen Kölner Kriminalkommissars Vollmer auf dem Friedhof in Mülheim statt.

Raubmörder Johann Heidger gestorben

Eigene Drahtmeldung.

z. Köln, 26. Okt. Der Raubmörder Johann Heidger, der gestern vormittag nach schweren Belagerungskämpfen festgenommen werden konnte und dabei schwere Verletzungen davontrug, ist gestern abend 7,50 Uhr an Herzschwäche gestorben.

Das 4. Todesopfer der Heidgers

(Drahtbericht)

z. Köln, 26. Okt. Der gestern morgen von Johann Heidger verletzte Offiziersanwärter Maiboom ist gestern abend 10 Uhr seinen Verletzungen erlegen. Das Schuldkonto der Heidgers hat sich somit auf 4 Todesopfer erhöht (ein Kassenbote und 3 Polizeibeamte).

Schutz dem Volke

Die blutige Verbrecherjagd auf die Brüder Heidger in Köln hat in der Kriminalgeschichte Deutschlands, ja wohl Europas kaum ein Beispiel. Nicht einmal die Kämpfe zwischen Pariser Apachen und Pariser Polizei haben derart dramatischen und, wie man leider sagen muß, derart blutigen Verlauf genommen, und wenn man Vergleiche ziehen will, so muß man schon an Chicago, die Stadt des organisierten Verbrechertums denken, wo Alkoholschmuggel und Bankraub mit Hilfe von Panzerautos, Flugzeugen und anderen Mitteln modernster Technik ausgeführt werden. Bestien in Menschengestalt wie diese beiden verbrecherischen Mörder, die nach ihrer ganzen Lebensgeschichte als schlechtbin verdorben und unverbesserlich angesehen werden müssen, müssen mit allen Mitteln staatlicher Macht verfolgt und bekämpft werden, und es fragt sich nur, ob nicht die dabei gebrachten Opfer in einem Mißverhältnis zum Erfolge stehen. Tote und Schwerverletzte in großer Zahl hat es auf beiden Seiten der Verfolger gegeben. Man muß sich die Frage stellen, ob es für die Polizei nicht geeignetere Methoden als die der Schlacht auf offener Straße gibt, Methoden, die auch der anderen Aufgabe der Polizei, nämlich der Wahrung der öffentlichen Ordnung gerecht werden. Daß die Mörder ihrer Gefangennahme nicht entgehen können, sobald man ihre Namen und ihre Personalien kennt, das muß man von der Polizei auch dann verlangen können, wenn sie weniger drastische und weniger theatralische Wege beschreitet. Schließlich ist es doch der Sinn ihres Kampfes gegen Mörder und Banditen, weiteres Blutvergießen gegen Unschuldige und Unbeteiligte zu verhindern, und nicht etwa, lediglich siegreiche Lorbeeren von blutiger Walstatt nach Hause zu bringen. Der Fall der Brüder Heidger macht es im übrigen wohl auch dem grundsätzlichen Gegner der Todesstrafe schwer, sich gegen die Vernichtung dieser Schädlichen und gesellschaftsgefährlichen Individuen auszusprechen. Wenn wirklich aus den gegenwärtigen Beratungen des Strafrechtsausschusses des Reichstags das Resultat herauskommt, daß wie in Oesterreich auch in Deutschland die Todesstrafe in Fortfall kommt, dann muß — dieser Fall beweist es aufs Neue — unter allen Umständen die Sicherheit geschaffen werden, daß die menschliche Gesellschaft wenigstens auf andere Weise für immer von Verbrechern dieser Art befreit wird und vor ihnen geschützt bleibt. Es muß, wie das im Ausschuß auch schon angeregt worden ist, unmöglich gemacht werden, daß irgendeine wie auch immer geartete Parteikonstellation aus falscher Humanitätsduselei durch eine Amnestie die lebenslängliche Unschädlichmachung solcher Bestien in Menschengestalt sabotiert.

Erste Besprechungen Gilberts in Berlin

z. Berlin, 26. Oktober. (Eigenber.) Wie in politischen Kreisen verlautet, hat bereits Mittwoch abend eine kurze Besprechung zwischen Parker Gilbert und dem Reichswirtschaftsminister Curtius stattgefunden. **Diese erste Fühlungnahme ist gestern mittag in einer Besprechung in der Reichskanzlei fortgesetzt worden, an der außer dem Reparationsagenten Reichskanzler Müller und Reichsfinanzminister Hilferding teilnahmen. Parker Gilbert unterrichtete hierbei die Vertreter der Reichsregierung über seine Eindrücke in Paris, London und Brüssel. Damit sind die Verhandlungen begonnen, die zu der Einsetzung des in Genf beschlossenen Gutachterausschusses für die Reparationsfrage führen sollen.** Viel beachtet wird hier ein Kommentar der Londoner „Times", nach dem sich die Verhandlungen günstig anließen, und die unfreundliche Stellungnahme mehrerer niederländischer Blätter.

Unruhen auch in Debreczin und Fünfkirchen

z. Budapest, 26. Okt. (Eigenber.) In der Nacht zum Donnerstag kam es in Debreczin zu schweren Studentenunruhen. Die über die Schließung der Universität erbitterten Studenten veranstalteten lärmende Straßenunruhen. Die Polizei schritt energisch ein und verhafete 2 Anführer der Bewegung. Darauf zogen sich die Studenten in den Garten des Universitätsgebäudes zurück, wo sich allmählich etwa 600 Mann versammelten. Der Universitätsgarten wurde von der Polizei umzingelt. Er blieb die ganze Nacht und auch Donnerstag morgen über bewacht weil die Studenten sich weigerten, einzeln den Garten zu verlassen. Von den Studenten, die von der Polizei eingeschlossen waren, wurden 125 zur Prüfung ihrer Ausweise zurückbehalten; es wird gegen sie das Verfahren wegen Störung der öffentlichen Ruhe eingeleitet. In Fünfkirchen, der vierten Universitätsstat in der Provinz ist die Studentenbewegung gleichfalls zum Ausbruch gekommen.

1928 noch 2 Luftschiff-Ozeanflüge?

Von unserem eigenen Korrespondenten

Ehrenbürger von Chicago

s. Paris, 26. Okt. Der „Herald" meldet aus Washington: „Chicago hat Eckener zum Ehrenbürger ernannt. **Eckener äußerte die Absicht, in diesem Jahre noch 2 Fahrten über den Ozean zu machen."**

*

Für den Rückflug nach Deutschland sind bereits über 8000 Briefe und Karten bei dem New Yorker Postmeister eingelaufen, doch hat man den ursprünglichen Plan, besondere Marken auszugeben, fallen gelassen. Auch an Expreßfracht ist bereits eine große Menge angesammelt. Die Pakete dürfen nicht größer sein als 2×2×2½ Fuß. Die Auswahl der Passagiere für den Rückflug bereitet dem persönlichen Vertreter Eckeners, Hugh Allen, beträchtliche Schwierigkeiten. Er verfügt über 6 Sitze, hat aber über 100 Anträge erhalten. Es wird wahrscheinlich eine Vorwahl getroffen, aus welcher durch das Los endgültig entschieden wird. Der Fahrpreis ist 3000 Dollars, er soll übrigens nach Aussagen Eckeners später auf 1000 bis 1500 Dollar ermäßigt werden.

Morgan will sich nicht beteiligen

s. Paris, 25. Okt. (Von unserem Vertreter.) Der „Herald" meldet au New York: **„Das Bankhaus Morgan erklärt, daß es sich an der Finanzierung einer Zeppelingesellschaft nicht beteiligen werde.** Die Ozeanfahrten des Luftschiffes seien gewaltige Leistungen, aber sie gäben doch noch keine Gwähr für einen vom Wetter und den Jahreszeiten unabhängigen rentablen Ozeanluftverkehr."

Bestehen Zeppelinpläne des Reiches?

Von unserem eigenen Korrespondenten

A. Berlin, 26. Okt. Die Begeisterung über die Zeppelinfahrten ebbt allmählich in kritische Erörterung über die Möglichkeiten einer finanziellen Auswertung der genialen Idee des toten Grafen Zeppelin zurück. **Wie ein Börsenblatt feststellt, sind in Deutschland keine privaten Gelder für einen ständigen Transportflug durch Zeppelinluftschiffe aufzutreiben.** Ueber die Reichshilfe schweben noch Erörterungen im Kabinett, die sich aber ausschließlich auf die Weiterführung der Friedrichshafener Werft beziehen. Die Subventionierung eines ständigen Luftverkehrs durch Zeppeline kommt, nach unseren zuverlässigen Informationen, aber nicht in Frage.

Ueberlandflug Zeppelins auf heute verschoben

⇒ Lakehurst, 26. Okt. (Eigenber.) Der Start des „Graf Zeppelin" zu dem geplanten Ueberlandflug über den mittleren Westen der Vereinigten Staaten ist wegen Regens auf heute Freitag verschoben worden.

Stresemann beruft den Parteivorstand ein

z. Berlin, 26. Okt. (Eigenber.) **Der Reichsaußenminister Stresemann hat, als Vorsitzender der Deutschen Volkspartei den Parteivorstand auf den 2. November nach Karlsruhe einberufen. Die Tagung des Zentralvorstandes ist auf den 24. November verlegt worden.** Dr. Stresemann, der ursprünglich die Absicht hatte, am 1. November seine Tätigkeit aufzunehmen, wird einem Blatt zufolge seine Amtsgeschäfte voraussichtlich am 5. November wieder übernehmen.

Severing-Rede vorm Beamtenbund

z. Berlin, 26. Okt. (Eigenber.) Der Deutsche Beamtenbund setzte am Donnerstag mit einer großen öffentlichen Kundgebung seinen Bundestag fort. Für die Reichsregierung sprach Reichsinnenminister Severing. Die Reichsregierung, so erklärte er, wisse sich verbunden mit einem freudigen staatsbejahenden Berufsbeamtentum. Der Minister dankte dem Vorsitzenden für das Bekenntnis, daß sich das Berufsbeamtentum fest mit der Republik verbunden fühle und appellierte an den Beamtenbund, die Beamten, die diesen Standpunkt nicht teilten, auf den richtigen Weg der Republik zu bringen. Er trete für eine Besserung der sozialen Stellung der Beamten und für die freie Meinungsäußerung ein, habe aber auch die Republik gegenüber solchen Feinden zu schützen, die in den Reihen des Berufsbeamtentums ständen. Nach der Rede des Reichsinnenministers erklärte der Bundesvorsitzende in seinen Dankesworten, auch der Deutsche Beamtenbund sei der Ansicht, daß es unmöglich sei, daß ein Beamter in einem und für einen Staat Dienst tue, der diesen Dienst verneine oder ihm feindlich gegenüberstehe. Hierauf begrüßte Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff die Versammlung namens der preußischen Staatsregierung. Dann sprach Dr. David über das Thema „Der Beamte im Volksstaat". Nach einem Vortrag von Geheimrat v. Dultzig über „Probleme der Verwaltungsreform" fand die Tagung ihr Ende.

Zweite Panzerkreuzerrate im Etat eingestellt

A. Berlin, 26. Okt. (Von unserem Korrespond.) Trotz Proteste bleibt das Reichskabinett einig in der Durchführung des Panzerkreuzerbaues. **Nunmehr ist, wie uns zuverlässigst gemeldet wird, in den Voranschlag des neuen Etats auch die zweite Rate eingestellt worden.** Das Gesamtkabinett wird den Etatsvorschlag und damit wohl auch einen Teil der neuen Steuervorlagen, in einer der ersten Sitzungen Anfang November zu verabschieden haben.

Zsköpfiges Direktorium für die K. P. D.?

z. Berlin, 26. Okt. (Eigenber.) Dem linkskommunistischen „Volkswillen" zufolge **wird die K. P. D. seit dem 19. Oktober von einem 3köpfigen Direktorium geleitet, das aus Thälmann, Remmele und Heinz Neumann besteht.** Nach außen werde diese Körperschaft als „Polsekretariat" bezeichnet, in Wirklichkeit bedeute aber ihre Bildung die Abschaffung des gesamten Zentralkomitees. Nach derselben Quelle sind zahlreiche Mitglieder des Zentralkomitees nach Moskau zitiert worden.

Preußische Denkschrift über das Konkordat

z. Berlin, 26. Okt. (Eigenber.) Wie wir hören, **beabsichtigt der preußische Kultusminister Dr. Becker, dem preußischen Staatsministerium eine Denkschrift über das Konkordat mit der Kurie vorzulegen.**

Die Spritschieber Weber wieder verhaftet

z. Berlin, 26. Oktober. (Eigenb.) **Hermann und Heinrich Weber, bekannt geworden durch ihre Riesenspritschiebungen, wurden gestern mittag auf Anordnung der 3. Strafkammer des Landgerichts 2 in Untersuchungshaft genommen.** Die Verhaftung erfolgte wegen Fluchtverdachts, da die beiden Brüder sich schon Auslandspässe besorgt hatten und auch Kapitalien beiseite gebracht haben sollen, ferner mit Rücksicht auf die zu erwartende hohe Strafe. Die Untersuchungshaft soll aufgehoben werden, wenn Hermann Weber 300 000 Mark und sein Bruder 50 000 Mark Kaution stellen.

Reichswehrsoldaten als Spione?

z. Breslau, 26. Okt. (Eigenber.) 2 Oberschützen des in Breslau stationierten Infanterieregiments 7 entfernten sich vor einigen Tagen von ihrem Truppenteil. **Da der Verdacht auftauchte, daß sie Spionage zu Gunsten Polens getrieben hätten, wurde der Grenzbezirk scharf bewacht.** Nach 4 Tagen stießen 2 Beamte der Grenzpolizei auf die beiden flüchtigen Reichswehrsoldaten und versuchten, sie festzunehmen. Als die Soldaten sahen, daß ihnen kein Ausweg mehr blieb, erschossen sie sich. Vor ihrer Flucht hatten die beiden Soldaten noch einen größeren Diebstahl an ihren Kompagnieführer begangen. Die Untersuchung über den geheimnisvollen Fall schwebt noch. Die Polizei hat den dringenden Verdacht, daß es sich hier um eine große Spionageaffäre handele.

Neue Hiobsbotschaften aus Sowjetrußland

A. Berlin, 26. Okt. (Von unserem Korrespond.) **In Berlin beginnt eine neue Russeninvasion. Diesmal sind es keine Emigranten des alten Systems, sondern Männer, die im Mittelpunkt des Sowjetstaates standen.** Die polizeilichen Anmeldungen der letzten 8 Tage weisen fast 50 Zugewanderte aus Sowjetrußland auf und der Zugang hält immer noch an. Die hier Eingetroffenen meiden die Sowjetbotschaft. Ein Teil von ihnen gehörte den Sowjets in Minsk und Nischninowgorod an. Wie wir hören, handelt es sich ausschließlich um die Anhänger der Trotzkischen Opposition, die ihrer Verhaftung und Schlimmeren durch ihre geglückte Flucht über Polen und Litauen nach Deutschland entgangen sind.

„Goethe auf dem Theater"

Professor Dr. Ernst Bertram (Köln) über „Egmont". — „Egmont" im Stadttheater. — Professor Dr. Michels (Jena) über Goethes Helden und der „Tasso". „Tasso" auf der Bühne.

Die starke Förderung der literarischen Bewegung aus Anlaß der Bochumer Goethewoche durch die heimische und auswärtige Presse sowie der warme Beifall zu den bisherigen Veranstaltungen hatten einen beträchtlich größeren Besuch der folgenden Morgenveranstaltungen zur Folge. In der ersten sprach der geistreiche Kölner Ernst Bertram über das Freiheitsdrama „Egmont". Beginnend mit einem trefflichen Vergleich, daß diese Schöpfung gerade wegen der ihr eigenen Mängel Sprünge und Risse von den Nachfahren mit der gleichen wehmütigen Betrachtung geliebt zu werden verdiene, wie etwa eine im Zerfallen begriffene kostbare Säule, sicherte er der Dichtung durch eine kühne Geste nach der politischen Seite auch die Sympathie der Gleichgültigeren. Ueber die Konzeption des „Egmont" könne gesagt werden, daß sie im Anschluß an den „Urgötz" gemacht sein mag. Nach jenem ersten Versuch, das Freiheitsideal in dramatischer Form einzufangen, habe sich Goethe der Stoff zum „Egmont" mit seinen vielen Reizen aufgedrängt. In seiner Struktur weise der „Egmont" deutlich die Merkmale dreier Schaffensepochen auf. Es seien Anklänge an Frankfurt, Weimar und Rom zu erblicken. Anfänglich in breiter Prosa gehalten mache sich insbesondere in den letzten Teilen die schon klassische Schreibweise bemerkbar. An Geschlossenheit und Vollkommenheit erreiche das Drama leider noch nicht die „Iphigenie" oder den „Tasso". Starke Hemmungen hätten sich einer schnellen Vollendung entgegengestellt, und so könne man die Entstehungszeit auf etwa zwölf Jahre schätzen. „Egmont" sei kein Freiheitsdrama im Sinne des „Tell" geworden. Während dort ein ganzes Volk durch die kühne Tat eines unproblematischen Mannes veranlaßt, sich erhebt und befreit, sei es in „Egmont nur die Auflehnung eines Einzelnen gegen Unterdrückung. Wir könnten von Goethe, dessen Auffassung von der äußerlichen Freiheit hinlänglich bekannt sei, eine andere Lösung des Prinzips kaum erwarten. Egmonts Handeln sei von einem Dämon befeuert worden. Was die Untermalung der Dichtung mit Musik angebe, so möge eine Ablehnung des tatsächlich etwas overnhaften Schlusses (bekanntlich bereits von Schiller ausgedrückt) unterbleiben, da das Kunstwerk ohne Beethovens Musik eben nicht anders zu denken sei. Bertram erblicke in Goethes Wunsch nach einer Verbrämung mit Musik die ewige Sehnsucht der Wortdichtung nach dem Reich der Töne.

Der dramatische Versuch im Theater litt unter denselben Schwächen wie die Erstaufführung, die bereits vor Wochen eingehend besprochen wurde. Die Fehlbesetzung der Titelrolle mit Emil Lohkamp erwies sich aufs neue. Wir besitzen eben in Bochum seit dem Fortgang Dr. Werner Kurz' keinen so wohlgeeigneten Künstler für dieses Fach mehr. So mußte die Intendanz, die grundsätzlich gegen Gastspiele ist, auf das vorhandene Material zurückgreifen. Immerhin bot der junge Künstler, der als Charge bisher vortreffliche Leistungen zeigte, auch als Egmont bemerkenswerte Fähigkeiten, z. B. in der Oranien- und Albaszene. Hier hatte er in Karl Heinrich Heilinger (Oranien) und Gerhard Meinecke (Alba) zwei Partner von geradezu bestechenden Eigenschaften und reifem Können vor sich, denen gegenüber er sich bestens behauptete. Im übrigen zeigte die Gesamtdarstellung dasselbe hohe Niveau, wie ehedem. Eindringlich machten sich Hermann Heuser als Vansen, Walter Kalthenner als Jetter und Charlotte Noack als Klärchen bemerkbar.

Der dritte Vortrag im Parkhause hatte Goethes Helden und den „Tasso" zum Thema. Vortragender war Geheimrat Michels aus Jena. Aus den zahlreichen Gestalten der Goetheschen Dramen ragen vornehmlich zwei Heldengestalten von vollendeter Schönheit, Iphigenie und Tasso, hervor. Wohl keine Dichtung des großen Weimarers weise eine solche Fülle von Lebensweisheiten, in so klare, klassische Form gegossen auf, wie gerade die beiden erwähnten Dramen. Bei „Iphigenie" handele es sich um ein Erzeugnis aus Goethes Weimarer Frühzeit. Hingegen sei der „Tasso" gleich einem Orangebaum eine „lebensgewachsene Dichtung", weshalb man in ihm die Erfahrung mehrerer Lebensepochen des Olympiers bemerken könne. Vornehmlich deswegen möge Goethe die kühle Aufnahm des „Tasso", selbst von dem feinfühligen Schlegel, so schmerzlich berührt haben, und eigentümlicherweise seien es wiederum Franzosen die den großen Dauerwert dieses Seelengemäldes zuerst erkannten und würdigten. Der Vorwurf der Tragödie sei Goethe schon in Frankfurt bekannt geworden. Vom „Tasso" sei eine Prosafassung bekannt geworden, die allerdings etwas weich und nebelhaft anmute. Die zweite Fassung forme bereits einige Charaktere um und es sei gelungen, in die Dichtung den wahrhaft tragischen und seelischen Konflikt hineinzubringen. Das Künstlerdrama sei somit zum Seelendrama geworden. In der Gestalt des Antonio hätte Goethe vermocht, eine Figur von seltenem Reiz und Wert zu schaffen, die, der Hauptfigur gegenübergestellt, beinahe größere Vorzüge aufzuweisen imstande sei. Demgegenüber sei der Tasso mit einer Liebe hingeworfen, die von Goethe als eine Liebe zu sich selbst betrachtet werden könne. Der Ueberschwang der Gefühle, die übergroße Empfindsamkeit, der starke seelische Schmerz über verlorenes Glück und die schwer errungene Klarheit am Schluß seien Momente, die typisch für Goethe sprächen. Was überhaupt die Handlung in „Tasso" anbetreffe, so sei in ihr die große langjährige Seelengemeinschaft mit Charlotte von Stein, sowie seine erhabene Freundschaft zum Herzog Karl-August erkennbar. Indem er beiden ein Denkmal herrlicher Größe setze vollende er in dem Heldenlied seine Lebensbeichte mit seltener Aufrichtigkeit. Sich Fürsten gleichachtend stelle Goethe die moralische und naturhafte Welt des Dichters derjenigen der Konvention gegenüber, zerbreche jedoch im Kampfe mit ihr. Seine Liebe zur Prinzessin beschwöre den seelischen Konflikt. Die höchste Entwickelung stecke im vierten Akt, der zuletzt geschaffen worden sei.

Erfuhr man bereits durch die klaren Ausführungen Professor Michels am Vormittage eine lebhafte Freude, so wurde diese durch die Aufführung des „Tasso" in den Abendstunden aufs höchste gesteigert, und bester Dank lohnte Regisseur und Darsteller für ihre mustergültigen Leistungen. Es will etwas heißen, wenn die Ausführenden dieses problematischen Stücks durch Beifall geehrt werden, der die Stärke desjenigen beim „Götz" noch übertraf. Spiel und Sprache sämtlicher Mitwirkenden (Willi Busch-Tasso, Gerhard Meinecke-Antonio, Horst Beilke-Herzog, Margarethe Thelemann-Leonore, des Herzogs Schwester und Elisabeth Funcke, die ehemalige Bochumerin, als Leonore Sanvitale) wiesen eine überraschende Einheitlichkeit auf. Wie ein breiter Strom rollten die herrlichen Verse dahin den Hörr in jene Welt reiner Schönheit und Harmonie versetzend die real nicht mehr zu finden ist. Ihre Musikalität ist eigentlich stark genug, auf den kostbaren Rahmen der Bochumer Inszenierung Dr. Schmitts Verzicht leisten zu können. Offenbar war sich dies der Bochumer Zauberer bewußt, ließ jedoch für die Freunde optischer Pracht durch Johannes Schröder eine Bühne von erhabener Größe schaffen. M. B.

*

Man lernt nie aus

Das Gesamterzeugnis von Büchern auf der ganzen Erde seit der Erfindung der Buchdruckerkunst wird auf rund 14 Millionen Exemplare geschätzt.

Die Zedern des Libanon, von denen es noch 397 Bäume gibt, befinden sich in fast 2000 Meter Höhe. Unter ihnen sind sieben sehr alte Exemplare, deren Alter auf 6000 Jahre geschätzt wird.

*

Zur Rokokozeit gab es Frisuren, bei denen vasenartige Wasserbehälter in das Haar hineingearbeitet waren, um die aufgesteckten Blumen für die Dauer des Tages frisch zu erhalten.

*

Von den Säugetieren erreicht der Esel 106 Jahre, das Pferd 40 bis 60 Jahre, Rind 20 bis 25 Jahre, Schaf 20 Jahre, Hund 28, Katze 22, Elefant und Walfisch 200 Jahre.

*

Mit der Ultrawaage kann man ohne Schwierigkeit einen Gegenstand von etwa 30 Gramm Gewicht auf zehn Millionstel Gramm auswiegen.

*

Das Wasserstoffatom hat im normalen Zustand einen Radius von zehn Millionstel Millimeter.

*

Die Sakkien (ägyptische Schöpfräder) haben sich durch einige Jahrtausende hindurch in ihrer Form erhalten. Man hat sie auf 4000 Jahre alten Sarginschriften und Hieroglyphen gefunden, in derselben unveränderten Form wie heute.

*

Operationen am menschlichen Körper werden jetzt vielfach, statt wie früher mit dem Messer, mit elektrischen Funken ausgeführt.

Linoleum ist eine aus Leinöl und Korkmehl hergestellte Masse, die auf Jutegewebe aufgetragen und mit diesem durch ein Walzverfahren verbunden wird.

*

In Kanada kommt auf jeden neunten Einwohner ein Fernsprecher.

*

Sternschnuppen leuchten in einer Höhe von etwa 150 Kilometer auf und verlöschen, d. h. sind verbrannt, bevor sie auf die Erde selbst gelangen.

*

Kleine Fadenwürmer, wie die Weizenälchen, die sich als Larven zu acht bis zehn in sogenannten gichtkranken Weizenkörnern finden, können im Zustand des latenten Lebens völlig bewegungslos und ohne Lebensäußerung jahrelang verharren und dann beim Benetzen mit Wasser wieder zum Aufleben gebracht werden. Nach einem Bericht sogar noch nach 27 Jahren.

Zweites Blatt. Nr. 253

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Freitag, den 26. Oktober 1928



Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 26. Oktober 1928.

Stadtverordneten-Sitzung.

Am Dienstag, den 30. Oktober 1928, nachmittags 5 Uhr, findet in der Aula des Realgymnasiums eine Sitzung des Stadtv.-Kollegiums mit folgender Tagesordnung statt:

A. Oeffentliche Sitzung.

1. Aenderung der Sparkassensatzung.
2. Erhebung von Anliegerbeiträgen für die Befestigung der Bürgersteige an der Münsterstraße.
3. Beschlußfassung über die Erhebung eines Zuschlages zur Grunderwerbssteuer (Steuer von der toten Hand).
4. Betr. Besteuerung der Wanderlagerbetriebe.
5. Erlaß einer Satzung für das Jugendamt.
6. Betr. Beitritt zum Verein zur Bekämpfung der Volkskrankheiten.
7. Betr. Bereitstellung von Mitteln für Trichinenschau.
8. Unfallsache Herbrechter.
9. Antrag der S. P. D.-Fraktion betr. die Bildung eines Finanzausschusses.
10. Evtl. Kleine Anfragen.

B. Geheime Sitzung.

❖

Mitteilungen aus der Magistratssitzung.

Der Magistrat hat in der Sitzung am 19. 10 cr. unter anderem folgendes beschlossen:

Magistrat nahm Stellung zu den Beschlüssen der Schuldeputation wie folgt: Zu der Teilung der evgl. Moltkeschule im Stadtteil Brambauer in 2 selbständige Systeme wird die Zustimmung gegeben. Besondere Schulgrenzen werden nicht festgesetzt. Mit der Wahl der Konrektoren Kayhatz und Esken zu Rektoren an der evgl. Moltkeschule im Stadtteil Brambauer bezw. der evgl. Wilhelmschule im Stadtteil Horstmar ist Magistrat einverstanden; ebenso wurde die Wahl der Lehrer Löffler und Weitfeld zu Konrektoren in die freien Stellen Doert und Gerdsmann genehmigt. — Die kath. Hilfsschule im Stadtteil Brambauer erhält die Bezeichnung „Franz-Sales-Schule". Die Ernennung des Lehrers Dettenberg zum 1. Lehrer an der kath. Eintrachtschule wird in Vorschlag gebracht. An bezeichneter Schule sollen 2 Lehrkräfte verbleiben. — Gegen die Einbürgerung Presl und Pfuster ist nichts einzuwenden. — Für verschiedene Unternehmen werden antragsgemäß Lustbarkeitssteuerpauschalen festgesetzt. Einer Wohlfahrtsveranstaltung wird Befreiung von der Lustbarkeitssteuer gewährt. — Für jeden angekörten Ziegenbock des Stadtbezirks Lünen wird eine Futterbeihilfe von 150 RM bereitgestellt. Die Beträge werden durch die amtl. Körkommission auf die verschiedenen Vereine verteilt. — Wegen Erweiterung der Ortsbestellbezirke und Einrichtung von Postagenturen im südl. Stadtteil und in Horstmar sollen die schwebenden Verhandlungen unverzüglich zum Abschluß gebracht werden. Für Horstmar werden die etwa erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt. — Für die Ausstattung des hiesigen Meldeamtes werden die nötigen Mittel bewilligt. — Das hiesige Standesamt 1 soll elektrische Beleuchtung erhalten. — Verschiedene Anträge auf Niederschlagung von Baugebühren mußten aus grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt werden, Ratenzahlungen werden genehmigt. — Dem Stadtverordnetenkollegium wird empfohlen, die Mittel für den Ausbau der Badestatt an der Moltkeschule im Stadtteil Brambauer in Verbindung mit der Anlage der Bade- und Schwimmanstalt in Lünen zur Verfügung zu stellen. — Die für die Anlage des Bürgersteiges vom Volkspark bis Große-Oetringhaus im Stadtteil Brambauer erforderlichen Kosten sollen nach Möglichkeit aus den für Wegebau vorgesehenen Mitteln genommen werden.

❖

Etwas vom Zeitungslesen.

„Laß mich sehen, wie Du eine Zeitung liest und ich will Dir sagen, wer Du bist." Nur wenigen Menschen mag bewußt sein, wie recht der Ausspruch hat, denn nur selten denkt der Mensch über das nach, was ihm Gewohnheit ist; mag es noch so bedeutungsvoll sein. Welcher Leser aber hat, wenn er sie las, schon einmal über sein persönliches Verhältnis zur Zeitung nachgedacht? Welcher Leser oder welche Leserin weiß, daß man mit den ersten Blicken in die Spalten seines Blattes sich selbst zeigt? — Und doch ist es so. Denken wir uns einmal eine Familie und beobachten wir, wie sie die Zeitung empfängt und liest. Zur gewohnten Stunde schrillt die Klingel. Die Zeitung fliegt durch den Türspalt. Ein Kind holt sie herein und möchte sie in fünf Hände zugleich geben, denn so viel strecken sich nach dem Blatte aus. Das Kind gibt die Zeitung dem Vater. Sein Blick überschweift erst einmal das Hauptblatt in seiner Höhe, das Auge haftet an den hervorgehobenen Lettern. Dann liest er die kleineren, fettgedruckten Notizen und schließlich den Leitartikel — oder auch nicht. Die Mutter sichert sich „ihren Teil" des Blattes: den lokalen Teil. Sie verweilt auch bei den Anzeigen und die siebzehnjährige Tochter fahndet nach dem Roman. Doch in des Vaters Zeitungsstück steckt noch die Unterhaltungsbeilage. Schon lange warten die zwei jüngeren Geschwister auf sie, und es bleibt dem Vater nichts anderes übrig, als die Unterhaltungsbeilage herauszuschütteln. Zehn Minuten oder noch länger sitzen nun alle über ihrem Zeitungsteil. Da kommt der Sechzehnjährige heim. Er sieht die Zeitung und stürzt über sie her. Er fahndet nach dem Sportteil. Nach einiger Zeit ist jeder Leser mit „seinem Teil" fertig. Mit vermindertem Interesse liest man auch noch das andere, legt das Blatt aber ohne Säumnis aus den Händen, wenn etwas Neues die Aufmerksamkeit beansprucht.

So verschieden wie die einzelnen Angehörigen der Familie die Zeitung entgegennehmen, so verschieden stehen diese Menschen im Leben, trotzdem sie einer Familie angehören. Vater, Mutter, Tochter und Sohn sehen jeder für sich mit den persönlichen Augen in das Dasein. Diese Mannigfaltigkeit der Lebensbetrachtung, wie sie sich schon bei dieser kleinen Familie in ihrem Verhältnis zur Zeitung äußert, ist natürlich im großen, öffentlichen Leben noch weit größer. Aber wie auch immer ein Mensch zu Menschen und Dingen steht, sein Blick in die Zeitung zeigt es an. Stets wird der Leser oder die Leserin zuerst sich selber in der Zeitung suchen, über oder unterm Strich, im politischen oder lokalen Teil, im Feuilleton oder im Sportbericht. So charakterisiert die Zeitung aber auch den, der sie mit Verachtung straft und ungelesen liegen läßt. Denn wie er sie zur Seite schiebt, seine Ablehnung bekundet, verrät er auch sein Wesen. Und wenige alltägliche Handlungen kennzeichnen die Menschen so deutlich, wie der erste Blick in die Zeitung.

❖

* **44 113 Einwohner.** Nach dem vorläufigen Ergebnis der Personenstandsaufnahme beträgt die Einwohnerzahl Lünens 44 113. Davon sind: 22 552 männl. und 21 561 weibl. Personen. Die Zahl der Haushaltungen beträgt 10 464.

* **Einsteigediebstahl.** In der Nacht zum 25. 10. wurden aus einem Hause der Preußenstraße in Lünen-Derne 2 Bettücher gez. C. G., 2 Herrenhemden gez. M. R., 2 wollene, schwarzblau-farbene Trägerröcke und eine fingerdicke Wäscheleine entwendet. Der Täter stieg durch ein offenstehendes Fenster ein und entkam unerkannt. Ein weiterer Diebstahl wurde in derselben Nacht ausgeführt. Der bezw. die Täter entwendeten aus einem Lagerraum ca. 2 Zentner Aepfel im Werte von 80 RM. Sachdienliche Mitteilungen (auf Wunsch vertraulich) nimmt die hiesige Kriminalpolizei entgegen.

* **Fahrraddiebstahl.** Das Herrenfahrrad Marke Dürkopp, Nr. 1133 wurde am Abend des 24. 10. vor der Wirtschaft Sudholt in Lünen-Brambauer entwendet. Vor Ankauf des Rades warnt die hiesige Kriminalpolizei.

* **Die Palast-Lichtspiele** zeigen ab heute den neuen D. L. S.-Film „Die kleine Sklavin" mit Grete Mosheim in der Hauptrolle, ein Film, der uns in die Tiefen der Großstadt führt und eine erschütternde Mädchentragödie in packenden dramatischen Bildern zeigt. Neben Grete Mosheim wirken erste deutsche Darsteller wie Trude Hesterberg, Fred Louis Lerch, Walter Janssen, Louis Ralph, mit. — Der zweite Schlager des neuen Programms betitelt sich „Fräulein Chauffeur" mit Mady Christians in der Hauptrolle. Die Pressestimmen preisen übereinstimmend die flotte Handlung dieses Schwankes und den bezaubernden Reiz der Hauptdarstellerin. Die B. Z. am Mittag, Berlin schreibt: Ein lustiger Schwank, flott gekurbelt und gespielt, der das Publikum den Verdruß über den herbstlich griesgrämigen Sommer gründlich vergessen ließ und einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Verwandlungskomödien sind immer dankbare Stoffe. Wie das Motiv aber hier behandelt ist, das gibt ihm einen besonders pikanten Reiz .. Wie Mady Christians die Geliebte des Professors zunächst schachmatt setzt und sich selbst vorsichtig an sein Herz heranpirscht, ist mit soviel Situationskomik und Laune durchgeführt, und von Max Ehrlich mit so witzigen Titeln begleitet, daß die Lachsalven sich nur so ablösen.... In dieser Doppelrolle kann die liebenswürdige Darstellerin ihren ganzen bezaubernden Charme und ihr glückliches Temperament entfalten. Tausend Teufelchen blitzen aus den Augen dieses schmucken Chauffeurs, der mit sich selbst und den anderen seine Possen treibt und auch das Publikum bald eingefangen hat....

* **Gerhart Hauptmanns „Weber" im Central-Theater.** Samstag, Sonntag, Montag bietet sich den Freunden des Central-Theaters wie überhaupt allen Literaturfreunden Gelegenheit, eine Höchstleistung deutscher Filmkunst zu sehen in dem verfilmten Roman „Die Weber" von Gerhart Hauptmann. In den Hauptrollen ist eine Elite deutscher Filmkünstler wie Paul Wegener, Wilhelm Dieterle, Eugen Klöpfer, Dagny Seraes u. a. m. beschäftigt. Die Aufführung dieses sozialen Dramas kann schlechthin als Ereignis für Lünen bezeichnet werden, dessen Besichtigung sich niemand entgehen lassen sollte. Ein wertvolles Beiprogramm trägt auch dem verwöhntesten Geschmacke Rechnung. (S. Anz.)

* **Wohlfahrtsmarken.** In der Zeit vom 15. November 1928 bis 31. Januar 1929 werden durch die Postanstalten und die Deutsche Nothilfe Wohlfahrtsmarken mit Länderwappen zu 5, 8, 15, 25 und 50 Rpfg. sowie eine Wohlfahrtspostkarte zu 8 Rpfg. zum doppelten Nennwert (die Wertzeichen zu 8 Rpfg. für 15 Rpfg.) vertrieben werden. Die Wertpeichen sind bis Ende April 1929 zum Freimachen von Postsendungen im Inlands- und Auslandsverkehr gültig.

* **Soziale Hilfe für die Entwicklungsjugend.** Die Jugend der Reifezeit von heute ist um 1914 zur Welt gekommen. Die entscheidende Kindheit lag also hier für sie in den Kriegsjahren mit ihren unerhört großen Entbehrungen und sittlichen Gefahren. Für die Entwicklung fehlt dieser Jugend heute die aufgespeicherte Kraft der Kinderjahre. Und zum andern konnte der Krieg mit seiner großen öffentlichen Not dem Kinderherzen nicht das Strombett für kommende Charaktere graben. Diese Tatsache ist gerade an der Entwicklungsjugend jetzt aufs peinlichste zu beachten, wenn uns noch etwas an einer gesunden Fortentwicklung unseres Volkstums liegt. Der Jugenderholungsdienst der Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Vereine junger Männer innerhalb des Reichsverbandes evangelischer Jungmännerbünde Deutschlands sieht innerhalb eines Massenverbandes deutscher Jugend es als eine seiner großen Aufgaben an, auch hier wieder seine Lebensnotierung an der Bibel mit der Tat zu beweisen. Er hat in diesem Jahre mehr als 700 erholungsbedürftige und bedürftige Stadtjugendliche aus ganz Deutschland zu einem vierwöchigen Erholungs-Aufenthalt auf sieben Auslandslager nach Schweden, Kärnten, Tirol und in die Schweiz mit besten Erfolgen schicken können und wird diese Arbeit in den nächsten Jahren auf das großzügigste ausbauen. Wahrhaftig, solcher Dienst an der Jugend ist Dienst am Volk!

* **Apothekendienst** am Sonntag, den 28. Oktober, hat die „Glückauf"-Apotheke in Lünen-Süd.

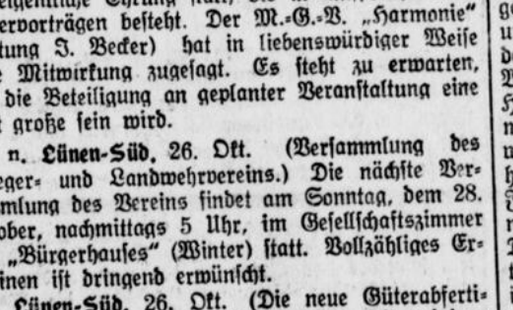
❖

n. **Lünen-Süd**, 26 Okt. (Abschiedsfeier.) Herr Vikar Appelhans, der von der bischöflichen Behörde nach Lünen-Beckinghausen versetzt worden ist, wird die hiesige Gemeinde am kommenden Sonntag, 28. Okt., verlassen. Zu Ehren des Scheidenden, der sich hier in allen Volkskreisen die größte Sympathien erworben, findet am Samstagabend eine feierliche Abschiedskundgebung statt. In maßgebenden Kreisen hat man sich dahin geeinigt, zu Ehren des scheidenden Herrn einen Fackelzug mit anschließender öffentlicher Ehrung vor der Wohnung des Scheidenden zu veranstalten. Die Jünglinge und Gesellen, deren langjähriger bewährter Präses Herr Vikar Appelhans gewesen, ziehen unter Vorantritt einer Musikkapelle vom Lokal Westhoff — früher Meierling — durch die Jägerstraße; bei Winter — früher Gerling — schließen sich die Männer an, und der gemeinsame Zug bewegt sich alsdann durch die Düppel- und Weihenburgerstraße zum Pfarrhause. Hier findet alsdann die eigentliche Ehrung statt, die in Ansprachen und Liedervorträgen besteht. Der M.-G.-V. „Harmonie" (Leitung J. Becker) hat in liebenswürdiger Weise seine Mitwirkung zugesagt. Es steht zu erwarten, daß die Beteiligung an geplanter Veranstaltung eine recht große sein wird.

n. **Lünen-Süd**, 26. Okt. (Versammlung des Krieger- und Landwehrvereins.) Die nächste Versammlung des Vereins findet am Sonntag, dem 28. Oktober, nachmittags 5 Uhr, im Gesellschaftszimmer des „Bürgerhauses" (Winter) statt. Vollzähliges Erscheinen ist dringend erwünscht.

Lünen-Süd, 26. Okt. (Die neue Güterabfertigung am Bahnhof „Preußen",) die seit einigen Wochen schon die Güter der Zechen „Preußen2" und „Viktoria", sowie der Eisenhütte „Westfalia" aufnimmt und zur Abfertigung bringt, wird nun auch vom 1. Nov. an die Abfertigung von Stückgütern und Waggonladungen aufnehmen. Die hierzu erforderlichen Baulichkeiten sind fertiggestellt und ein guter Anfuhrweg von der Derner Straße aus geschaffen worden. Mit der Aufnahme dieses Betriebes wird ein Wunsch in Erfüllung gehen, der von den Bewohnern der südlichen Stadtteile schon lange gehegt und erstrebt worden ist. Auch soll von der Reichsbahn beabsichtigt sein, an der Derner Straße in der Nähe der Güterabfertigung noch einige Häuser mit mehreren Wohnungen für ihre Angestellten errichten zu lassen.

Cappenberg, 26. Okt. (Goldene Hochzeit.) Am heutigen Tage feiern die Eheleute Bernhard Rötte und Frau Maria geb. Kortmann das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar, wovon der Mann im Alter von 76 Jahren, die Frau im Alter von 74 steht, erfreut sich bester Gesundheit und Frische. Die Ehe war gesegnet mit 9 Kindern, wovon 5 noch leben. Außerdem ist es dem Jubelpaar vergönnt, heute im Kreise von 16 Enkelkindern sein Jubelfest zu begehen. Auch wir entbieten dem Jubelpaare unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche!



Lünen-Brambauer.

Versammlung des Frauenausschusses der Deutschen Volkspartei.

Die am Montag nachmittag einberufene Versammlung des Frauenausschusses Brambauer der Deutschen Volkspartei war überaus stark besucht und nahm einen erhebenden Verlauf. Waren doch weit über 200 Frauen der Einladung gefolgt. Auch Alt-Lünen bekundete durch Entsendung einiger Vertreterinnen, Frau Oberbürgermeister Becker, Frau Wilh. Coers und Frl. Schulte, sein reges Interesse an dem Aufblühen der volksparteilichen Frauenbewegung in Brambauer. Die erste Vorsitzende, Frau Betriebsführer Trelle, eröffnete die Versammlung gegen 4 Uhr mit herzlichen Begrüßungsworten, mußte aber leider die betrübliche Mitteilung machen, daß Frau Käthe Rahmlow, die beliebte Führerin, verhindert sei, zu erscheinen; doch habe sie in Herrn Jakobi einen würdigen Vertreter gestellt. Nachdem Frau Friedchen Deimling am Flügel durch einige Musikvorträge Stimmung geschaffen hatte, ließ Frau Schulte durch ein halbes Dutzend kleiner Mädel in Kinderliedern und Gedichten ein Willkommen bieten. Alle Darbietungen in Rede, Musik, Gesang und Spiel standen gewissermaßen unter dem Leitwort: „Ans Vaterland, ans teure schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzem Herzen." Erfreulich ist es, daß unsere Jungmädel nun selbst bei derartigen Veranstaltungen den Müttern mit Spiel und Gesang dienen können. Besonders fand Frl. Hilde Zimmermann mit ihren Liedern zur Laute aufmerksame Hörer und verdienten Beifall. Dem Humor verschafften die Geschwister Käthe und Alwine Bergen durch ihre lustigen Vorträge Geltung. Besonderen Anklang fanden auch die Volkstänze der Turnerinnen-Riege des Turnvereins „Eintracht", unter dem Turnwart Herrn Leyendecker. Wir würden Unrecht tun, wollten wir die 8jährige Annerose Kosthoff mit ihrem so frisch und frei vorgetragenen Gedichten vergessen. Doch den Kernpunkt des Ganzen bildete wohl die tief durchdachte, so überaus ernste und doch auch mit gesundem Humor gewürzte Rede des Herrn Jakobi. Er ging von der Tatsache aus, daß der Monat Oktober für alle vaterländisch denkenden Deutschen ein an Erinnerungen reicher Monat sei. Am 2. Oktober habe das deutsche Volk den Geburtstag des besten seiner Söhne gefeiert, der in seltener Treue ausharre, um über die Kriegs- und Nachkriegsnot hinaus wieder aufwärts zu führen. Wie er im Kriege des deutschen Volkes Hoffnung, beim Zusammenbruch der Retter gewesen sei, so habe er trotz seiner 80 Jahre, dem an ihn ergangenem Rufe folgend, sich zur Verfügung gestellt, um als Reichspräsident des Volkes Schicksal zu wenden, ein Führer zu sein zu lichteren Höhen. Der Wahlspruch: „Ich dien", den Feldmarschall von Hindenburg sich zur Richtschnur genommen habe, müsse Wahlspruch aller wahren Vaterlandsfreunde werden. Redner erinnerte ferner daran, daß der heutige Tag, der 22. Oktober, für alle deutschen Frauen ein Tag stillen Gedenkens, dankbarer Erinnerung an die soziale Kaiserin Auguste Viktoria sei. Dieser edlen Fürstin sei es zu danken, daß die charitativen Kräfte im deutschen Volke entfacht seien, die in Friedens- und Kriegszeit von ungeheuerem Segen waren. Ein tragisches Schicksal habe es gewollt, daß sie, aus ihrem Wirkungskreise verbannt, erst als Tote eine Ruhestätte im Vaterlande gefunden habe. Der 20. Oktober sei für uns Volksparteiler auch ein besonderer Tag gewesen, weil der lang erprobte Führer Dr. Stresemann an diesem Tage auf eine 25jährige glückliche Ehe zurückblicken konnte. Ein besonderer Gedenktag sei für jeden Patrioten auch der 18. Oktober, einerseits als Geburtstag des stillen Dulders auf dem Kaiserthrone, Kaiser Friedrich, andererseits als Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig. An diesem Tage sei im Jahre 1813 nicht nur das napoleonische Joch endgültig zertrümmert, sondern auch der erste Grundstein zu Deutschlands Einigung gelegt worden. Der gemeinsame Sieg sei damals durch die entfachte Tapferkeit, Begeisterung, den Opfersinn und die Frömmigkeit erzielt worden. Der Erbauer des Völkerschlacht-Denkmals bei Leipzig habe deshalb die vier deutschen Tugenden in Skulpturen versinnbildlicht, den Lebenden zur Erinnerung, den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung. Der Redner verstand es, in glänzender Weise uns vor Augen zu stellen, daß jene Tugenden nicht nur für den Krieger wertvoll sind, sondern auch im politischen Leben und Kampfe Gemeingut werden müssen, wenn der Weg des deutschen Volkes aufwärts gehen soll. Tapfer zu sein im täglichen Leben, zu begeistern für die vaterländischen Gedanken, Opfermut aufzubringen, deutscher Frömmigkeit eine Gasse zu bauen, müsse das Streben jeder Frau werden, die sich zur Deutschen Volkspartei zähle. Der Mutter Pflicht sei es aber auch besonders, das Familienleben wieder zur Grundfeste des Volkslebens umzugestalten, die Kinder zu Ehrbarkeit, guter Sitte und häuslicher Tüchtigkeit zu erziehen, entsprechend dem Wahlspruch „Ein Gott, ein Volk, ein Vaterland". Dem Redner wurde für seine Ausführungen herzlicher Dank gezollt. Möchten die Mahnungen auf fruchtbaren Boden fallen. Nach 3½stündiger Dauer erreichte die offizielle Versammlung ihr Ende.

•

+ **Herbstfest.** Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Ortsgruppe Brambauer, begeht am kommenden Sonntag in den Räumen des Vereinslokales Schlabs (Centralhof) ihr diesjähriges



Allein-Verkauf:
Fr. Frye jr.
Lünen an der Lippe

Der erste Blick gilt dem
SALAMANDER!
Hauptpreislagen:
12⁵⁰ 15⁵⁰ 18⁵⁰

Herbstfest. Seit Jahren war der Vorstand bemüht, die Festlichkeiten in anbetracht der überhand nehmenden Feste im hiesigen Stadtteil zu vermeiden. Um aber für die diesjährige Weihnachtskinderbescherung eine kleine Beihilfe zu erhalten, wird die Oeffentlichkeit zu dieser Veranstaltung freundlichst eingeladen, zumal auch das diesjährige Weihnachtspaket für den sibirischen „Engel der Kriegsgefangenen" und der von Schwester Elsa in Schloß Neusorge betreuten Waisen und Zöglinge rechtzeitig zum Versand gebracht werden soll. Die Höhm'sche Kapelle, Lünener Kameraden und Damen sorgen in allbekannter Weise für gute Unterhaltung. Der Vereinswirt wird Küche und Keller mit erstklassigem Material versorgt halten. Morgens um 10 Uhr wird dem Feste eine Bezirkstagung Westfalen-Mitte voraufgehen, in der, wie auch abends in der Hauptveranstaltung, die um 6 Uhr beginnt, der bekannte R. E. K.-Führer für Rheinland-Westfalen, Kamerad Bütefür, Mülheim, eine Ansprache halten wird. Sämtliche Plennys, P.-Gs. und PÖWs. aus Brambauer und Umgebung werden daher ersucht, diese Stunden nicht vorübergehen zu lassen, ohne aus berufenem Munde etwas zu hören von der kulturpolitischen Bedeutung der ehemaligen Leidenszeit.

& **Sängervereinigung.** Die Sänger werden gebeten, heute Freitag abend zur Uebungsstunde 7 Uhr im Lokale Schlabs recht pünktlich zur Stelle zu sein, da derselben eine wichtige Besprechung vorausgehen wird.

|. **Rückkehr von Kindern.** Die im Ludgeristift auf der Insel Norderney zum Kuraufenthalt untergebracht gewesenen Kinder treffen am 26. 10. cr., 18,01 Uhr auf dem Hauptbahnhof, Dortmund ein. Am gleichen Tage kehren auch die Kinder von Linz zurück. Ankunft 12,39 Uhr auf dem Hauptbahnhof, Dortmund.

& **Ein seltener Gast** im Wirtshause war zu Beginn dieser Woche das schwere Arbeitspferd des Fuhrunternehmers N. Auf Grund einer Abmachung mit der ungläubigen Thekenhalterin Frau Wirtin S. spannte in einer Rastpause Herr N. sein Pferd aus dem Wagen, welches ihm 3 Treppenstufen hinauf in das Lokal folgte und ohne Zügel die Runde zwischen Tische und Stühle machte. Die zahlreichen Gäste amüsierten sich jedenfalls über die billige circenische Vorstellung. Die Wirtin allerdings soll ihren Standort hinter der Theke fluchtartig verlassen haben, bis der vierbeinige Gast seinem Führer zum Gefährt gefolgt war.

§ **Mehr Licht.** Lebhafte Klage wird zur Zeit geführt von vielen Anwohnern mehrerer Straßen unseres Stadtteils über die mangelhafte Beleuchtung in der Nacht. Während Bogen- und Straßenlampen am Tage stundenlang zwecklos brennen, vermißt man die Erleuchtung bei eintretender Dunkelheit. Vor allem haben der Reichsweg und die verkehrsreiche Lünener Straße unter diesem Uebelstande zu leiden. An die maßgebenden Stellen sei, neben Abhilfe dieses Uebelstandes, einmal die Bitte gerichtet, zu erwägen, ob eine Verlängerung der Brennstunden nicht angebracht ist bis zur Polizeistunde oder bis wenigstens 1,30 Uhr, da auch viele Reisende nach Verlassen der letzten Straßenbahn im Dunkel tappen. Die Bogenlampen an den Straßenkreuzungen sind jedenfalls in dieser immer noch verkehrsreichen Zeit ein nicht genügendes Hilfsmittel zur Vermeidung von Unfällen.

❖

Altenderne-Oberbecker.

n. **Lünen-Oberbecker,** 26. Okt. (Unfall.) Ein Bierfahrer einer Dortmunder Großbrauerei stürzte gestern vormittag auf unaufgeklärte Weise von seinem Wagen und zwar so unglücklich, daß er mit dem Gesicht auf die Deichsel schlug, sodaß er das Nasenbein brach. Der Verletzte wurde von seinem Begleitfahrer einem Arzt in Lünen zugeführt. Das Unglück geschah in der Nähe des Restaurants „Schützenhof"-Derne.

❖

❖ **Nordkirchen,** 25. Okt. (Kriegsbeschädigtentagung.) Die Kreisgruppe Lüdinghausen des Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" hielt hier eine Kriegsbeschädigtentagung ab, wozu die Mitgliedergruppen aus Bockum, Bork, Drensteinfurt, Hövel, Lüdinghausen, Nordkirchen, Olfen, Selm, Selm-Beifang, Seppenrade, Südkirchen, Werne und Wethmar Delegierte gesandt hatten. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Pante gab einen eingehenden Bericht über die Entwickelung der Kreisgruppe und die im letzten Jahre geleistete Arbeit. Sodann sprach der Referent des Tages, der Vorsitzende der Provinzialgruppe Schleef-Unna in einem fast 2-stündigen Vortrage über den gegenwärtigen Stand der Versorgung und Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene. Auf der Tagung wurden sodann noch einige Entschließungen, die Fürsorge der Kriegerhinterbliebenen betreffend, angenommen. Der Leiter der Tagung schloß dieselbe mit der dringenden Mahnung, treu zum „Kyffhäuserbund" zu stehen und im echt kameradschaftlichen Geiste an der weiteren Entwickelung des Verbandes und der Erfüllung der hohen und idealen Aufgabe desselben nach Kräften mit zu arbeiten.

❖ **Lüdinghausen,** 25. Okt. (Neuer Schulrat.) Durch Verfügung der Regierung zu Münster wurde anstelle des erkrankten Schulrats Donsbach nunmehr endgültig der Kreisschulrat Dr. Knop-Recklinghausen mit der Verwaltung der Volksschulen des Kreises Lüdinghausen beauftragt.

„Jedermann" in der „Westfalenhalle"

Die glanzvolle Besetzung der Reinhardt-Aufführungen

Max Reinhardts „Jedermann" hat für die vom 1.—5. November in der Dortmunder „Westfalenhalle" stattfindenden Aufführungen die Besetzung der Salzburger Festspiele bekommen. Und das besagt genug! Ist schon der Name Moissi ein Begriff für sich, so ist sein „Jedermann" der Inbegriff höchster, darstellerischer Schauspielkunst. Moissi ist es, der bei den Salzburger Festspielen die aus aller Herren Länder zusammenströmenden Besucher anlockt und restlos in seinen Bann zieht. Es ist gelungen, ihm die Mitspieler zur Seite zu stellen, die seinem Spiel den würdigen Rahmen in Salzburg gaben und auch wieder in der Westfalenhalle geben werden. Namen wie Wilhelm Diegelmann, Friedrich Kühne, Louis Reiner, Raul Lange, Karl Schnell, Albert Hoermann, Anton Daneborg, Karl Ludwig Diehl, Franziska Kinz, Anni Mewes, Hedwig Pauli, Irmgard Richter und Lydia Samonova-Wegener sprechen für sich.

Noch etwas Interessantes. Es dürfte wohl allgemein bekannt sein, daß die Amerikaner in puncto höherer Schauspielkunst Feinschmecker sind. Man hat drüben riskiert, 400 000 Dollar als Aufbaugelder für das „Mirakel" aufzuwenden. Aehnlich macht man es jetzt mit „Jedermann". Amerika hat den ganzen Complex der Westfalenhallen-Aufführung erworben, und schon am Tage nach Beendigung der Aufführungen in der Westfalenhalle, also am 6. November, treten die Darsteller mit dem Dampfer „New-Amsterdam" die Ueberfahrt nach Amerika an. Irgendeine Verlängerung ist also ausgeschlossen. Um allen Kreisen den Besuch der Vorstellungen zu ermöglichen, bewegen sich die Eintrittspreise zwischen 2 und 10 M. Der Vorverkauf findet in der Westfalenhalle und den bekannten Vorverkaufsstellen statt.

Turnen / Spiel / Sport

Jungdeutscher Orden.

Handball.

Die Mannschaft der Bruderschaft Lünen hat sich für kommenden Sonntag zu einem Freundschaftsspiel nach Scharnhorst verpflichtet. Der Gegner ist erfreulicher Weise die 1. Mannschaft der Deutschen Jugendkraft Scharnhorst. Das Spiel findet um 10 Uhr statt. Abfahrt des Zuges ab Bahnhof Preußen 8,45 Uhr. Die Mannschaft spielt in folgender Aufstellung:

Hunke W.
Pfahl H. Laban A.
Schmelzer W. Bömer E. Bante W.
Pfeifer Ammer Kahmeier Berner Dellbrügge
Ersatz: Hahn W., Budde H. Sch.

Zur morgigen Negerhochzeit in der Westfalenhalle

Anläßlich der morgen abend in der Westfalenhalle stattfindenden Negerhochzeit dürft es unsere Leser interessieren, einen, wenn auch nur kurzen Einblick darüber zu gewinnen, wie die Heirat der afrikanischen Mädchen vor sich geht. Arme, afrikanische Mädchen! Man läßt ihnen nicht die Freiheit, sich ihren Zukünftigen selbst zu wählen. Eine abgekartete Geschichte zwischen den beiderseitigen Schwiegereltern. Ein mehr oder weniger temperamentvoller Handel über die Entschädigung, die die Auserwählte zu entrichten hat, und schon geht es an die Feierlichkeiten und „man" ist bald verheiratet. Drei legitime Frauen sind jedem gutgestellten Westafrika-Neger erlaubt, außer den Nebenfrauen, die er sich in unbegrenzter Zahl je nach seinem Einkommen halten kann. Rechte hat die Frau keine, weder die legitime noch die Nebenfrau. Aber alle Frauen fügen sich in ihr Geschick, ihrem Herrn und Gebieter nach Kräften das Leben zu erleichtern. Fast alle Feldarbeit ist Frauensache, das Kochen erst recht, das Kinderkriegen sowieso, die Kinderpflege, soweit das Aufwachsen in freier Natur so genannt werden kann, nicht minder. Da bleibt für den Herrn und Gebieter nicht überwältigend viel zu tun. Doch herrscht Er stets und alle klugen Afrikanerfrauen wissen das und erkennen ihn als den alleinigen Gebieter an. (Können wir in Europa das gleiche sagen?)

Moussa n'Diaye, der seine erste Braut morgen vor den Altar führt, ist sehr begeistert darüber, daß seine Hochzeit mit so großem Pomp, d. h. Mitwirkung eines europäischen Orchesters und allgemeinem Tanz von weißen — Europäern gefeiert wird. Er sieht darin ein günstiges Omen und hofft, daß sein Wunsch recht bald in Erfüllung geht, eine zweite Frau heimzuführen, wozu auch wir ihm recht viel Glück wünschen.

Handel und Verkehr.

Brambauer Wochenmarkt.

Lünen-Brambauer, 25. Okt. 1928.

Das heutige Marktgeschäft wickelte sich infolge des am 23. cr. voraufgegangenen Geldtages in einer flotten Weise ab und war der Umsatz als gut zu bezeichnen. Das milde Herbstwetter hat sicherlich auch dazu beigetragen, daß eine große Anzahl von Käufern herausgelockt wurde.

Es wurden folgende Preise notiert:

Schweinefleisch 1,20—1,40 M, Rindfleisch 1 bis 1,10 M, Kalbfleisch 1,40 M, Gehacktes 1,20 M, Speck fr. 1,20 M, ger. 1,30 M, Eisbein 90 ₰, Flomen 1,10 M, Leberwurst 1,20 M, Blutwurst 60 ₰, Mettwurst fr. 1,60 M, Rotwurst 1—1,40 M, Jagdwurst 1,20 M.

Tilsiter 1,30 M, Holländer 1—1,30 M, Edamer 90 ₰ bis 1,20 M, Schweizer 1,60 M, Harzer 60 ₰, Emmenthaler 1,80 M, Sahneschichtkäse 90 ₰, Allgäuer 90 ₰.

Landbutter 2 M, Molkereibutter 2,10—2,20 M, Eier 6 Stck. 1 M.

Blumenkohl 40—70 ₰, Wirsing 10 ₰, Möhren 10 ₰, Stielmuß 10 ₰, Weißkohl 8 ₰, Rotkohl 10 ₰.

Tomaten 30 ₰, Eßäpfel 15—30 ₰, Birnen 15—30 ₰, Bananen 30—35 ₰, Weintrauben 30 bis 40 ₰.

Eßkartoffeln Zentner 4 M.

Schellfisch 40 ₰, Goldbarsch 35—40 ₰, Seehecht 70 ₰, Scholle 50 ₰, Kabliau 50 ₰, grüne Heringe 30 ₰, Salzheringe 16—20 Stck. 1 M.

6—8 Wochen alte Schweine kosteten 15—25 M, 8—12 Wochen 25—35 M, 12—16 Wochen 35 bis 50 M. Für ältere Schweine zahlte man für das Pfd. 85 ₰.

Programme des Westdeutschen Rundfunks

Samstag, den 27. Oktober 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche u. Industrie
10,30—10,40 Unterbrechung der Sendungen durch Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
12,10—12,50 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,0[illegible] zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Mittagskonzert. Solist: Neumann (Tenor). Leitung: Eysoldt.
13,05—14,30 Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen"
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Wirtschaftsberichte.
15,40—16,00 Telegr.-Inspr. A. Wurbs: Funktechnik.
16,00—16,25 Herm. Jung: Niederrhein. Geschichten.
16,30—17,00 Uebertragung von der Deutschen Welle: Beamten-Fortbildungskurse. Dr. Hertneck: Verkehrspolitik und Verkehrsbeamtenschaft.
17,00—17,20 Frauenstunde. Hilde Hirsch-Stern: Die Gymnastik der berufstätigen Frau.
17,20—17,45 Prof. F. Hase: Englisch.
17,45—18,30 Vesperkonzert. Leitung: Eysoldt.
18,15 Unterbrechung des Vesperkonzerts durch „Programmbemerkungen"
18,30—18,50 Oberreichsanwalt a. D. Prof. Dr. Ebermayer: Arzt und Patient in der Rechtsprechung (2).
19,00 Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,15—19,35 Die Stunde des Arbeiters. Soziale Probleme der Großstadt. Redakteur W. Stern: Bau- und Architekturfragen der Großstadt (1).
19,40—20,00 Privatdozent Dr. Otto Förster: Deutsche Dome (3).
20,00 Lustiger Abend. Der Säugling. Intermezzo. Kindtaufe. Von Hans Müller-Schlösser.
Anschließend: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 1,00: Tanzmusik. Leitung: Eysoldt.

Chlorodont beseitigt üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnbelag



38 (Nachdruck verboten.)

Die Blässe auf dem Gesicht von Frau Hilbertt wich einer glühenden Flamme, um im nächsten Augenblick einer Totenfarbe Platz zu machen. „Sie meinen Hans Jörg," stammelte sie.

Elisabeth sah erschrocken, was ihre Worte verschuldet hatten. Im nächsten Augenblick kniete sie vor Hilberts Mutter und preßte weinend ihr Gesicht in deren Schoß.

„Ich bitte Sie, gnädige Frau, halten Sie mich nicht für schlecht," stieß sie hervor. „So hätte ich nicht sagen dürfen."

„Warum nicht?" kam es liebevoll. „Warum nicht, mein Kind?"

„Ich — — liebe meinen Mann über alles!" klang es leise.

„Gewiß, liebe Elisabeth. Sie sind die treueste und reinste Frau, die sich ein Mann nur wünschen kann. Aber unsere Liebe, nicht wahr, die ist so groß und so allumfassend, daß sie noch gut ein Dutzend andere Menschen umschlingen kann. Und glauben Sie mir, Elisabeth, Sie hätten mich nicht glücklicher machen können, als daß Sie mir sagten, daß Sie meinen Sohn in Ihre Liebe einschließen."

Sie zog die junge Frau ganz dicht neben sich und strich beruhigend über deren kalte Hände.

„Nicht so erregen, liebes Kind," bat sie. „Ich habe Sie vollständig richtig verstanden. Und sehen Sie, Hans Jörg liebt Sie wieder, mit genau der gleichen Liebe, wie Sie ihn. Er hat es mir nicht direkt geschrieben, aber er hat mir Ihre ganze liebe Persönlichkeit mit solch warmer Bitte ans Herz gelegt, daß ich sofort fühlte, wie teuer Sie ihm sind."

Elisabeth sah forschend in das Gesicht von Hilberts Mutter.

„Glauben Sie mir nicht?" fragte diese.

„O doch. Sie können nicht lügen. Aber — —"

„Aber?" — — —

„Ich suche, seit ich hier bin, nach einer Aehnlichkeit zwischen Ihnen und Hans Jörg. Ich konnte bis jetzt keine finden. Nun aber weiß ich, daß er sein Herz von Ihnen hat und all das Große, Edle, das ihn so liebenswürdig macht."

Es kam keine Antwort von Frau Hilbertt.

Ueber dem See verschwamm das letzte Sonnengold. Wie ein rosafarbenes Blütenwunder hob der Säntis sein schneebedecktes Haupt in den verglutenden Himmel. Glockentöne schwangen sich über die Wasser, schwollen an und verklangen leise wie ein ersterbender Hauch.

Frau Hilberts Hände griffen nach denen Elisabeths und hielten sie fest.

„Frieren Sie, liebes Kind?"

„Nein, nein, gewiß nicht, gnädige Frau."

Trotzdem begab sich die alte Dame in das Zimmer und hüllte Elisabeth in ein molliges Tuch. Der Balkon lag zwar windgeschützt, aber die Seeluft strich kühl um das ganze Ufer.

„Ich möchte Sie um etwas bitten," sagte sie und nahm wieder neben der jungen Frau Platz.

„Ja — alles, was Sie wünschen," kam es rasch.

„Erzählen Sie mir von Ihrem Leben."

War es ein Seufzen oder ein Atemholen?

„Von — früher, gnädige Frau?"

„Ja, mein Kind — — von — früher."

Eine Minute tödlichen Schweigens. Die Wellen plätscherten an die niedere Steinmauer, die den Park einfriedete. Irgendwoher kam eine Dampferglocke. Eine Stimme, die einen Kosenamen in das Dämmer rief.

„Es — ich weiß nicht — es ist so viel Trauriges in meiner Jugend," begann Elisabeth.

„Trauriges?" wiederholte Frau Hilbertt bestürzt.

„Ja, Vater war der Freiherr von Merken auf Ludwigstal und Regenbach. Vielleicht hat Ihnen das Hans Jörg schon gesagt. Aber wir konnten den Besitz nicht halten."

„Wir," dachte die alte Dame erschüttert. Sie will den Vater nicht anklagen.

„Und Ihre Mutter?"

Frau Hilbertt ließ Elisabeths Hände los, um ihre Erregung zu verbergen. „Und Ihre Mutter?" drängte sie.

Wieder dieses schwere Atemholen von den Lippen der jungen Frau.

„Mutter — Mutter war eine schöne, edle Frau und wurde von meinem Vater vergöttert. Aber sie war nie so ganz glücklich und starb aus Sehnsucht nach meinem Bruder, ihrem Kind aus erster Ehe."

„Starb der Junge?"

Die alte Dame sprach es hastend mit heiserem Klang. „Starb er, Elisabeth?"

„Nein — das nicht — Mutters erste Ehe wurde geschieden und sie mußte den Knaben dem Vater des Kindes überlassen, weil er sonst nicht in die Scheidung gewilligt hätte."

Keines der Gesichter der beiden Frauen war mehr erkenntlich. Nur die Umrisse derselben hoben sich aus dem Dunkel. „Erzählen Sie weiter, Frau Elisabeth!"

Die Worte kamen mit Mühe gesprochen.

Und Elisabeth erzählte stockend und die Tränen hinunterwürgend, was sie vom Vater und von Hanna über ihre Mutter und deren Seelenleid gehört hatte. Verteidigte die Frau, die ihr das Leben gegeben hatte und die an der Liebe zu dem einen ihrer Kinder und aus Leid und Reue, daß sie es verlassen hatte, gestorben war.

„Denken Sie nicht schlecht von meiner Mutter, sie hat so bitterschwer gebüßt!"

Niemand gab ihr Antwort.

„Bitte — bitte, gnädige Frau!"

Elisabeths Hände tasteten nach denen von Hilberts Mutter.

Der Platz war leer.

„Frau Hilbertt!" rief sie erschrocken.

Kein Laut kam zurück.

Sie sprang auf und lief in das Zimmer, ließ die Lampe mit zitternden Händen aufflammen. Der Raum war so menschenleer wie vorher der Platz an ihrer Seite.

Was war denn das?

War die arme Mutter so verdammenswert, daß diese Frau ihr, der Tochter, das vernichtende Urteil nicht ins Gesicht schleuden wollte? Wußte Frau Hilbertt nichts von der Liebe, die da schuldig werden ließ und selbst zum Opfer wurde? War ihr Leben so reich an Sonne, daß sie kein Verständnis hatte für andere, die im Schatten gingen?

„Ich hätte meiner Mutter Leben und ihre Liebe und Schuld und Sühne nicht preisgeben sollen," klagte sie sich an. Es war Verrat an der Toten. Und sie war doch ihre Mutter, und wenn sie lebte, auf den Händen wollte sie die Aermste tragen. Kein Mensch durfte einen Stein auf sie werfen. Auch Hilberts Mutter nicht.

Ihr hatte wohl das Glück an allen Tagen ihres Lebens gelacht. Und Hans Jörg — ach, Hans Jörg war der Sohn dieser Mutter, welche die ihre verdammte.

„Hans Jörg!" wimmerte sie in plötzlich überquellendem Schmerz. Er war edler als seine Mutter. Er würde nicht verdammen.

Oben aber in dem kleinen Giebelzimmer stand Frau Hilbertt vor dem Schreibtisch und hielt, wie am ersten Abend bei Elisabeths Ankunft, das Bild mit dem liebreizenden Frauengesicht in den Händen. Träne auf Träne fiel darauf hernieder.

„Vergib mir," bat sie immer wieder. „Vergib mir. Das habe ich nicht gewußt. Das habe ich nicht geahnt. Daß du stirbst daran, das habe ich nicht gewollt."

Sie schlug beide Hände vor das Gesicht.

„Aus Liebe hast du gefehlt," sagte sie vor sich hin. „Aber meine Schuld ist größer als die deine. Du hast die deine mit dem Tode gesühnt, ich werde die meine niemals mehr von meiner Seele laden können."

Weinte jemand?

Sie trat auf den Balkon. Nichts regte sich — es blieb alles still.

„Elisabeth!" fuhr es ihr durch den Kopf.

Eilig hastete sie die Stufen hinab und trat in das Zimmer.

Die junge Frau saß zusammengekauert in einem der Stühle und sah ihr aus rotgeweinten Augen entgegen. Sie sprachen beide kein Wort. Aber Hilberts Mutter neigte sich über den dunklen Frauenkopf und küßte die weiße Stirn unter dem Haarreifen.

„Kommen Sie, Frau Elisabeth."

Schweigend stiegen sie die Treppe hinauf. Die alte Dame öffnete die Türe zum Gemache ihres Sohnes und ließ ihren Gast eintreten.

Der Seidenschleier der Stehlampe flatterte leise empor. Das goldfarbene Licht blendete für einen Augenblick, und Elisabeth schloß eine Sekunde die Lider.

Dann standen sie weit, weit offen. Irrten nach dem Bild über dem Ruhebett und wieder zurück zu der alten Dame.

„Johannes Viala — der — kleine Johannes!"

„Mein Sohn Jörg!"

„Hans Jörg!"

Bis über die Wasser hinaus klang der Schrei.

Erschrocken stieß Hörger den Kahn wieder zurück ins Bootshaus, aus dem er eben fahren wollte. — Das war doch aus dem Haus gekommen? Was war da passiert?

Er lief die Kieswege entlang, die Stufen hinauf. — Wer hatte geschrien? — Niemand hatte etwas gehört. — „Sie haben geträumt," sagte ein Herr, der eben aus dem Speisezimmer trat. „Es hat nichts gegeben."

Nichts gegeben. — Einen Schwur konnte der alte Hörger lassen, daß er nicht geträumt hatte.

„Sitzt alles bei Tisch?" fragte er die Köchin durch das Fenster im Erdgeschoß.

„Alles. Nur die junge Frau Doktor Reichmann ißt auf ihrem Zimmer. Wie alle Tage."

Kopfschüttelnd ging der Alte wieder nach dem Bootshaus. Es war doch sonderbar. Er ließ es sich nicht nehmen. Es hatte jemand geschrien.

„Elisabeth, liebe Elisabeth!"

Frau Hilbertt hielt die schlanke Gestalt der jungen Frau fest gegen sich gepreßt. Deren Nerven tobten wie im Fieber. Röte und Blässe überstürzten sich auf ihren Wangen.

„Komm, liebes Kind. Nicht so erregen. Hätte es dir langsam beibringen sollen. Nun wirst du Schaden nehmen und dein Kindchen mit."

„Nein, gnädige Frau! — Nein, Hans Jörg — mein kleiner Johannes."

Ein erlösendes Weinen brachte der jungen Frau die wohltuende Entspannung. Frau Hilbertt hatte sie neben sich auf den Diwan gezogen. Unablässig strichen ihre Hände über die Elisabeths.

„Willst du mich hören? — — Und — und glaubst du, daß du verzeihen kannst, wenn du alles weißt?"

„Bitte, sagen Sie mir alles — — ich will verzeihen — wenn ich etwas zu verzeihen habe!" sagte die junge Frau.

Ihre Nerven begannen wiederum zu zittern. Aber sie beherrschte sich tapfer.

„Ich trage die Schuld am Tode deiner Mutter!"

Groß und ungläubig stierte Elisabeth sie an.

„In meinen Händen war der kleine Johannes. — Aber ich gab ihn nicht heraus."

„— — nicht heraus," wiederholte Elisabeth mechanisch.

(Fortsetzung folgt.)

folgte seinem Bruder auf den Thron. Er war ein hilfloser Mann, und die Einflußreichen in Ain-Mahdi drängten auf Lallas Rückkehr. Und das Wunder geschah.

Ihrer Pflicht bewußt, erschien Aurelie Picard zum zweiten Male inmitten der Tedjanias, und zwar diesmal als Gattin des neuen Scheiks. War ihre erste Ehe eine Liebesheirat gewesen, so kann man die zweite nur als das Werk der Staatskunst bezeichnen, denn Lalla hat als Frau Sid-el-Badrirs noch zwölf Jahre lang über den Wüstenstamm geherrscht.

Erst als der zweite Gatte einem Schlaganfall erlag, zog sich die Wüstenkönigin aus der glühenden Sonne des afrikanischen Nordens in die lothringische Heimat zurück ... und nun leben Märchen und Romanze ihrer Jugendliebe, die sich mit der Geschichte eines Beduinenstammes verquicken sollten, nur noch als unwahrscheinliche Erinnerung in dem Kopfe einer Greisin auf.

Für und wider den Kuß.

Der Ursprung des Kusses. — Kußverlust bei den Wilden. — Das Kußfest von Helmagen.

Von H. S. Auerbach.

Der erste Kuß ist vermutlich nahezu ebenso alt wie die Menschheit selbst. Ueber seine Entstehung gehen die Ansichten allerdings stark auseinander. Die Vertreter der einen Theorie sind der Meinung, der Kuß sei ein Ueberrest des Kannibalismus, lekten Endes nichts anderes als ein „gemilderter Biß". Daher stammt vermutlich auch die Redensart, daß man jemand „zum Fressen gern hat". Lombroso führt dagegen den Kuß auf einen „ursprünglichen Akt mütterlicher Zärtlichkeit" zurück: der Urmensch kannte keine Becher oder Schalen; war er durstig, so kniete er am nächsten Bache nieder und trank nach Art der Tiere. Da die kleinen Kinder dazu nicht imstande waren, pflegte die Mutter den Mund mit Wasser zu füllen, ihre Lippen auf die des Kindes zu pressen und ihm die belebende Flüssigkeit in den Mund strömen zu lassen. Aus diesem primitiven Verfahren hat sich dann der Kuß entwickelt und bis auf den heutigen Tag erhalten. Eine dritte Theorie hält schließlich den Kuß für eine einfache Grußform.

Im Orient hatte der Kuß vielfach religiöse Bedeutung. Bei den Arabern wurden die Hausgötter beim Betreten und Verlassen des Hauses jedesmal durch einen Kuß geehrt; den Juden galt er als Zeichen der Ehrerbietung und Zuneigung, und er war dort bei der Begrüßung ebenso häufig wie heute bei uns ein Händedruck. Die alten Perser stuften die Art des Kusses nach den sozialen Rangunterschieden ab. Schon bei Herodot lesen wir: „Begegnen sich zwei Perser zufällig, so läßt sich ihr Rang leicht erkennen. Stehen sie auf gleicher Stufe, so begrüßen sie sich durch einen Kuß auf den Mund. Ist einer niederen Ranges, so wird er nur die Wange des Höherstehenden küssen. Bei sehr großem Rangunterschied wirft sich der Tieferstehende zu Boden und küßt die Füße oder den Kleidersaum." Das Küssen der Füße war auch in Indien als Ausdruck der Verehrung allgemein gebräuchlich, während der Abessinier noch heute niederkniet und den Boden vor den Füßen des zu Ehrenden küßt.

Die Rolle, die der Kuß bei den ersten Christen spielte, ist bekannt; dieser gewissermaßen sakramentale Kuß hat sich in der griechisch-katholischen Kirche im Osterkuß bis heute erhalten. Auch in der römisch-katholischen Kirche küßt man Reliquien, die Hand des Bischofs oder den Pantoffel des Heiligen Vaters. An manchen Orten ist es auch üblich, bei der Eidesableistung die Bibel als besondere Bekräftigung zu küssen.

Während in den meisten zivilisierten Ländern der Kuß seit Jahrhunderten vor allem als Ausdruck liebevoller Zuneigung seine Rolle spielt, ist er Millionen von Menschen völlig unbekannt. Die Eskimos, die Eingeborenen von Madagaskar und Feuerland, fast alle afrikanischen Stämme und die Südsee-Insulaner kennen den Kuß nicht. Sie reiben die Nasen oder Wangen aneinander, klatschen sich gegenseitig auf den Arm oder den Bauch, blasen sich in die Hände oder reiben die rechten Ohren an einander als Zeichen der Zärtlichkeit, aber Küsse gibt es nicht.

Die Chinesen haben für den Kuß des Europäers nur das Gefühl der Geringschätzung; sie halten zwei Weiße, die sich küssen, für nicht viel Besseres als Kannibalen. In Indochina drohen chinesische Mütter ihren unartigen kleinen Kindern damit, daß sie ihnen den „Kuß der Weißen" geben werden. Einige indische Bergstämme ersetzen unsern Kuß dadurch, daß ein zärtliches Paar die Nase gegen die Wange des Partners drückt und heftig dessen Geruch einatmet. — Auch in Japan ist die Gewohnheit des Küssens unbekannt. Lafcadio Hearn, der selbst fast zum Japaner gewordene beste Kenner des Landes der aufgehenden Sonne, schreibt darüber: „Küsse und Umarmungen als Zeichen der Zuneigung sind in ganz Japan unbekannte Dinge, die, abgesehen bei kleinen Kindern, einfach als unanständig gelten. Niemals sieht man, daß zwei junge Mädchen sich küssen, nie auch küssen oder umarmen Eltern ihre Kinder, sobald diese gehen können."

Bei den Europäern, insbesondere bei den germanischen Völkern ist dagegen, wie gesagt, der Kuß seit alters bekannt und beliebt. Im Mittelalter herrschte darin vor allem in England vielfach eine sehr weitgehende Freiheit, die häufig das Erstaunen fremder Reisender erregte. Anderswo war man darin strenger, so z. B. in Griechenland, wo jeder mit dem Tode bestraft wurde, der eine Frau auf offener Straße küßte. Und in Massachusetts bestimmte ein altes Gesetz „Wenn ein Mann seine Frau oder ein Weib den Mann am Sonntag küßt, so soll der schuldige Teil nach Ermessen des Gerichts bestraft werden."

Unzählige Gebräuche ranken sich um den Kuß. Einer der eigenartigsten hat sich in einigen ländlichen Bezirken Englands seit dem Mittelalter bis heute erhalten: der „Kußtag", der vierzehn Tage nach Ostern begangen wird. An diesem Tage läutet der Stadtausrufer, in ein altertümliches rotes Gewand gekleidet, mit einer Glocke von den Stufen des Rathauses alle Gemeindemitglieder zusammen. Zwei Bürger, die sogenannten „tuttimen", gehen durch den Ort, lange Stäbe mit großen Blumensträußen in der Hand. Sie betreten jedes Haus, um von dem Besitzer einen Groschen einzuziehen. Wird die Zahlung verweigert, so haben die „tuttimen" das Recht, von der Frau und den Töchtern des Hausbesitzers einen Kuß zu verlangen. Daß der Andrang zu diesem mit so erfreulichen Vorrechten ausgestatteten Posten ganz gewaltig ist, versteht sich von selbst.

Auch in Helmagen in Rumänien wird jedes Jahr ein großes Kußfest gefeiert. Dabei versammeln sich die jungverheirateten Frauen des Ortes, zwar in Begleitung ihrer Schwiegermütter, dafür aber mit großen Krügen voll Wein im Arm. Jeder Vorübergehende bekommt einen Kuß und einen kühlen Trunk, dessen Ablehnung als Beleidigung der ganzen Familie angesehen wird. Die jungen Ehemänner sollen diese alte Sitte mit recht gemischten Gefühlen betrachten, aber die anwesenden Schwiegermütter sorgen schon dafür, daß die Kußfreudigkeit der Frauen die angemessenen Grenzen nicht überschreitet.

So beliebt der Kuß auch ist, so hat er doch auch seine Feinde, die sich in einzelnen Ländern sogar schon zu Anti-Kuß-Vereinen zusammengeschlossen haben. In Rußland hat der sowjetistische Gesundheitskommissar das Küssen aus hygienischen Gründen, ferner „weil es eine von der Bourgeoisie übernommene Gewohnheit" sei, verboten. Es ist aber schwerlich anzunehmen, daß der Herr Kommissar die Durchführung seines Kußverbots erzwingen kann; in Rußland wird, wie auch sonst auf der Welt, auch in Zukunft munter weiter geküßt werden.

Verantwortlich: Christl Räumler, Lünen i. W. / Druck und Verlag von Wilh. Bongers.

Nr. 43 / 9. Jahrgang

Lünen, 26. Oktober 1928



Mußestunden

Unterhaltungsbeilage der Lüner Zeitung

Zwei an einem Seil.

Skizze von Heinz Richter.

Jetzt knirschte der Schnee unter ihren Füßen, denn die beiden jungen Bergsteiger begannen den Gletscher zu betreten. Wieder umfing sie rings die weite Gipfelflur, und wie befreit dehnte sich die Brust und schweifte der Blick in die Runde. Christof, der Jüngere, ging als Zweiter. Für ihn gab es nichts Schöneres, als unter Hermann Schallers Führung Bergfahrten zu unternehmen.

Zwischen den beiden hatte sich, trotz des beträchtlichen Alters- und Reiseabstandes, im Laufe der Jahre und dank mancherlei gemeinsamer Erlebnisse in der schweigenden Bergwelt eine tiefe Freundschaft entwickelt. Christof war in jenen glücklichen Jünglingsjahren, wo sich die ersten Stürme bereits zu legen beginnen und die Seele, schon von einigen Erfahrungen in edle Form geprägt, der Mannesreife entgegen hofft, der Mannesreife, die Christof in dem etwa zehn Jahre älteren Freunde als sein vollkommenes Wunschbild leibhaftig vor sich zu sehen glaubte. In Fachkreisen hatte der Name des jungen Doktors Hermann Schaller bereits einen guten Klang. Doch tüchtige Gelehrte gab es schließlich noch mehr, wenige aber, die zugleich an ihrem äußeren wie inneren Menschen eine so ernsthaft-fröhliche Ausgeglichenheit zeigten. Wer ihn kannte, ja nur sah, war ihm zugetan. Christof verehrte ihn, sich selbst dessen kaum bewußt. Anderseits machte auch Schaller keinen Hehl daraus, wie lieb ihm die Gesellschaft des jungen Freundes war, und er widmete sich mit aufrichtiger Herzlichkeit ihm und all seinen Werdensfreuden und -nöten. Dieser hatte gewiß kaum nachgedacht, warum ihm sein Freund so wert war, dachte auch heute nicht daran, obwohl im kräftigen Vorwärtsschreiten sein Blick unwillkürlich öfter die männlich edle Gestalt seines Freundes streifte, der vor ihm am Seil ging. Der junge Mensch dachte, daß er jetzt unendlich glücklich wäre und er diese Zeit nie vergessen werde.

Unterdessen hatten die beiden ein tüchtiges Stück Wegs den Gletscher hinauf zurückgelegt und schon mehrere Spalten im Eise überschritten. Vorsichtig arbeiteten sie sich vorwärts, sorgsam den Schnee mit dem Pickelstiele sondierend. Es kam auch vor, daß der Vordermann einmal etwas in eine Schneebrücke einbrach, aber er konnte sich ganz auf Christofs Sicherung verlassen, sie gingen ja nicht zum ersten Male über schwierige Stellen im Eise.

Jetzt plötzlich, als Schaller den letzten Schritt über eine Spalte tat, brach er tief ein. Er warf sich zwar sofort nach vorn, um besseren Halt zu gewinnen. Der Schnee war aber zu weich, und der Bergsteiger verschwand vor den Augen seines Hintermannes. Dieser hatte sofort das Seil straff genommen und kräftig und mit größter Eile eingeholt. Doch bald zeigte sich, daß die Stelle recht ungünstig war. Man hatte nämlich nicht nur eine Spalte vor sich, sondern einen Punkt, wo zwei Spalten ineinander überliefen. Alles war mit Schnee überdeckt gewesen, Schaller hatte nur die erste Spalte bemerkt und war nun dicht neben der die Spalten trennenden Zunge eingebrochen.

Für gewöhnlich gelingt es in solchen Fällen, den verunglückten Vordermann zu bergen. Aber hier war das schwierig. Das Seil, an dem Schaller hing, hatte bei dem plötzlichen Ruck des Sturzes tief in den weichen Schnee eingeschnitten, so daß es sich infolge der erhöhten Reibung nur schwer ziehen ließ. Dabei schwebte der Verunglückte zu weit von der Gletscherwand entfernt, um etwa mit Pickel oder Händen irgendwo festen Halt finden zu können. Unter ihm gähnte der unergründliche Schlund einer riesigen Eishalle. Wenn nun zwei oder drei kräftige Leute am Seil gestanden hätten, wäre es trotz allem möglich gewesen, den Gestürzten heraufzuholen, so aber stemmte sich nur ein noch sehr junger Mann gegen die Last am Seil, ohne sie auch nur einen Zentimeter in die Höhe zu bringen. Es war ihm zwar gelungen, an dem geschwind eingerammten Pickel Halt zu finden, doch was sollte nun werden!

Für die beiden kamen qualvolle Stunden. Der Verunglückte litt bald unter heftigen Schmerzen. Das Blut staute sich ihm in Kopf und Gliedern, und der Strang um seinen Leib begann sich durch die leichte Kleidung hindurch mit brennender Wunde ins Fleisch einzufressen, während ihn Kälteschauer aus der eisigen Tiefe überliefen. Er mußte sich sagen, daß mit dem Tage auch ihr Leben enden würde. Christof — das erkannte er am Klang der Stimme — ermattete bereits. Wie lange konnte es noch dauern, dann würden des Jungen Kräfte nicht mehr ausreichen, das Seil zu halten. Er würde in die Knie brechen und das Seil mit seiner Last ihn zum Abgrund reißen. Es gab dann vielleicht noch einen verzweifelten Kampf zwischen dem jungen Menschen und dem Seil, das ihn wie eine unheimliche Schlange umfaßt hielt, schließlich mußte er doch unterliegen, an die Eiskante gezerrt werden, durch den weichen Schnee durchbrechen und mit ihm gemeinsam in graufige Tiefe stürzen. Dieser Sturz zum Tode wäre dann nur noch eine Erlösung von schrecklicher Qual, denn er würde jede Stufe dieses von vornherein entschiedenen Kampfes am allmöhlich abwärts rückenden Seile erkennen. Nein, nein, das mußte ihnen erspart bleiben! Schaller griff nach seinem Messer, um kurzerhand mit einem Schnitt durch das Seil sich und den Freund zu befrei-

en, sich zum sicheren, schnellen Tode, jenem zum Leben und der Hoffnung auf Heimkehr. Aber das Messer stak nicht mehr an seinem Platze, er hatte es beim Sturze verloren. So blieb ihm nur übrig, den Freund zu bitten, daß er sein Messer nähme und das Seil durchschnitte, um sich und ihm zu helfen. Aber weit wies Christof dieses Ansinnen von sich, er wollte ausharren, bis Rettung käme. Hermann Schaller begann nun, ihn inständig zu bitten und mit Erinnerungen an seine Eltern und alles Schöne seines Lebens zur Tat zu bewegen, da ja eine Rettung bei so vorgerückter Tagesstunde nicht mehr zu erwarten wäre. Der junge Mensch oben am Seil war in furchtbarster Lage. Daß seine Kräfte bald nicht mehr ausreichten, das Seil mit dem Freunde zu halten, sah er ein. Seine Glieder zitterten bereits vor Anstrengung und Erregung. Anderseits war ihm der Gedanke unmöglich, seinen Freund, seinen verehrten Führer, den Menschen, den er mit jugendlicher Inbrunst über alles liebte, mit eigener Hand in den Tod zu schicken. Durfte denn er, ein noch ganz unbedeutender junger Mensch, diesen jungen Gelehrten dem Tode preisgeben, um sich zu retten? Mußte er nicht alles tun, ihn zu erhalten, der wahrscheinlich der Menschheit viel Wichtigeres und Wertvolleres zu schenken vermochte als Tausende anderer und er selbst? Aber hatte er nicht alles versucht, dieses unselige Seil in die Höhe zu holen, ohne Erfolg? War es nicht lediglich eine Frage der Zeit, wann sie beide mit zerschmetterten Leibern im Abgrunde liegen würden?

Wieder begann da der ältere Freund zu bitten und unzählige Gründe zu nennen, nun doch ein Ende zu machen. So focht der junge Mann mit sich einen schrecklichen Kampf um sein und des Freundes Leben aus. Schließlich aber — gab er nach. Seine Glieder trugen ihn schon kaum mehr, und das Ende stand nun gewiß nahe bevor. Es wurde ihm heiß und kalt, als er das Messer hervorzog, und sein ganzer Körper bebte vor Entsetzen, Jammer und Entkräftung. Doch er ermannte sich, ein letztes Lebewohl rief er hinab, dann tat er den Schnitt durch das Seil und brach, als er den Zug des Stranges nicht mehr an seinem Körper fühlte, unter Tränen mit einem Schrei auf dem Schnee nieder. Er hielt sich die Ohren zu, um nicht das entsetzliche Geräusch des aufschlagenden Körpers in der Tiefe zu vernehmen, und blieb halb bewußtlos liegen.

Doch was war das? Er hörte Schallers Stimme seinen Namen rufen. und als er sich aufrichtete, sah er den nach unten führenden Teil des Seiles vor sich liegen. Es war eingefroren und hielt so ohne menschliche Hilfe die Last des Verunglückten in der Schwebe.

Da bald die Dämmerung einsetzen mußte, wäre es ein Gang in den sicheren Tod gewesen, wenn Christof jetzt über den Gletscher zurück nach der Hütte geeilt wäre, um Hilfe zu holen. Auf Hermanns Rat versuchte er daher, die Seitenmoräne zu erreichen und in mühsamer und langwieriger Kletterei über das Geröll den Weg nach abwärts zu finden. Er brauchte so das Dreifache der Zeit, kam aber doch gegen Mitternacht, wenn auch aufs äußerste erschöpft, in der Hütte an. Hier wurde sofort eine Rettungsmannschaft ausgerüstet, und dieser gelang es, nach fünf weiteren Stunden Hermann Schaller in der Hütte zu bergen.

Die beiden Freunde haben über dieses Erlebnis kaum je ein Wort gewechselt, höchstens wurden die bergsteige-technischen Fragen des Falles gelegentlich erörtert; doch was sie beide unausgesprochen stärker als je empfanden, band sie fürs Leben.

Der Dybbuk.

Skizze von M. Y. Ben-Gavriel-Jerusalem.

An einem Abend, der wie eine verklingende, wehmütige Freude war, lagen wir vor einem glimmenden Feuer irgendwo in der Steppe; wenn ich mich recht erinnere, war es in der Nähe von Indjili, dort wo es von Anatolien nach Syrien hinunter geht. Die Nacht fiel herein, beinahe ohne Uebergang hob sie sich aus dem Horizont empor, lautlos, eine ungeheure Fledermaus, die ihre Flügel auf die müde, ohnmächtige Welt legt, alles Leid bedeckend und die seltene Freude, voll von Geheimnissen aus der Tiefe der Finsternis. Stumm saßen wir, ein jeder eingefangen in seine Gedanken, dem empfangsbereiten Augenblick an der Schwelle des Versinkens geöffnet. Fern und nah heulte dann und wann ein Schakal auf; wie eines gequälten Kindes Weinen strich sein Schrei aus der abendlichen Steppe über uns hin, und wir zuckten zusammen. Plötzlich traten zwei, die vor Stunden von uns gegangen waren, um karges Wild zu schießen, aus den Schatten der Nacht in den roten Kreis des Feuers. An einem Strick schleppten sie einen alten Schakal hinter sich her, den sie lebend gefangen hatten. Gesträubten Felles wehrte sich das Tier gegen die Nähe der Menschen. In seinem Gesicht lagen die Trauer und Wehmut der einsamen Steppe, deren Geheimnisse nur die Schakale kennen, und die Knochen der Toten, die im kalten Lichte des bleichen Mondes liegen, und die Kamele seltener Karawanen. Da ergriff ein Europäer, den wir mitgenommen hatten, ein Holzscheit und stieß es mit schnellem Sprung an den Augen des Schakals vorbei. Sofort veränderte sich der Ausdruck dieses Tiergesichtes. Unfähig uns zu bewegen, starrten wir in diese plötzlich völlig verwandelte Fratze. Schlaff waren die Hände der beiden Jäger herabgesunken, und frei stand das Tier mit vorgestrecktem Hals in unserer Mitte. Als bräche Feuer aus seinen Augen, schoß ein Strahl grauenhaften Hasses in das Auge des Europäers, und als wären sie unsichtbar aneinander geschweißt, blickten sie sich an, es dünkte uns Ewigkeiten — bis der Blick des Menschen brach und scheu und mutlos herab sank. Unverwandt, voll brennenden Hasses aber blieb das Auge des Tieres auf ihn gerichtet, als er sich langsam, Schritt um Schritt, zurückzog aus dem Kreise des Feuers. Glühende Augen glaubten wir noch aus der Dunkelheit zu sehen, da längst schon die Umrisse des Tieres in der Nacht verschwunden waren. Ein schriller Schakalschrei riß uns aus unserer Starrheit. Der Mann aber, der das Holzscheit ergriffen hatte, erwachte erst nach Stunden aus einer Ohnmacht, und vom Augenblick seines Erwachens an verzerrte sich sein Gesicht in gleichmäßigen Zeitabständen.

Als wir den Mann im Spital von Aleppo ablieferten, sagte der Arzt, daß die anatolische Sonne sein Gehirn verwirrt habe. Wir aber wußten, daß der Schakal seine Seele getrunken hatte und daß des Tieres Seele in dieses Mannes Körper eingegangen war. „Ein Dybbuk ist in ihm", sagte ein Jude und übersetzte es dem Arzt, soweit es sich übersetzen ließ: „Er ist besessen."

Ein anderes Mal in Amsterdam. Menschenstrom trieb mich nach Ausgang des Sabbath, da die Geschäfte wieder geöffnet werden, vom Damenmitwehplain die Judenstraße hinab. Da stockte ich mit einem Male. Eine Mauer aus Menschenleibern versperrte den Weg. Halb erwacht und neugierig gemacht, bohrte ich mir ein Loch in diese Mauer, schob die widerwillig mir Ausweichenden beiseite und stand endlich vor einem kleinen Tisch. Hinter ihm kniete ein Chinese.

Ein eigenartiger Ausdruck lag auf dem Gesichte des kleinen Mannes, der mit unglaublicher Fingerfertigkeit einige leuchtende, farbige Steinchen empor warf, die sich über seinem Kopf augenblicklich zu harmonischen Farbeneffekten zusammenschlossen. Dann wurden sie von einem gelangweilt in den Mond blickenden Affen aufgefangen, der auf dem Tische saß, in schmutziggelbe Seide gekleidet, greisenhaft und mit heimtückischem Glanz in den kleinen Augen. Unendlich ging das Spiel. als gäbe es keine Ermüdung, weder für den Spieler noch für den Affen oder gar für die Zuschauer. Fasziniert blickte ich auf die auf- und abschwirrenden Steinchen, schweigend gleich mir die Menge. Unbeweglich hockte der Chinese hinter seinem Tischchen. Nur seine Hände bewegten sich an den krampfhaft, unnatürlich ruhigen Armen. Im Takte, den die Steinchen einhielten, fiel sein Schädel von rechts nach links, von links nach rechts. Und immer, wenn sein Schädel nach links fiel, verschob sich das grüne Tuch, das er um den Hals geknotet trug, und ich sah im ungewissen Lichte des Mondes an der rechten Seite seines Halses, eine halbe Handspanne unter dem Ohr, ein blutrotes Feuermal in der Form eines Dreiecks: aus der Basis brachen drei senkrechte Streifen, deren mittelster länger als die beiden anderen war. Ich konnte den Blick nicht mehr vom Halse des chinesischen Gauklers wenden. Verschwunden waren für mich die glügenden Steinche, verschwunden die Menschen um mich ... Ich weiß nicht, wie lange ich so stand, als plötzlich der Affe einen mißtönenden Schrei ausstieß, Ich blickte auf und sah des Tieres unergründliches Auge auf ein farbiges Mädchen gerichtet, das unmittelbar neben mir stand. Es mag eine Javanerin gewesen sein! braunglänzende Haut schimmerte matt im Lichte des Mondes, der voll auf sie fiel. Schon wollte ich meinen Blick von ihr wiederabwenden, als ich an ihrem Hals, an einer dünnen Kette, einen gelben Stein, einen Talisman vielleicht, bemerkte. Unwillkürlich trat ich einen Schritt näher und erkannte zu meinem fassungslosen Erstaunen auf diesem Stein das gleiche Zeichen, genau, wie es der Chinese auf dem Halse trug, mit roter Farbe aufgetragen. Ein Dreieck, aus dessen Basis drei senkrechte Schenkel brachen, deren mittelster länger als die beiden andern waren. Unwillkürlich warf ich einen Blick auf den Chinesen. Mechanisch arbeiteten seine Hände weiter, aber sein Blick war unverwandt auf das farbige Mädchen gerichtet, und nicht allein sein Blick, sondern auch der des Affen. Unruhe kam in das Mädchen. Ich fühlte, daß es sich von dem Blicke des Chinesen und von dem des Affen loslösen wollte, daß sie aber, gebannt von den unergründlichen Augen des kleinen Mannes, dessen Gesicht plötzlich eine unerhörte Aehnlichkeit mit dem des Affen bekam, bewegungslos ausharren mußte, schonungslos preisgegeben den Augen des Gauklers und des Affen, dessen Zähne bloß lagen im Krampfe tierischen Hasses. Ein unbestimmtes Gefühl drängte mich, zwischen das Mädchen und die Beiden beim Tisch zu treten; ehe ich mich aber bewegen konnte — nicht kam ich mit Worten der Schnelligkeit des Ereignisses folgen —, lief ein Erbeben über den Körper des Tieres, sein Gesicht verzog sich zu einer unheimlichen Grimasse, der Kopf warf sich nach vorn, — klirrend fielen die Steinchen auf die Platte des Tisches und von hier zu Boden — im nächsten Augenblick stieß es einen rasenden Schrei aus, der das Blut erstarren ließ, und sprang mit einem riesigen Satz auf die Schulter des Mädchens. Ehe noch jemand die Hand heben konnte, hatte der Affe mit den Zähnen das Halsband abgerissen und war mit einem zweiten Satz in den Schatten der Nacht verschwunden. Tumult erhob sich. Alle drängten sich um das Mädchen, und als wir uns umwandten, war auch der kleine Chinese verschwunden. Glitzernd lagen ein paar Steinchen am Boden. Doch ehe ich mich nach ihnen bücken konnte, waren sie von den schweren Stiefeln eines Fischers zertreten ...

Nun aber geschah das zweite Unbegreifliche: Vor unseren Augen wandelten sich die ebenmäßigen Züge des Mädchens in eine abstoßend häßliche Affengrimasse, aus der aller Haß des Tieres schrie. Nichts Menschliches war mehr in dem Antlitz der Javanerin. Ein Zittern durchlief ihren schlanken Leib, und aus ihrem halb geöffneten Munde drang ein rasender Schrei, der das Blut erstarren ließ. Im nächsten Augenblick aber hatte sie ihr früheres Aussehen wieder erlangt. Zitternd stand sie zwischen uns.

Als Polizisten sie weggeführt hatten, sagte ein kleiner chassidischer Jude, der im Schatten der Waage stand: „Ein Dybbuk ist in sie gefahren."

Wüstenkönigin.

Der Lebensroman einer klugen, schönen Lothringerin.

Von Edward Brandt.

In dem kleinen lothringischen Städtchen Arc-en-Barreis lebt eine achtzigjährige Frau. Die Geschichte ihrer bewegten Vergangenheit klingt wie eine Romanze, die ein Freiligrath in klingende Strophen gesperrt haben könnte.

Aurelie Picard, wie sie einst mit ihrem Mädchennamen hieß. Aus der fernen Erinnerung erzählt uns Martha Bessenno heute deren Lebenslauf.

Gewandtheit, Energie und Geduld sind die Führerinnen auf dem Wege gewesen, der am Nordrand der Sahara sein Ziel fand. Aus diesem Grunde nennen die Franzosen Aurelie Picard „la Princesse des Sables!" Und die Araber haben sie wie eine Göttin verehrt.

Aurelie Picard ist aus sehr bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen. Im Jahre 1871 nach dem deutschen Siege, als sich die Regierung der nationalen Verteidigung in Bordeaux befand, war Aurelie in dieser Stadt Gesellschafterin bei der Frau des Postdirektors Steenackers.

Und hier lernte sie ihr Schicksal in Sid Ahmed kennen. Der war ein blutjunger Scheik, den die kriegerischen Ereignisse in den Südwesten Frankreichs verschlagen hatten und der gerade drauf und dran war, seinen Vater in der Herrschaft über den muselmanischen Stamm der Tedjania zu folgen.

Seine Stellung war der eines Geisels nicht ganz unähnlich, hafte er doch mit seinem Aufenthalt in Frankreich sozusagen persönlich für die Loyalität seiner Volksgenossen, die den Süden der Kolonie Algier bewohnen.

Und nun hebt Aurelie Picards Geschichte an. Der Scheik und absolute Herrscher der Tedjanias verliebte sich bis über die Ohren in die weiße Hanowa und bewarb sich um ihre Hand. Aurelie schenkte den Bitten ihres Asra Gehör. Die bald feurigen, bald sanften Blicke aus den tiefdunklen Augen des jungen Arabers waren ihr Beweis seiner Leidenschaft und Treue. Alles widerriet ihr diese Ehe, sogar der Gouverneur in Algier legte sich ins Mittel. Es fruchtete nichts. Aurelie Picard bestand auf ihrem Vorhaben. Zusammen mit ihrem Scheik schiffte sie sich in Marseille ein und erreichte Ain-Mahdi, die heilige Stadt, wo der Halbmond des Propheten über dem goldenen Thronsessel des Beherrschers der Tedjania stand. Vor seiner Abreise hatte Sid Ahmed seiner französischen Frau einen Eid geleistet, daß sie die einzige wäre und daß er den Harem in seiner Residenz auflösen und entlassen würde.

Und dieser Scheik hielt in der Tat seinen Schwur.

Aurelie Tedjania, wie sich die kleine Picard selbst nannte .. die Araber titulierten sie Lalla Yaneeria .. hat ihren Schritt nicht bereut. Sie wurde die rechte Hand, der weibliche Ministerpräsident ihres Gatten und sie, die Katholikin, hat jahrelang durch ihre echte weibliche Güte alle Anhänger Mohenets und alle Untertanen Sid Ahmeds restlos für sich gefangen genommen.

Sie ging so weit, in Ain-Mahdi, der heiligen Stadt, eine koranische Gemeinschaft zu begründen, in der infolge ihrer diplomatischen Begabung ihr Einfluß ein grenzenloser war. Alle gouvernementalen Maßnahmen ihres Gatten wurden in letzter Instanz durch sie bestimmt.

In dieser ungleichen Ehe feierten moderner und arabischer Geist zum Besten eines in rückständigen Verhältnissen lebenden Stammes wahre Triumphe.

Lalla Yaneeria hat dem Stamme der Tedjania die Segnungen der abendländischen Kultur gebracht. Verbesserung der Bodenkultur, Anlage von Verkehrsstraßen, Gründung von Landgütern sind im Süden Algeriens auf ihre Initiative zurückzuführen.

So war das Adoptivvaterland Aurelie Picards ihre eigentliche Heimat geworden. In ihm war die kleine Wüstenkönigin aus Frankreich souverän. Als weiser Mann hat Sid Ahmed alle ihre Ratschläge befolgt und die ihr beim Schließen der Ehe gegebenen Versprechungen treulich gehalten.

Er starb im Jahre 1897, und Aurelie Picard zog sich in die Stadt Algier zurück. Sid-el-Badrix

„Das wahre Gesicht des Vorortttarifs“.

Unter obiger Ueberschrift gebt uns aus Essen eine Zuschrift zu, die sich neckischerweise den Anschein privater Stellungnahme zu geben versucht, jedoch von der Reichsbahndirektion kommt. Es dürfte ein Novum darstellen, daß eine trotz Dawes immerhin noch als amtlich angesehen werdende Stelle sich „geniert“, mit offenem Visier zu kämpfen und wir geben wohl nicht fehl, wenn wir diesen Lanzierungsversuch als ein Zeichen der Schwäche deuten. Des Interesses wegen veröffentlichen wir die Zuschrift:

„Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Hauptrufer in dem entbrannten Streit um den Vorortarif über Wesen und Zweck dieses Tarifes nicht ausreichend unterrichtet sind; denn nur so ist es verständlich, daß ein Tarif gefordert wird, welcher der weitaus größten Masse der Vorortfahrer unter Berücksichtigung der Verhältnisse im Ruhrgebiet eine empfindliche Verteuerung (warum? Die Schriftl.) bringen würde.

Mir (!) fällt hier in gleicher Sache ein Vorgang ein, der bei der österreichischen Staatsbahn vom 1. Januar 1910 ab eine Aenderung eintreten ließ. Der gestaffelte Tarif dieser Bahn wurde bis zu 50 km ein reiner Entfernungstarif, also von km zu km steigend, und erst darüber hinaus staffelte man nach Zonen zu je 10 km. Vor dem genannten Zeitpunkt waren auch die Entfernungen bis zu 50 km in Zonen zu 10 km (ähnlich wie in Berlin und Hamburg) eingeteilt; diese Einteilung wurde aber aufgegeben um den Nahverkehr nach Möglichkeit zu begünstigen. — Hiernach muß also, wie man nachstehend beweisen kann, auch der „Vorortarif als Zonentarif“, seine Haken haben und der Nahverkehr im Vorortverkehr, bei den gegebenen ungleichen Voraussetzungen in Berlin und dem Industriegebiet hier schlecht dabei wegkommen.

In Anbetracht der Bedeutung, die diese Frage in unserem Bezirk angenommen hat, soll unter vorurteilsloser Unterrichtung der großen interessierten Einwohnerkreise ein möglichst klares Bild über das Für und Wider dieser Sache gegeben werden:

Bringt also der Vorortarif unter Berücksichtigung und Wahrung seiner Eigenschaft Vorteile und sind die Voraussetzungen zu seiner Einführung gegeben?

Hier ist zunächst zu fragen:

„Was ist denn das Wesen und Eigenschaft des Berliner und Hamburger Vorortarifs und welchen Zweck soll er dienen?“

Wesen und Eigenschaft des Vor-Ort-Tarifs soll wie sein Name andeutet, den Verkehr zwischen einem Hauptorte und den ihn umgebenden Vororten, also Orten niederer Bedeutung, deren weitere wirtschaftliche Interessen in diesem Hauptorte nächste Befriedigung finden können, Rechnung tragen; er soll nur dem Zwecke der Siedlungserleichterung dienen.

Er dient dazu, den beiden größten Städten Deutschlands zur Förderung ihrer Wohnpolitik die Ansiedlung in ihrer Umgebung zu erleichtern da der im inneren Teil dieser Riesenstädte mehr oder weniger zur City-Bildung gekommene, d. h. aus Wohnvierteln überwiegend zu Geschäftsvierteln gewordene Wohnraum verloren gegangen ist und nun durch eine günstige Beförderungsweise in den Vorortsgebieten leichter ersetzt und erreicht werden soll.

Der Vorortarif soll also dem reinen Ortswohnverkehr, Siedlungsverkehr, im verhältnismäßigen Umfang zu einer Großstadt dienen und Erleichterung bringen und nicht den Nichtortsansässigen zu Geschäftsabwicklungen und sonstigen Reisen eine Vergünstigung gewähren.

Nach den Erfahrungen, die man mit dem Berliner und Hamburger Vorortarif hinsichtlich seiner Rentabilität gemacht hat, würde ein niedrigerer Satz als dort für das Industriegebiet nicht in Frage kommen; er müßte im Gegenteil höher sein, weil im Ruhrgebiet der Massenverkehr, welcher erst die Möglichkeit zu diesem Großstadttarif gab, fehlt.

Was geschieht nun bei Uebernahme des Tarifs mit den wirklichen Vorortfahrern des Industriegebietes und wer ist Vorortfahrer im Industriegebiet im Sinne des Siedlungsverkehrs?

Setzen wir den Schenkel eines Zirkel in das Zentrum jeweilig einer Industriegroßstadt und ziehen den anderen Schenkel auf eine Entfernung von 10 km aus und schlagen dann einen Kreis um jede dieser Städte, so haben wir jeweilig die größte Masse derjenigen Fahrer erfaßt, welche ihren Berufsinteressen in dieser nächsten Großstadt nachgehen und die man als Vorortfahrer im Sinne des Berliner- und Hamburger Vorortarifs ansehen muß. Diese Vorortfahrer, welche täglich ihre Brufspflichten erfüllen müssen, fahren auf Arbeiterwochenkarte, Teilmonatskarte, Monatskarte, Schülermonatskarte und bilden den weitaus größten Prozentsatz der Vorortfahrer und zwar im Industriegebiet in dem 10 km-Umkreis zu ihrer nächsten Großstadt.

Was dieser Masse der wirklichen Vorortfahrer bei Einführung des Vorortarifs im hiesigen Bezirk widerfahren würde, das ersieht man aus nachstehender Gegenüberstellung der Preise, welche im Industriegebiet gezahlt werden und nach dem Hamburger Tarif gezahlt werden müßten. Es würde eine empfindliche Verteuerung für die wirklichen Vorortfahrer eintreten, die auch ganz besonders die sehr große Zahl der Arbeiter treffen würde, die auf der Arbeiterwochenkarte fahren.

Z. B. würde die sehr starke Zahl der Fahrer von Essen-West für die Monatskarte nicht mehr 3,30 RM, sondern 6,50 RM und für die Arbeiterwochenkarte nicht mehr 0,70 RM sondern 1,30 RM zu zahlen haben. Denn nicht die Einzelkarte, sondern die Zeitkarte ist und bleibt naturgemäß das Hauptsächlichste für den Vorortfahrer.

Auch wenn z. B. die Städte Oberhausen, Mülheim, Sterkrade, Osterfeld im Sinne wirtschaftlicher Entwicklung zusammengeschlossen werden sollten, so bleiben wir auch hier noch innerhalb der billigeren 10 km-Grenze. Und wenn Einzelne darüber hinaus müssen, so kann das kein Grund sein, die große Masse der Fahrer mit einem Zonentarif von bedeutender Höhe zu belasten.

Während man ferner bei den Städten Berlin und Hamburg, in Ansehung ihrer überragenden Größe gegenüber den dort dem Vorortarif angeschlossenen Orten von Vororten zum Hauptort sprechen kann, würde dieser Grundgedanke, diese Voraussetzung des Tarifs bei einer Uebernahme in einer Rahmenausdehnung auf das gesamte Industriegebiet durchbrochen, die vorstehend niedrigeren Sätze des tatsächlichen Vorortverkehrs vernichtet und der großen Masse der Berechtigten genommen, um dafür der kleineren Anzahl Fahrer, die nicht Vorortsiedler sind, also den Unberechtigten auf Kosten der Berechtigten für die größeren Entfernungen eine Verbilligung zu bringen. Diese entfernteren Reisen basieren dann aber nicht auf dem Vorortsiedlungstarif, sondern dienen ganz anderen Zwecken und damit würde der Grundgedanke und die Voraussetzung zu dem Tarif im Industriegebiet nicht mehr gegeben sein.

Hier würde man auch nicht eine weit überragende Stadt mit Orten von Vorortbedeutung im Sinne des Siedlungsverkehrs verbinden, sondern man würde ein Dutzend gleiche Großstädte in einem Vorortarif unterbringen wollen, der mit dem Siedlungswesen einer Großstadt nichts mehr zu tun hat, und dem wirklichen Siedlungsverkehr im Industriegebiet nur eine Verteuerung bringt.

Während bei dem Vorortarif der Berliner, deren Hauptinteressen sich nur nach einem Zentrum, von den Vororten nach Berlin hinein (und umgekehrt) bewegen, das Günstige des Tarifs in der Billigkeit der zwangsmäßig größeren Entfernungen liegt und die Nahzone nicht so sehr zur Geltung kommt bildet im Industriegebiet aber der Nahverkehr das Wesentliche, weil hier der Verkehr nicht nach einem Zentrum, sondern nach einem Dutzend und mehr Zentralpunkten befahren werden muß und zwar aus jeweilig näherer Umgebung.

Und gerade dieser hier im Industriegebiet hauptsächlich in Frage kommende Nahverkehr (der sich auch nur mit dem Wesen des Vorortarifs deckt) ist nach dem hier gültigen Nahverkehrstarif billiger als der Vorortarif.

Wenn z. B. hier Berufsverbände den Vorortarif wünschen, so hat das mit dem Vorortsiedlungstarif nichts mehr zu tun, sondern man wünscht hier auf größere Entfernungen billigere Geschäftsreisen usw. zu machen, aber — auf Kosten der wirklichen Vorortfahrer, die dann eine erhebliche Verteuerung auf sich nehmen müßten.

M. E. kann man hier nicht von der Eisenbahn einen Präzedenzfall als Vorspann für Zukunftswünsche verlangen, der zu den größten Berufungen im ganzen Reiche führen und mit dem Berliner und Hamburger Vorortsiedlungsverkehr nichts mehr zu tun haben würde, dagegen aber dem wirklichen Vorortfahrer im Industriegebiet eine empfindliche Verteuerung bescherte.

Da nun in Berlin und in Hamburg sowohl wie hier, die weitaus höchste Prozentzahl der Vorortfahrer auf Zeitkarten fährt, so würde, wenn man das Argument der billigeren Einzelfahrt (die auch erst beim 5. km billiger wird als hier) sonst gelten läßt, die kleinere Gruppe der Fahrer begünstigt und die Hauptgruppe der tatsächlichen Vorortfahrer benachteiligt werden.

Zusammenfassend muß unter Berücksichtigung aller Für und Wider gesagt werden:

Propagiert man im Industriegebiet als das Hauptsächlichste einen billigen Einzeltarif, dann sind die Berufungen auf den Hamburger- und Berliner Vorortarif abwegig, weil nach dem geschilderten Charakter dieses Tarifs, sowie nach dem tatsächlichen Resultat, daß die dauernde Gleichstreckenfahrt (Zeitkartenfahrt) überwiegt, erwiesen wird, daß dieser Orts- und Vorortbahnentarif hauptsächlich von denen benutzt wird, für die er erstellt war, nämlich die, die durch Wohnung und Berufsstelle zu täglichen Fahrten gezwungen werden; deshalb würde auch die gewünschte freizügige Einzelfahrt im ganzen hiesigen Bezirk mit einem Vorortsiedlungstarif nichts mehr zu tun haben.

Wünscht man aber einen Vorortarif nach dem Muster der beiden Städte so wird die Hauptmasse der tatsächlichen Siedlungsfahrer im Industriegebiet bei den gegenfätzlichen Verhältnissen (hier kurz, dort lang), geschädigt.

Lägen aber auch die Verhältnisse im Ruhrgebiet so wie in Berlin und Hamburg (jeweilig ein Riesenzentralpunkt) dann müßten zur praktischen Durchführung getrennte Orts- und Vorortsbahnen, vor allem eine Ringbahn mit gesonderter, kurzer Zugfolge vorhanden sein; anders ist es sehr wohl jeder dem Ruhrgebietsbewohner in seinem Schaffensgebiet Erleichterungen gönnen wird, eine Lösung dieser Frage, wenigstens mit praktischem Nutzen auf beiden Seiten kaum möglich.

Der oft gebrachte Hinweis daß die Bevölkerung von Hamburg und Berlin durch die Nichtänderung des Vorortarifs begünstigt sei, ist nicht verständlich; denn wenn die Reichsbahn die Sätze der 2. und 3. Klasse des allgemeinen Verkehrs ermäßigt, den Vorortarif von einer Ermäßigung aber ausschließt, so kann man das nur als eine Benachteiligung, aber nicht als eine Begünstigung des Vorortarifverkehrs bezeichnen und eine Erhöhung der Vorortarife hätte demnach die Berliner und die Hamburger Bevölkerung doppelt benachteiligen müssen.“

Diese Ausführungen sind in der Tat so — „zwingend“, daß wir uns restlos geschlagen bekennen und der Reichsbahn — nein, dem Einsender auf der ganzen Linie zustimmen, ausgenommen die Stellen seiner Darlegungen, die sich durch reichliche Unklarheit auszeichnen. Und deren sind es sehr viele! —

Wieviel Schlaf braucht der Mensch?

Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst wird von dem Landesausschuß für hygienische Volksbelehrung geschrieben:

Der Schlaf ist eine der wohltätigsten Einrichtungen der Natur zur Erhaltung unserer Gesundheit und Arbeitsfähigkeit. Diese Erfahrung hat jeder längst an sich selbst gemacht. Soweit die Wissenschaft über das Wesen des Schlafes unterrichtet ist, können wir heute sagen, daß die Aufgabe des Schlafes darin besteht, die während der Tagesarbeit im Körper angehäuften Ermüdungsstoffe zu beseitigen und dem menschlichen Organismus seine Leistungsfähigkeit und Spannkraft wiederzugeben. Daß dafür eine bestimmte Schlafmenge oder Schlafdauer erforderlich ist, versteht sich von selbst. Leider wird in diesem Punkte aber vielfach, teils aus wirtschaftlicher Not, teils aus Unwissenheit und Leichtsinn, gesündigt.

An sich gibt es auf die Frage: „Wie lange soll man schlafen?“ nur die eine stets zutreffende Antwort: „bis man ausgeschlafen hat“. Den meisten Schlaf braucht der Mensch in den Kinderjahren. Es ist bekannt, daß der Säugling etwa ¾ seines Lebens verschläft. Das gesunde Kind im Alter von 2 bis 10 Jahren braucht eine Nachtruhe von wenigstens 12 Stunden und wird mit Vorteil auch noch eine 1—2-ständige Nachmittagsschlafzeit gebrauchen können. Die notwendige Schlafzeit für den Erwachsenen beträgt dagegen ausnahmslos etwa 8 Stunden. Wenn von älteren Leuten behauptet wird, daß sie mit weniger Schlaf auskommen, so geschieht dies entweder auf Kosten ihrer Gesundheit und ihrer Nerven, oder aber man gibt sich hier einer Täuschung hin. Es ist richtig, daß ältere Leute oft während der Nacht nur eine kurze Ruhe von etwa 5 bis 6 Stunden brauchen, um am Morgen das Gefühl des Ausgeschlafenseins und der körperlichen Frische zu haben. Allein, wem wären nicht das oder die kleinen Nickerchen bekannt, mit denen man alte Leute, häufig im Lehnstuhl sitzend, zu den verschiedensten Stunden des Tages antrifft. Zählt man diese kleine Schlafzeit mit der Nachtruhe zusammen, so ergeben sich auch beim älteren Manne eine Schlafenszeit von etwa 8 Stunden. In gleicher Weise muß auch die Annahme, daß Napoleon, Friedr. der Große oder Edison mit ungewöhnlich wenig Schlaf ausgekommen sind, in das Reich der Fabel verwiesen werden. Außer der Schlafenszeit kommt für den Nutzen des Schlafes für die Gesundheit auch die Schlaftiefe in Betracht. Sie ist, wie neuere Untersuchungen festgestellt haben, bei den verschiedenen Menschen und bei den verschiedenen Altersklassen durchaus wechselnd. Es gibt Menschen, die zu Beginn der Nacht am tiefsten schlafen, und andere wieder, deren Schlaftiefe des Morgens am größten ist. Man hat daraus Folgerungen über Arbeitsbeginn, usw. ziehen wollen, allein unsere Kenntnisse sind in diesem Punkte wohl noch nicht so weit fortgeschritten, daß sie zu so eingreifenden Maßnahmen Veranlassung geben können.

In jedem Falle aber gilt der Satz: „Wer schläft, der sündigt nicht — besonders nicht gegen seine Gesundheit!“

Die neuen Wintermäntel.

Die Glockenfalten der neuen Kleider haben auch die Form der Wintermäntel beeinflußt. Man kann hier überall eine größere Weite feststellen, sowie ein langsames Höherrücken der Gürtellinie. Fantasiewollstoff, weich und warm, mit kleinen Mustern wie flauschiger Diagonalstoff, tuchartig wirkender Zibeline, langhaariger Afghalaine, Kaschmir und Reversibelstoff verarbeitet man in gefälliger Form mit Biesenschmuck, Kellernähten und aparten Taschengarnituren. Pelz darf nirgends fehlen, man wählt ihn neuerdings in abstechender Farbe zum Mantelstoff. Breite Schalkragen, wulstig gereihter Pelzbelag, weite, hohe Manschetten und Pelzberandung bis zum unteren Saume geben den Wintermänteln ihre kleidsame, oft kostbare Garnierung. Für die eleganten Abendmäntel ist Lindener Samt und seine Abart, der in sich gemusterte Helionel, als Liebling der Mode zu nennen. Auch gibt es neue Seidenplüsche, die den Charakter der echten Pelze wie Seal, Maulwurf, Biber und Breitschwanz täuschend imitieren und sich als ebenso preiswert wie praktisch im Tragen erweisen.



M 39171
Beyer-Schnitt



M 39146
Beyer-Schnitt



M 39157
Beyer-Schnitt

Glockig geschnitten ist der fesche Mantel **M 39171** aus Fantasie-Wollstoff, der durch einen breiten Stoffgürtel leicht blusig gehalten wird. Er zeigt den modernen, breiten Schalkragen, sowie die weiten Armelansätze aus hellem, kurzhaarigem Pelz. Eingesetzte Klappentaschen. Erf. etwa 2,55 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfennig.

Blauer Zibeline ergibt den aparten Wintermantel **M 39146**, dessen schmaler Gürtel im Rücken durch Patten geleitet ist. Diese sind den Seitenbahnen angeschnitten. Die aufgesetzten Klappentaschen, die Armelaufschläge und der breite, vorn gereihte Kragen aus Opossum machen den Schick des Mantels aus. Erf. etwa 2,55 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite. Preis 90 Pfennig.

Mit unserem Modell **M 39157** zeigen wir den beliebten Abendmantel aus schwarzem Lindener Samt mit reicher Fuchspelzgarnitur. Der stark gereihte, glockige Rock ist in geschweifter Linie angesetzt. Sehr elegant wirkt Seidenfutter aus dem Kleidstoff. Erf. etwa 4 m Samt, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite. Preis 90 Pfennig.



M 39176
Beyer-Schnitt



M 39178
Beyer-Schnitt

Die sportliche Form bleibt immer fesch und jugendlich. Den praktischen Mantel **M 39176** aus modern gemustertem Wollstoff arbeitet man mit mehreren Taschen. Die breiten Gürtelteile sind seitlich aufgeknöpft. Die Rückenmitte zieren Biesen. Der Mantel hat breite Reverse und einen Pelzkragen. Erf. etwa 2,85 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite. Preis 90 Pfennig.

Offen und geschlossen kann der Mantel aus nußfarbenem Velours de laine getragen werden, **M 39178.** Die Passenärmel sind unten geteilt und mit Nutria berandet. Achselbiesen vorn und im Rücken. Ein breiter Stoffgürtel hält die Weite blusig zusammen. Erf. etwa 2 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfennig.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch:

Beyer-Verlag, Leipzig, Weststraße 72

Beweisaufnahme auch noch in der nächsten Woche

Hußmann am 9. Verhandlungstag wieder belastet / Noch einmal der Selbstmord Ostendorfs / Unbedeutende Aussagen der Uphuß' / Zusammenstoß des Verteidigers mit einem Zeugen / Widersprüche in den Aussagen der Mitschüler Hußmanns

(Eigener Nachrichtendienst)

Die Lehrer ausgeschlossen

z Essen, 26. Oktober. Die Beweisaufnahme im Gladbecker Abiturientenprozeß dürfte bis Samstag kaum beendet sein, da noch zirka 90 Zeugen zu vernehmen sind. Das geheimnisvolle Dunkel über die Tat will sich nicht lösen. Was in den ersten Stunden nach dem Morde versäumt wurde, vermochten später auch die Berliner Kommissare Werneburg und Lissigkeit nicht mehr gutzumachen, die schon den Erzbergermord so rasch aufklärten. Die Hauptstützen der Anklage, die Zeugenvernehmungen, haben sich

bisher vielfach als unbedeutend erwiesen.

Das Bild der Neugierigen vor dem Gericht ist geblieben. Auf dem Gange zum Schwurgerichtssaal drängen sie sich, um wenigstens beim häufigen Oeffnen der Tür einen Blick in den Gerichtssaal werfen zu können. Vor Beginn der gestrigen Verhandlungen unterhielt sich der Sachverständige Professor Müller-Heß sehr angeregt mit dem Angeklagten, bis diese Besprechung durch Hinzutreten des Verteidigers Ruschen unterbrochen wurde. Gegen 9,20 Uhr erschien der Gerichtshof, und es begann der Aufruf der Zeugen. — Hiernach wurde auf Grund der Erklärungen der Staatsanwaltschaft vom Dienstag

der Fall des Schlächtergesellen Ostendorf

behandelt. Bekanntlich war dem Staatsanwalt telephonisch mitgeteilt worden, daß der Onkel des Ostendorf, der Schmiedemeister Theodor Uphus die Aussage gemacht hatte, daß ihm Ostendorf 14 Tage, bevor er sich erschoß, erklärt hat, er sei in der Mordnacht mit Hußmann und Daube zusammengekommen. Als erster Zeuge wurde daher gestern Theodor Uphus sen. vernommen. Ueber den Grund des Selbstmordes seines Neffen kann er keine Angaben machen. Sein

Neffe habe etwas auf dem Gewissen

gehabt. Als Zeuge mit ihm über den Mord sprach, erklärte der Neffe, er kenne Hußmann und Daube ganz gut. In der fraglichen Nacht wäre er gegen 2 Uhr mit beiden zusammen die Straße entlang gegangen. Der Neffe habe aber nicht gesagt, ob er sich beiden angeschlossen hat. Auf den Zeugen machte der Neffe bei diesem Erzählen keinen irgendwie verstörten Eindruck. Vor seinm Tode habe er Gladbeck verflucht; er wünschte, daß er Gladbeck nie gesehen hätte. Staatsanwalt Rosenbaum wandte sich mit der Frage an den Zeugen, ob sein Neffe geäußert habe,

Hußmann wäre ein gerissener Kerl

und werde sich schon herauslügen. Der Zeuge verneint das. Ostendorf habe sich nur geäußert, Hußmann wäre ein gebildeter Mensch. Verteidiger Ruschen: Hat Ihr Neffe gesagt, er hätte in einer Wirtschaft in Buer Streit gehabt? Zeuge Uphus: Er hat mir wohl etwas von einer Wirtschaft erzählt, aber darauf kann ich mich nicht mehr besinnen. Von Streitigkeiten kam nichts vor, auch nichts davon, daß mein Neffe aus einer Wirtschaft herausgesetzt wurde. Zu einem gewissen Eberling hat er

auch Selbstmordgedanken geäußert.

Der Angeklagte Hußmann betonte hier, daß er bei dem Heimweg keine dritte Person bemerkt hat. — Der nächste Zeuge, Uphus jun., konnte keine Angaben machen. Der Zeugin Frau Ostendorf ist an ihrem Sohne nichts Besonderes aufgefallen. In Widerspruch zu den vorhergehenden Zeugenaussagen betonte sie, ihr Sohn sei in der fraglichen Nacht daheim gewesen. Er habe sich gegen 10 Uhr schlafen gelegt, sei auch nicht mehr aufgestanden; denn sonst hätte sie es hören müssen. Verteidiger Ruschen: Ihr Sohn soll in der Mordnacht zu einem Schlächtermeister Muskeller zum Wurstmachen bestellt worden,

aber nicht hingegangen sein?

Hiervon weiß die Zeugin nichts. Verteidiger Ruschen hob nochmals hervor, daß Ostendorf erklärt habe, in dieser Nacht in Gladbeck gewesen zu sein. Der Verteidiger beantragte nunmehr die Ladung des Schlächters Muskeller, ferner die Ladung einer Frau Haube, die bekunden soll, daß Ostendorf zu Muskeller bestellt worden ist. Der erste Staatsanwalt Schneider wies darauf hin, daß sich die Schüler und Studenten trotz des Ausschlusses der Oeffentlichkeit

in ihren Aussagen beengt fühlen.

Auf seinen Antrag hin werden die im Zuhörerraum anwesenden Pädagogen veranlaßt, den Saal zu verlassen. Außerdem wurde die Presse ersucht, in den anschließenden Verhandlungen die vernommenen Zeugen nicht mehr namentlich aufzuführen. Student K. schilderte dann die Wagenfahrt in die Eifel. Hußmann zog Daube zu sich herüber und drückte ihm dabei derart die Finger,

daß diese blau angeschwollen waren.

Daube weinte und Zeuge wollte ihm helfen. Hußmann habe Daube auch an die Gurgel gefaßt und dabei etwa gesagt, daß er ihm am liebsten die Gurgel abdrücken möchte. Der Zeuge lebe nicht in Feindschaft mit Hußmann und wolle die reine Wahrheit sagen. Damals sei er aus Angst vor Hußmann aus dem Wagen gesprungen; der Ausdruck seines Gesichts kam dem Zeugen irr vor. Der Angeklagte stellte diesen Vorgang als eine harmlose Balgerei dar; der Ursache hierzu könne er sich nicht mehr erinnern. Einen Ausdruck wie „die Gurgel abdrücken"

habe er nicht gebraucht.

Auf eine Zwischenfrage des Verteidigers bekannte der Zeuge K., daß er längere Zeit kopfleidend gewesen ist. Hußmann führte hierzu noch aus, daß Zeuge K. ihm erklärt hat, er könne wegen seiner Kopfkrankheit in der Schule nur schwer vorwärts kommen. — K. sagt weiter aus, daß er seiner Mutter über diesen Vorfall bei der Wagenfahrt einen Brief geschrieben hat. Darin habe er allerdings auch ausgedrückt, daß er

den Vorfall für belanglos erachte

und nicht in die Angelegenheit verwickelt sein möchte. — Verteidiger Ruschen wies dem Zeugen K. nach, daß er mit seinen Mitschülern doch über die Angelegenheit vor seiner Vernehmung gesprochen hatte. Zeuge K.sen. weiß etwas über die Wagenfahrt auch nur durch die Erzählungen seines eben vernommenen Sohnes. Allerdings habe sein Sohn nach dem Mord sofort gesagt, seiner Meinung könne kein anderer hierfür als Hußmann in Frage kommen. Dabei habe der Sohn den Vorfall auf der Eifelfahrt

als furchtbar hingestellt.

Das Erinnerungsvermögen seines Sohnes sei trotz seiner Krankheit ungetrübt. Sein Sohn sei keine ängstliche Natur. Sollten die Aussagen beider angezweifelt werden, so beantrage Zeuge die Vernehmung des Arztes, der den Sohn behandelte. — Hier kam es zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen Verteidiger Ruschen und dem Zeugen K. sen. Der Vorsitzende drohte dem Zeugen eine Ordnungsstrafe an, falls er sich nicht mäßige. Frau K. berichtet ebenfalls über die Erzählungen ihres Sohnes, des Zeugen K. jr. über den Vorfall auf der Eifelfahrt. Aus den Schilderungen habe sie annehmen müssen, als

ob Hußmann plötzlich wahnsinnig geworden war.

Der Zeuge Gottfried K. sagt ebenfalls darüber aus, wie ihm dieser Vorfall von anderer Seite erzählt worden ist, und stimmte im wesentlichen mit den vorhergehenden Zeugen überein. Verteidiger Ruschen befragte diesen Zeugen, ob er vor seiner Vernehmung nochmals mit seinen Eltern über die Eifelfahrt gesprochen hat. Der Zeuge bejahte da. Hierauf wies Verteidiger Ruschen darauf hin, daß der Bruder des K., der die Eifelfahrt mit ausführte, von den eigenen Verwandten

als zu Uebertreibungen neigend beurteilt

werde. Der Zeuge K. verwahrte sich gegen die Aeußerung der Verteidigung. Ein Oberprimaner machte ebenfalls Aussagen über die Wagenfahrt. Hußmann und Daube neckten sich während dieser Zeit gegenseitig. Eine Verstimmung zwischen den beiden hatte der Zeuge nicht bemerkt. Den durch die eben vernommenen Zeugen geschilderten Vorfall, der zirka 15 Minuten andauerte, hielt dieser Zeuge so lange für harmlos, bis Daube weinte. Von der gefährlichen Aeußerung Hußmanns habe er nichts gehört. — Hier

verwarnte der Vorsitzende den Zeugen,

sich nicht verleiten zu lassen, und etwa mit der Wahrheit zurückzuhalten. — Der Zeuge schilderte weiter, daß er an Hußmanns Gesicht nichts Auffälliges wahrgenommen habe. Der Zeuge bemerkte auch, falls Widersprüche zwischen seiner jetzigen Aussage und seiner ersten Vernehmung beständen, dies dadurch zu erklären sei, daß die protokollierten Aussagen unter dem Eindruck gemacht wurden, als sei Hußmann überführt. Der Zeuge habe zudem den Vorfall auf dem Wagen nicht genau beobachten können. Ob darüber auch der Zeuge K. mit Hußmann in Streit geriet, vermag der Zeuge nicht anzugeben.

Sachverständiger Prof. Müller-Heß fragt verwundert, warum denn keiner von den Mitschülern während des länger dauernden Vorfalles auf dem Wagen dem angegriffenen Daube zu Hilfe kam?

Ein anderer Oberprimaner berichtete ebenfalls über die Wagenfahrt. Hußmann und Daube waren plötzlich aneinader geraten, und Daube sei wirklich eine Viertelstunde lang gequält worden, auch an den Haaren gezogen worden. Die Mitschüler hätten sich gefürchtet Daube zu helfen. Auch der Zeuge habe Angst vor Hußmann während dieses Zwischenfalles gehabt, und er habe damals den Ausdruck gebraucht, „Hußmann müsse nicht alle beieinander haben." Ein weiterer Teilnehmer der Fahrt, ein Student Ou., vermochte den Grund nicht anzugeben,

weshalb es zu der Balgerei

zwischen Hußmann und Daube kam. Hußmann sei dem Daube in die Haare gefahren. Seine angebliche Aeußerung betreffend der Gurgel hat der Zeuge nicht gehört. Nach Beendigung der Fahrt hätten sich die Schüler untereinander über den Vorfall unterhalten. Ein Oberprimaner bezeugte, daß sich Hußmann anscheinend während der Balgerei gefreut habe. Die Ausdrücke „teuflisches Lächeln" seien ihm in der Voruntersuchung in den Mund gelegt worden. Im übrigen sei ihm die Balgerei zwischen Hußmann und Daube

nicht ungewöhnlich vorgekommen,

allerdings ist auch dieser Zeuge aus Angst vor Hußmann Daube nicht zur Hilfe gekommen. — Ein weiterer Zeuge, ein Student, konnte nur aufgrund von Erzählungen der Schüler über den Vorfall das in der Hauptsache bereits Bekannte aussagen. — Hierauf trat eine Pause des Gerichts ein. Gegen 12,20 Uhr wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Verteidiger Ruschen verwahrte sich gegen den Vorwurf der Zeugenbeeinflussung der gegen ihn durch den K. sen. erhoben wurde. Zur Erörterung vor Gericht kam nunmehr der

Vorfall in einer Jugendherberge

auf der Hohen Acht, der sich in der Nacht zugetragen hat. Ein Oberprimaner schilderte, wie ein Schüler herumgetanzt sei, andere waren anscheinend angeheitert. Der Zeuge konnte nicht feststellen, ob sich Hußmann Daube genähert hat. Es sei ausgeschlossen, daß etwas vorgefallen sei. Während der Eifeltour sei viel getrunken worden. Zu bemerken ist, daß sich zwischen den gestrigen Aussagen mehrerer von diesen Zeugen Widersprüche einstellen. Ein weiterer Zeuge, ebenfalls ein Schüler, sagte aus, daß sich Hußmann

in dieser Nacht ungestüm aufführte.

Er sprang immer auf den Zeugen zu, so daß einem das Benehmen Hußmanns auf die Nerven gefallen sei. Der Zeuge bestritt auf Vorhalten des Verteidigers, daß sich zirka 8—10 Schüler an diesem nächtlichen Herumtoben beteiligt haben. — Ein weiterer Zeuge hatte den Eindruck, daß diese Albereien in der Nacht ungewöhnlich waren. Er habe sich vor Hußmann gefürchtet und die Herumtollerei nicht nur als Ulk aufgefaßt. Der Angeklagte stellte die Ereignisse als durchaus harmlos dar. Sie seien

die Dummheiten bald überdrüssig geworden

und hätten sich schlafen gelegt. Er habe damals gar nicht gewußt, an welcher Stelle er im Saale geschlafen habe. Ein Zeuge sagt aus, wie er sich mit Daube aus Furcht vor Hußmann verbarrikadiert habe; Hußmann sei wie verrückt umhergesprungen. Zeuge hatte den Eindruck, daß Hußmann mit Daube zusammen sein wollte. — Ein Student betont wieder, daß er vor Hußmann wegen seiner Aufführung keine Furcht gehabt hat. Es hätten sich mehrere Schüler herumgebalgt. — Zeuge Student W. wurde wegen des

Vorfalles in der Wirtschft in Bottrop

vernommen, vermochte sich aber nicht zu erinnern, da er reichlich getrunken hatte. Zeuge Student K. bemerkte W. zusammen mit Hußmann außerhalb der Wirtschaft. Der K. stellte gestern seine früheren Aussagen über diesen Vorfall in der Wirtschaft als Wichtigtuerei hin. Seine Aussagen unterscheiden sich so scharf voneinander, daß er vom Vorsitzenden ernstlich verwarnt wird, denn seine früheren Aussagen in der Vornehmung waren für Hußmann sehr belastend. Der Zeuge erzählte noch, daß man in der Klasse der Meinung war, bei Hußmann

müsse irgend etwas nicht stimmen.

Er habe sich einmal ein Buch von Magnus Hirschfeld verschafft, um sich über gewisse Fragen zu unterrichten. Außer ihm hätten auch andere Mitschüler besondere Veranlagungen des Hußmann beobachtet. Es sei ihm aufgefallen, daß sich der Angeklagte öfter mit Daube balgte, als mit anderen Schülern. Sachverständiger Prof. Dr. Müller-Heß fragte den Zeugen, ob er

das Buch von Magnus Hirschfeld

nur allein gelesen habe und ob überhaupt unter den Schülern über sexuelle Fragen gesprochen wurde. Der Zeuge gab hierzu an, daß er das Buch allein gelesen habe. Die Schüler hätten sich über sexuelle Fragen unterhalten. Hußmann habe bei seinen Balgereien anfänglich eine Bärenkraft entwickelt, dann aber plötzlich in seiner Kraft merklich nachgelassen und dann habe man mit Hußmann machen können, was man wollte. Daube habe ihn hierauf besonders aufmerksam gemacht und ihm sei dies dann auch aufgefallen. Angeklagter

Hußmann erklärte den Vorfall in Bottrop.

Der Zeuge hätte viel Alkohohl getrunken, so daß ihm übel wurde und er sich zur Toilette begeben wollte. Hußmann wollte dem K. behilflich sein und nur aus diesem Grunde sei er mitgegangen. Seine (Hußmanns) Tänzereien mit anderen Schülern seien harmlos gewesen. Zeuge K. widersprach der Darstellung des Angeklagten über die Tänzerei. Hußman habe damals auch ein Mädchen veranlaßt, aus dem Tanzsaal hinauszugehen. Hußmann erklärte hierzu, daß sich das Mädchen

durch seine Mitschüler belästigt

fühlen mußte, so daß er sie veranlaßt habe, den Saal zu verlassen. Zeuge bekundet weiter, daß sich Hußmann über Helmut Daube häufig abfällig aussprach. Verteidiger Ruschen fragte den Zeugen über ein Gespräch mit Hußmann. Dabei soll der Zeuge u. a. gesagt haben, es gäbe keine so schlechte Klasse, als die seinige. Zeuge bestreitet, solche Aeußerungen getan zu haben, bzw. will sich nicht mehr erinnern. Angeklagter Hußmann

bestreitet, über Daube schlecht gesprochen zu haben.

Wenn über Daube gesprochen wurde, so nur in einem Zusammenhang, der für Daube nichts Verletzendes haben konnte. Zeuge K. erzählte, was sein Mitschüler L. ihm über den Vorfall in der Wirtschaft sagte. Die Unterredung wurde nach dem Morde geführt. Ihm (dem Zeugen) wurde erklärt, daß dem K. unwohl geworden sei, worauf er von Hußmann zur Toilette gebracht wurde. Die Tür zur Toilette wäre lange Zeit verschlossen gewesen. Hußmann habe dem K. nur beim Anziehen geholfen. Hußmann habe sich aber in Wirklichkeit

bei dieser Gelegenheit sonderbar benommen.

Daube habe sich auch dahin geäußert: „Wenn ich bloß den Hußmann erst los wäre!" Verteidiger Ruschen fragte den Zeugen, ob nach der Mordtat die ganze Geschichte zwischen den jungen Leuten eifrig debattiert worden sei. Zeuge K. gab zu, daß sich die Schüler über diesen Vorfall unterhalten hätten. Es wurde dann der Vorfall in einem Gladbecker Café behandelt. Student N. sagte aus, daß sich der Vorfall am 11. März 1928, abends, im Café abgespielt habe. Daube wäre damals sehr aufgeregt gewesen und hätte ihm gesagt, er wüßte nicht, ob er etwas Furchtbares geträumt hätte oder ob dieses

Entsetzliche in Wirklichkeit geschehen

sei. Er (Daube) sei betrunken gewesen und bei dieser Gelegenheit müßten sich die Dinge abgespielt haben. Ein älterer Mann sei an ihn herangetreten. Der Zeuge selbst will Auffälliges im Café nicht bemerkt haben, ebensowenig, daß sich ein Fremder dem Helmut Daube näherte. Helmut Daube schilderte dem Zeugen genau die Oertlichkeit, so daß sich der Vorgang in Wirklichkeit zugetragen haben müsse. Daube bat ihn auch, hiervon nichts zu erzählen. Student J. war am 11. März ebenfalls in dem Café anwesend. Daube sei wohl in Stimmung,

aber nicht angetrunken gewesen.

Er habe nicht bemerkt, daß sich eine fremde Person an Daube heranmachte. Von eigenartigen Veranlagungen Hußmanns habe er nichts bemerkt. Zeuge Student Ou. ging mit Helmut Daube zusammen nach Hause. Eine fremde Person habe er (der Zeuge) nicht beobachtet. Immerhin sei es möglich, daß sich Helmut Daube eine zeitlang aus dem Café entfernte. Zwei andere Zeugen bestätigten diese Aussagen. Zeuge Kaufmann Klein machte wichtige Bekundungen über ein Gespräch, das er von Heinrich Kirschbaum vernommen haben will. Auf den Inhalt dieses Gespräches kann

hier nicht näher eingegangen werden.

Zeuge Heinrich Kirschbaum hatte eine Unterredung zwischen Daube und einem fremden Mann nicht gehört. Das Gespräch, auf das sich Klein bei seiner Aussage bezogen habe, habe er (Kirschbaum) von einem Helmut Alfron und anderen Herren vernommen. Hußmann oder Daube sollen tatsächlich eine Unterredung mit einem fremden Herrn aus Recklingshausen gehabt haben. Damit war die Behandlung der für den Angeklagten belastenden Vorgänge beendet. Die Vernehmungen wurden dann gegen 2,25 Uhr abgebrochen und auf heute, Freitag, vertagt.

Tripp am 30. Oktober vor den Geschworenen

Dem Essener Sexualverbrecher, dessen Taten noch in frischer Erinnerung stehen, wird sehr schnell der Prozeß gemacht. Die auf Essener Gebiet begangenen Straftaten (es handelt sich um die Ueberfälle auf Mädchen am Markenweg, auf der Platte und in Baldeney) sind im beschleunigten Verfahren behandelt worden und werden am 30. Oktober vor dem Schwurgericht in Essen verhandelt. Wegen des Höseler Falles wird sich Tripp später in Düsseldorf zu verantworten haben.

Mord und Selbstmord

Der Schneidermeister Artur Plötz, seine beiden Kinder im Alter von 12 und 5 Jahren und eine Frau Anna Häse, mit der Plötz zusammenlebte, wurden in ihrer Wohnung am Florweg in Stettin tot aufgefunden. Während der Körper des Plötz keinerlei Zeichen äußerer Verletzungen aufwies waren der Häse und den beiden Kindern die Pulsadern durchschnitten. Es liegt aller Wahrscheinlichkeit nach Mord und Selbstmord durch Leuchtgasvergiftung vor. Der Gasschlauch war von der Küche in das Zimmer geleitet.

Zwei 15jährige Mädchen verschwunden

Wieder sind während der letzten Wochen zwei 15jährige Berliner Mädchen verschwunden, ohne daß man bisher eine Spur von den Vermißten entdeckt hätte. Es handelt sich dabei um die 15jährige Elli Schulze aus der Helmstedter Straße und die gleichaltrige Eva Feth, die in der Neuen Winterfeldstraße 2 wohnte.

Elli Schulze war am 30. September von ihrer Mutter fortgeschickt worden, um Milch zu holen. Das Kind war ohne Kopfbedeckung fortgegangen, da sich der Laden in der Nachbarschaft befand. Die Eltern des Mädchens warteten jedoch vergeblich auf dessen Rückkehr. Es wurden auch bisher noch keine Zeugen gefunden, die mit Bestimmtheit näheres über den Zeitpunkt seit dem Fortgang des Mädchens aus der Wohnung aussagen konnten. Elli Schulze trug, als sie sich aus der Wohnung entfernte, einen braunen Rock und eine graurotgestreifte Bluse. Das Kind ist etwa 1.50 Meter groß, hellblond und hat graue Augen.

Etwa drei Wochen später, und zwar am 18. Oktober, also am Donnerstag voriger Woche, entfernte sich die 15jährige Eva Feth mit ihrer Freundin namens Lotte Rothe aus der Golzstraße 20, um mit dieser einen Spaziergang zu unternehmen. Nachdem sie dies getan, trennten sie sich. Während Lotte Rothe nach Hause zurückkehrte, blieb Eva Feth verschwunden, und alle Nachforschungen nach ihr waren bisher vergeblich. Das Mädchen trug ein schwarzes Kleid und rote Schuhe, sowie einen hellen Sportmantel und eine blaue Mütze.

Die Vermißtenzentrale des Polizeipräsidiums hat bereits unter der Leitung des Kriminalkommissars Gahmig umfangreiche Nachforschungen eingeleitet. Ein Anhalt dafür, daß ein Verbrechen an den beiden Mädchen begangen worden ist, liegt bisher in keiner Weise vor. Die Sachlage spricht auch im Augenblick nicht für eine derartige Befürchtung. Es ist vielmehr möglich, daß die beiden Mädchen sich zu irgendwelchen Vergnügungen haben verleiten lassen und sich nun fürchten, nach Hause zurückzukehren.

Raubüberfall im Berliner Theater des Westens

Auf die Kasse des Theaters dse Westens wurde ein Raubüberfall versucht. Ein junger Mann kam gegen 6 Uhr, als der Kassenvorraum noch leer war, an den Schalter und stellte einige Fragen. Dann riß er plötzlich einen Revolver aus der Tasche, legte auf die beiden Kassiererinen an und bedrohte sie mit Erschießen, wenn sie nicht sofort das Geld herausgäben. Eine der Kassiererinnen flüchtete aus dem Kassenraum und rief laut um Hilfe. Als Passanten herbeieilten, floh der Räuber ohne Beute auf die Straße. Dort sprang er in ein leeres Auto. Es gelang ihm jedoch nicht, den Wagen in Gang zu setzen, und er konnte im Auto von der Polizei verhaftet werden. Er trug einen geladenen Revolver bei sich.

Fingierter Raubüberfall im D-Zug

Zu dem angeblichen Raubüberfall im D-Zug Berlin—Wittenberge erfahren wir: Nach den bisherigen Ermittlungen ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der Ueberfall nur vorgetäuscht wurde, um die Reichsbahn um die Entschädigungssumme zu betrügen. Johanna Roscher ist bei keiner Berliner Hochschule immatrikuliert. Wie sie sagt, wollte sie in Hamburg Verwandte aufsuchen um Studien über ihren Familiennamen zu betreiben. Ein Bahnbeamter, der in Wittenberge die Fahrkarten kontrollierte, fand die Roscher besinnungslos in einem Abteil zweiter Klasse auf. Nach einger Zeit erholte sich die Roscher, die anscheinend durch Aether betäubt worden war, und erklärte nun, daß sie im Zuge plötzlich ohnmächtig geworden sei. Ein Koffer und ein wertvoller Pelzmantel, die sie angeblich bei sich geführt hatte, waren verschwunden. Die Bahnbeamten benachrichtigten darauf die Kriminalpolizei. Da die Roscher nun energisch bestritt, daß ihr ein Betäubungsmittel eingeflößt worden sei, obwohl sie offenbar irgendein narkotisches Mittel zu sich genommen hat, schöpftem an Verdacht. Ermittlungen ergaben, daß der angeblich geraubte Pelzmantel sich in der Berliner Wohnung der „Ueberfallenen" befindet. Die Roscher bequemte sich dann auch zu dem Geständnis, daß sie möglicherweise den vermißten Koffer in Berlin auf dem Bahnsteig stehen lassen habe. Rückfragen bei der Berliner Kriminalpolizei ergaben, daß die Roscher schon einmal wegen Betrügereien mit dem Gesetz in Konflikt geraten sei.

In ein paar Zeilen

z. Wie man jetzt hört, soll sich auch Graf Westarp gegen die Schaffung eines Dreimännerdirektoriums ausgesprochen haben. — Aus Südostfrankreich wird ein Rückgang des Hochwassers gemeldet. — Reichspräsident von Hindenburg empfing den Reichsarbeitsminister Wissell zum Vortrag und den württembürgischen Staatspräsidenten Dr. h. c. Bolz, der von dem württembergischen Gesandten Dr. Bosler begleitet war. — Wie Vertinax dem „Daily Telegraph" berichtet, sind die seit langer Zeit geführten Verhandlungen über die Gewährung einer Ein-Milliarden-Anleihe an Rumänien durch ein internationales Bankenkonsortium nunmehr abgeschlossen worden. — Die in Japan verhafteten 2 britischen Offiziere sind wieder freigelassen worden. — Wie wir hören ist der bisherige Leiter der Pressestelle des preußischen Unterrichtsministeriums, Oberregierungsrat Dr. Benecke, vom Deutschen Städtetag zum Leiter der Presseabteilung des Deutschen Städtetages mit dem Rang eines Beigeordneten ausersehen. — Gestern vormittag fand in Vincennes die Beisetzung der 19 Arbeiter statt, die am vergangenen Donnerstag bei dem Einsturz eines Neubaues den Tod gefunden hatten. — Der 4. Strafsenat hat die Einstellung des Verfahrens gegen die Mitglieder der kommunistischen Zentrale beschlossen. — In Thüringen ist nach monatelangen Bemühungen eine Regierung gebildet worden. — In Angora wird der Ausbruch einer Kabinettskrise befürchtet. — Im Kyritzer Landfriedensbruchprozeß wurden gestern die Vernehmungen fortgesetzt. — In Oesterreich nehmen die Besprechungen über die innere Abrüstung ihren Fortgang. — Oesterreich trat dem Kelloggpakt bei. — Die Fünfkirchener Universität ist geschlossen worden.

Ein Millionenprozeß im Saargebiet

z Der Rechtsvertreter des Konzerns der „Bank für Saar und Rheinland" mit ihren Mutterbanken hat einen bemerkenswerten Prozeß gegen die Walsheim-Brauerei-A.-G., deren verantwortlichen Leiter Dr. Kanter sowie gegen den früheren Direktor der Bank für Saar und Rheinland, Isenberg, angestrengt. Die „Bank für Saar und Rheinland" hatte die Aktien der Walsheim-Brauerei-A.-G. für einen Betrag von 62 Millionen Franc (etwa 10 Millionen Mark) übernommen, ohne, wie sich jetzt herausstellt, die notwendige Zustimmung der Mutterbanken einzuholen. Es soll nun im Prozeßwege festgestellt werden, daß dieser Uebernahmevertrag nichtig ist, weil gegen die guten Sitten verstößt. Der Betrag von 62 Millionen Franc soll dann von der Walsheim-Brauerei zurückverlangt, im Unvermögensfall sollen Dr. Kanter und Direktor Isenberg für diesen Betrag als persönlich haftbar erklärt werden.

Stadt in Apulien überschwemmt.

z. Rom, 26. Okt. (Eigenber.) **Nach dem „Messaggero" ging über Matera in Apulien ein schweres Gewitter nieder, wodurch die kleine Stadt überschwemmt wurde.** Bei den Rettungsarbeiten kam ein Polizeibeamter ums Leben, 2 weitere Personen werden vermißt. 5 Personen erlitten Gasvergiftungen.

Revolution in Persien?

z. Nach bisher unbestätigten Meldungen aus Konstantinopel ist in Persien eine Revolution ausgebrochen. Das Zentrum der Revolte soll sich in Täbris in Nordwestpersien befinden. Die persische Regierung habe Truppen zur Unterdrückung des Aufstandes entsandt.

Rußland normiert Rechtsanwälte.

z. Normierung ist auch in Sowjetrußland Trumpf. So werden jetzt die Rechtsanwälte mit Privatpraxis verschwinden. Sie müssen alle einem Verbande beitreten, der sie einem Spezialgebiet zuweist. Nächstes Telephongespräch: „Bitte Abteilung Betrug."

Literarische Zensur in England?

z Einzelne Beschlagnahmen von Büchern durch englische Zollbehörden mit der Begründung, es handle sich um „indezente" Werke, haben in der Oeffentlichkeit eine lebhafte Diskussion erregt. Dieser Tage kam nun noch eine Rede des Innenministers hinzu, in der er erklärte, er werde demnächst Veranlassung haben, sich mit dem Problem unmoralischer und geschmackloser Bücher zu beschäftigen. Die Presse weist überwiegend darauf hin, daß England seit Jahrhunderten die Einrichtung einer Zensur nicht mehr kenne und an dieser Tradition festhalten müsse. Das öffentliche Gewissen habe im Notfall genügend Möglichkeiten einzugreifen, vor allem durch die Klage beim Friedensrichter, der auf Antrag beschließen könne, ein Buch einzuziehen und zu vernichten. Diese Methode dürfe nicht durch die Diktatur eines Ministerium ersetzt werden.

Beratungen über den bedingten Straferlaß

z. Berlin, 26. Okt. (Eigenber.) **Der Strafrechtsausschuß des Reichstages setzte Donnerstag seine Beratungen bei dem Abschnitt über den bedingten Straferlaß fort.** Die Aussprache galt besonders dem § 41, wonach bedingter Straferlaß nur bewilligt wird, wenn die Persönlichkeit des Verurteilten, sein Vorleben und sein Verhalten nach der Tat die Erwartung begründet, daß er künftig ein gesetzmäßiges und geordnetes Leben führen werde. Bedingter Straferlaß soll nicht bewilligt werden, wenn das öffentliche Interesse oder die Rücksicht auf den Verletzten die alsbaldige Vollstreckung der Strafe erfordern. Unter Ablehnung aller Versetzungsanträge wurde die Fassung des § 41 der Vorlage genehmigt. Angenommen wurde auch § 42 der sich mit der Probezeit beschäftigt die mindestens auf 1 höchstens auf 5 Jahre zu bemessen ist. Der Ausschuß ging dann zum 7. Abschnitt über, der die Nebenstrafen und Nebenfolgen sowie den Verlust der Amtsfähigkeit behandeln. Annahme fand zunächst der § 49 über den Verlust des Wahl- und Stimmrechts.

Zugzusammenstoß in Schottland: 4 Tote

♂ London, 26. Okt. (Eigenber.) **Der Nachtschnellzug London-Aberdeen stieß gestern nacht 3,15 Uhr bei Lockerbie (Schottland) mit einem Güterzug zusammen. Hierbei wurden die beiden Zugführer und die beiden Heizer getötet.**

Neubaueinsturz auch in Madrid

z. Paris, 26. Oktober. (Eigenber.) **Wie aus Madrid gemeldet wird, stürzte in einem Madrider Vorort ein Neubau ein, wobei alle darauf beschäftigten Arbeiter verschüttet wurden.** Durch die sofort eingeleiteten Rettungsarbeiten wurde es ermöglicht, die verschütteten Arbeiter mit Ausnahme eines Arbeiters zu retten, der unter den Schuttmassen erstickte.

Die Autogramme einer Königin

Privatbericht.

Ein Safe voll Orden

⊶ New York, im Oktober. Das „State Departement" in Washington hat seine Sorgen. Ein ganzer Safe ist vollbepackt mit Orden und Ehrenzeichen, die fremde Nationen amerikanischen Offizieren verliehen haben. Seit 16 Jahren hat der jeweilige Staatssekretär diesen Garderobenschrank getreulich verwaltet und alles hineingehängt, was vom Ausland an blitzenden und funkelnden Auszeichnungen eintraf. Als so an 300 Medaillen zusammenkamen, war nicht mehr viel Platz übrig, und das State Departement drängte den Kongreß, endlich den so Ausgezeichneten die Erlaubnis zum Tragen der Orden zu geben, um Raum zu schaffen. Das ist in der letzten Session des Kongresses geschehen, und das Ministerium hat jetzt den Empfängern, soweit sie nicht schon das Zeitliche gesegnet haben, ihre Verdienstzeichen frisch poliert zugeschickt. Ein Ordenssammler wäre stolz, eine so schöne Kollektion zu besitzen wie die, die von der amerikanischen Regierung da ausgestreut wurde. Da sind Medaillen aus Haiti, Sterne aus Aethiopien, Sonnenorden aus Peru, Befreiungsorden, Verdienstorden, Kronen- und Orden zum weißen Löwen. Gänzlich fehlen dagegen Auszeichnungen des Preußenkönigs und der Republik Nicaragua. Freilich, das „State Departement" hat nicht alles ausräumen dürfen. Handsignierte Photographien, die die schöne Maria von Rumänien freigebig verteilte, als sie durch ganz Amerika nassauern ging, bleiben weiterhin hinter Schloß und Riegel. Ebensowenig hat sich der Kongreß entscheiden können, mit den kleinen Silberkästchen, die die Siamesische Regierung den Rund-um-die-Welt-Marinefliegern zugedacht hat, herauszurücken. Sehr viel Platz nimmt auch das Schwert des Generals Paz fort, eine kleine militärische Reliquie, die General Gomez von Venezuela dem siegreichen General Pershing zum Andenken gemacht hat. Der Kongreß hat sich hier auf den Standpunkt gestellt, daß ein Schwert zur persönlichen Verteidigung auslangt. Und das ist das Dienstschwert des Generals.

Reich und Länder

Der programmatische Vorschlag, der von dem Reichskabinett auf Grund eines einstimmigen Beschlusses zur Frage der Verfassungs- und Verwaltungsreform gemacht worden ist, hat auf der Länderkonferenz wie eine kleine Sensation gewirkt. Von München wird gemeldet, der Vorschlag habe verblüfft und werde als unannehmbar bezeichnet Da der bayerische Ministerpräsident selbst an den Verhandlungen in Berlin teilnimmt, so wird diese Münchener Aeußerung vielleicht nicht allzuweit von der Auffassung entfernt sein, die er selbst vertritt. Der Ausschuß der Länderkonferenz hat denn auch am Dienstag nachmittag seine Beratungen zunächst unterbrochen, um außerhalb des Programms liegende, interne Besprechungen abzuhalten. Die Vertreter der einzelnen Länder wollten zunächst zu dem Vorschlag des Reichskabinettes Stellung nehmen und eigene Anträge vorbereiten, die dann in der gestrigen Sitzung eingebracht worden sind. Die Pause, die in den Verhandlungen zunächst eintrat, erweckte den Eindruck, als sei die Entschließung des Reichskabinettes den Vertretern der Länder doch etwas überraschend gekommen, und als habe man derart weitgehende Vorschläge doch nicht erwartet.

In Wirklichkeit bestand aber eigentlich kein Anlaß, in dem Eingreifen des Reichskabinettes einen ungewöhnlichen Vorgang zu sehen. Als der Ausschuß der Länderkonferenz seine Beratungen begann, lagen nicht weniger als 25 Denkschriften auf dem Verhandlungstisch. Preußen, Bayern, Sachsen, Hessen und eine ganze Reihe anderer Länder äußerten sich in ausführlichen Darlegungen zu dem Verhandlungsthema. Einer der vom Reiche ernannten Vertreter wies angesichts dieses Materials und der daran anknüpfenden Diskussion darauf hin, daß man Gefahr laufe, sich in unwesentliche Einzelfragen zu verlieren. Er entwickelte dann auf Grund seiner eigenen Auffassung die Hauptlinien des Problems. Die Vertreter der Länder äußerten nach diesem Vortrage den Wunsch, die authentische Auffassung des Reichskabinetts zu hören. Der Reichskanzler wurde gebeten, einen Beschluß des Kabinetts herbeizuführen. Dies geschah und als Ergebnis wurde dem Ausschuß dann die Entschließung des Kabinettes vorgelegt. Der Vorschlag der Reichsregierung ist also nichts weiter als die Erfüllung eines Wunsches, den die Vertreter der Länder selbst geäußert haben. An seiner Bewertung als authentische Meinungsäußerung des Kabinettes kann nicht gezweifelt werden. Denn sämtliche Reichsminister haben ihm zugestimmt. Sie werden den Vorschlag also auch ihren eigenen Fraktionen und Parteien gegenüber vertreten. Dies gilt wie für alle anderen, so auch für den Reichspostminister Dr. Schätzel, den Vertrauensmann der bayerischen Volkspartei. Auch er ist an den Kabinettsbeschluß gebunden.

Wenn also auch der Ausschuß der Länderkonferenz mit einer Meinungsäußerung der Reichsregierung rechnen konnte, so hat doch vielleicht der Inhalt der Kabinettsentschließung überraschend gewirkt. Man hat vielleicht von der Reichsregierung erwartet, sie werde zunächst einmal zu den vorliegenden 25 Denkschriften Stellung nehmen. Sollte eine solche Erwartung gehegt worden sein, so hat die Reichsregierung sie allerdings enttäuscht, denn sie hat Wert darauf gelegt, die ganze Erörterung auf ein paar Hauptpunkte zurückzuführen und diese Punkte durch die Veröffentlichung ihrer Entschließung auch in der Oeffentlichkeit zur Diskussion zu stellen. Es ist nun nicht mehr von der einen oder der anderen Theorie, von der einen oder der anderen Nebensache die Rede, sondern man weiß, was die Reichsregierung durch die Verfassungs- und Verwaltungsreform erreichen will: Eine beträchtliche Stärkung der Reichsgewalt, zu diesem Zweck die Uebernahme aller Aufgaben der allgemein wichtigen Verwaltungen auf das Reich und eine Einschränkung der selbständigen Länderverwaltung auf weniger wichtige, besondere Aufgaben, Vereinheitlichung der Länder- und Reichsverwaltung durch Beauftragung der Länder mit den Aufgaben der Reichsverwaltung unter Kontrolle des Reichstages, Neugliederung des Reiches in Verwaltungsbezirke, die sich möglichst mit den Ländergrenzen decken sollen, Umgestaltung der Länderregierung und Beseitigung des Dualismus zwischen Preußen und dem Reich. Dieses Proramm enthält in der Tat alle Punkte, die bei einer Reichs- und Verwaltungsreform als wesentlich in Betracht kommen. Es ist deshalb auch durchaus gerechtfertigt, daß das Reichskabinett sie durch seine Entschließung in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt hat. Auf Nebenwege, die doch nicht zum Ziele führen, wird man sich nun auch auf der Länderkonferenz nicht mehr verlieren können. Denn nach der Veröffentlichung der Kabinettsentschließung heißt es nunmehr nach dem lateinischen Sprichwort: Hier ist Rhodus, hier tanze!

Es wäre sicher falsch, die Entschließung der Reichsregierung etwa als eine Kampfansage an die widerstrebenden Länder zu betrachten. Auf diesem Wege wird sich die notwendige Vereinfachung und Vereinheitlichung der Verwaltung niemals erziehen lassen. Man kann eine Reform nur von der freiwilligen Mitarbeit der Länder erwarten. Das Reichskabinett sieht in seiner Entschließung auch keineswegs eine diktatorische Verfügung, sondern es hat den Ausschuß der Länderkonferenz selbst aufgefordert, sich durch eigene Arbeit an der weiteren Behandlung des Problems zu beteiligen. Es hat auch eine ganze Reihe von Fragen noch offen gelassen, darunter die wichtige Frage der Regelung des künftigen Verhältnisses zwischen dem Reich und Preußen.

5 neue Garnisonen im Elsaß

s. Paris, 26. Okt. (Von unserem Korrespondent.) Der „Temps" meldet weiter Einzelheiten aus dem neuen Militäretat. **Er sieht u. a. die Errichtung von 5 neuen Garnisonen im Elsaß und 4 Grenzgarnisonen gegen Italien vor.**

Auch der Sowjet in Odessa aufgelöst

s. London, 26. Okt. (Von unserem Korrespond.) „Daily Telegraph" meldet von einem Korrespondenten in Odessa: **„Auch der Sowjet in Odessa ist zwangsweise aufgelöst worden, weil er Beschlüsse gefaßt hat, die außerhalb seiner Kompetenz lagen. Die Mehrheit war oppositionell eingestellt."**

Südafrika will eine Flotte haben

s. London, 26. Okt. (Von unserem Korrespond.) „Evening Times" melden aus Kapstadt, **daß die südafrikanische Regierung 10 Millionen Pfund anfordert zur Schaffung einer eigenen Küstenflotte.** Der Betrag werde nach dem Etatsvorschlag auf 3 Jahre verteilt.

Letzte Drahtnachrichten

16jähriger erschießt sich nach Unterschlagung

z. Leipzig, 26. Okt. **Gestern morgen wurde von der Kriminalpolizei auf dem Leipziger Hauptbahnhof ein junger Mann angehalten, der keine Ausweispapiere besaß. Auf der Wache gab er an, Krause zu heißen und aus Sondershausen zu stammen. Er bat dann, austreten zu dürfen. Im Abort schoß er sich eine Kugel in die Schläfe, die sofort den Tod herbeiführte. Die Untersuchung ergab, daß es sich um einen am 18. Oktober nach Unterschlagung von 700 Mark aus Nordhausen geflüchteten 16 Jahre alten Kaufmannslehrling Kurt Wieseler handelt.**

1530 Verhaftungen in Paris

✡ Paris, 26. Okt. **Die Versuche der Kommunisten, die Beerdigungsfeierlichkeiten für die Opfer der Einsturzkatastrophe von Vincennes zu stören, sind mißglückt. Ein gewaltiges Polizeiaufgebot sorgte für Ruhe und Ordnung. Ueber 1530 Verhaftungen, darunter von zahlreichen Ausländern, wurden vorgenommen.**

Nobelpreis für Professor Charles Nicolle

z. Stockholm, 26. Oktober. Die Lehrerkonferenz des Carolinischen Instituts zu Stockholm beschloß gestern abend den diesjährigen Nobelpreis für Medizin dem Direktor des Pasteur-Instituts in Tunis Professor Charles Nicolle, für seine Arbeit über das Fleckfieber zu erteilen.

Aufgabe des Zeppelin-Landfluges?

⊶ New York, 26. Okt. **Wenn das Luftschiff bis heute morgen 10 Uhr (16 Uhr MEZ.) nicht zum Flug nach dem Westen gestartet sein sollte, wird er wahrscheinlich aufgegeben, da Eckener Anfang nächster Woche unbedingt nach Deutschland zurückfliegen will.**

Riesenfeuer in einer japanischen Stadt

z. Tokio, 26. Okt. **In der Hafenstadt Wakkanai sind durch Feuer 700 Häuser zerstört worden. 4 Menschen kamen dabei ums Leben.**

Handel und Wirtschaft

Donnerstag: in freundlicher Stimmung

„" Berlin, 26. Okt. (Eigenber.) Die Börse zeigte gestern bei Beginn eine freundliche Stimmung, wenn auch eine merkliche Geschäftsbelebung kaum zu verzeichnen war.

Dortmunder Getreidebörse vom 25. Oktober

„" Inl. Weizen 22,5—22,75, inl. Roggen 22,5, Pomm. Weißhafer 24,5, ausl. Weizen 26,5—29,5, ausl. Roggen 26,5—29, ausl. Hafer 24,5—26, ausl. Gerste 21—22, Platamais 22, Cinquantinemais 23, Bäckermehl 32,5, Roggenmehl 32,75, Ostdeutsches Roggenmehl 30—30,5, Weizenkleie 14,5—15, Trockenschnitzel 16,5—17, Zuckerschnitzel 20,25—21. Diese Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich per 100 Kilo waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10—15 000 Kilo. — Tendenz: ruhig, wegen des kath. Feiertages wird die Börse auf Mittwoch, den 31. Oktober, verlegt.

Produktenbericht vom Donnerstag

„" Berlin, 26. Okt. (Eigenber.) Im Gegensatz zu vorgestern war die Tendenz im Berliner Getreidegeschäft gestern zum allergrößten Teil wieder schwächer, wenn auch die ermäßigten amerikanischen Cif- und Terminpreise, die in niedrigeren Anfangsnotierungen Liverpools ihre Fortsetzung fanden, einen beachtenswerten Einfluß nicht ausübten. Vielmehr bleibt für die Tendenzbildung am hiesigen Platz die Zurückhaltung der Mühlen einzig von Ausschlag. Lieferungsweizen war nur billiger unterzubringen. Roggen hatte bei vereinzeltem Exportgeschäft für vordere Sichten festere Kurse, sonst schwächer. Gerste unverändert. Hafer gut behauptet.

Berliner Börse

Berlin, den 25. Oktober 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heutig.	vorig
Ablös.-Sch. I-II	50.90	50.90
Ablös.-Sch. III	—	—
D.R.-A.Neubes.	15.00	15.25
6% D.Reichsani.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1928	92.10	—
Westf. Kohle	—	—
Schiff.-Aktien		
Hapag	150.75	150.50
Hamburg-Süd	184.00	184.00
Nordd. Lloyd	148.12	147.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	139.50	140.00
Berl. Handelsg.	288.50	289.00
Com. u. Privb.	184.75	184.25
Darmst. u. Nat.	290.00	290.00
Deutsche Bank	166.00	166.25
Diskontoges.	161.50	161.50
Dresdn. Bank	169.00	168.75
Reichsbank	301.75	298.00
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	168.00	167.75
Adlerwerke	102.75	105.00
Alexanderw.	58.00	58.00
Allg. Elekt.-G.	181.00	181.25
Augsb.-Nürnb.	99.50	99.87
Balcke Masch.	115.50	114.50
Banning. Masch.	23.50	23.50
Barop. Walzw.	84.00	84.00
Basalt A.-G.	—	66.12
Bemberg I. P.	482.00	475.00
Bergmann El.	205.50	204.50
Berl. Karlsr. I.	71.75	—
Bösp. Walzw.	69.00	70.00
Braunk. u. Brik.	177.00	176.00
Buderus Eisen	82.50	81.50
Busch Lüdens.	74.75	74.75
Charl. Wasser	123.25	125.00
Chem. Geisenk.	79.00	79.00
Cont. Coutsch.	132.00	132.50
Dt. Conti Gas	188.00	183.50
Daimler M.-G.	81.00	80.75
Dtsch. Erdöl	134.00	134.00
Dtsch. Kabel	69.12	69.12
Dtsch. Masch.	50.75	51.00
Dtsch. Schacht	94.00	93.00
Dortm. Aktien	234.50	238.00
Dortm. Union	256.00	257.00
Dürkoppwerke	41.00	40.25
Dynamit. Nobel	118.00	118.75
Eschw. Bergw.	214.87	214.00
Essener Steink.	120.00	120.00
I. G. Farbind.	251.12	250.75
Felten & Guill.	145.25	146.00
Friedrichshall	198.50	198.50
Gaggenauer	21.00	21.00
Gebhard & Co.	115.75	115.50
Gelsenk. Bergw.	122.00	122.00
Ges. f. el. Unt.	267.50	269.00
Girmes	—	255.00
Gebr. Göbhardt	275.00	281.00
Goldschmidt	98.00	97.00
Grizner	122.00	121.50
Hacketh. Draht	97.50	97.50
Hammersen	140.00	137.75
Harkort Berg	—	—
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	137.00	132.75
Hirsch Kupfer	131.00	130.00
Hösch Eisen	125.25	125.50
Hoffm. Stärke	76.50	76.00
Hohenlohe	68.00	67.75
Hutschenr. Porz.	92.00	92.00
Ilse Bergbau	245.00	243.00
Kahla Porz.	128.00	127.50
Kalker Masch.	—	—
Karstadt	237.50	239.75
Klöcknerwerke	109.50	109.25
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B.	124.25	122.37
Kölsch. Walzen	65.00	65.75
Körting Gebr.	75.12	75.12
Kronprinz Met.	108.00	110.00
Küppersbusch	180.00	180.00
Laurahütte	68.00	69.00
Ludwig Loewe	—	245.50
Lüdensch. Met.	97.00	94.00
Magirus	40.00	40.00
Mannesm.-Röhr.	123.75	123.00
Mansfeld Akt.	116.25	114.50
Mot.-Deutz	69.75	68.50
Mülh. Bergw.	106.50	106.50
Oberbedarf	109.00	107.25
Oberschl. Koks	109.50	109.50
Oecking Stahl	39.00	39.00
Orenst. & Kopp	109.75	110.75
Phönix Bergb.	91.50	91.12
Phönix Braunk.	86.75	87.50
Reisholz Papier	235.25	245.00
Rhein. Braunk.	275.00	275.50
Rhein. Stahlw.	134.75	133.50
Rh.-W. Kalkw.	119.25	120.00
Rh.-W. Spreng.	97.50	92.37
Riedel	34.00	34.00
Rütgerswerke	101.00	100.00
Sarotti	186.25	186.00
Schlegelbräu	228.25	228.25
Schuckert El.	205.50	204.37
Siegen-Soling.	28.50	28.37
Siemens Glas	145.00	143.12
Siem. & Halske	389.00	390.50
Stinnes Riebeck	142.25	143.00
Stöhr Kamms.	249.75	247.00
Stolberger Zink	154.75	152.00
Leonhard Tietz	270.50	270.50
Ver. D. Nickel.	171.00	170.50
V. Glanzst. Elb.	566.00	552.00
Ver. Stahlw.	92.62	92.00
V. Zyp. u. Wiss.	188.50	188.50
Wasserw. Geis.	138.00	137.00
Westf. Drahtfl.	90.25	90.25
Westf. Kupfer	71.62	71.50
Wick.-P.-Zem.	169.50	168.75
Wiekäler Köp.	255.50	255.00
Witt. Gußstahl	54.00	54.00
Zellstoff-Verein	132.50	132.50
Zellstoff-Wald.	278.00	278.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 25. Oktober 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.07	168.41
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.270	58.390
Norwegen	100 Kronen	111.74	111.96
Dänemark	100 Kronen	111.78	112.00
Schweden	100 Kronen	112.04	112.26
Italien	100 Lira	21.955	22.005
England	1 Pfd. Sterl.	20.337	20.374
Amerika	1 Dollar	4.193.0	4.201.0
Frankreich	100 Frank	16.375	16.415
Schweiz	100 Frank	80.670	80.830
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.965	59.085
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.428	12.448

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 25. Oktober 1928.

1000 kg ab Stat.		Kl. Speiseerbsen	—
Weizen märk.	210—213	Futtererbsen	—
Roggen märk.	203—206	Peluschken	—
Sommergerste	—	Ackerbohnen	—
Wintergerste	—	Wicken	—
Futtergerste	202—212	Lupinen blaue	—
Hafer märk.	201—210	Lupinen gelbe	—
Mais ab Berlin	218—220	Rapskuchen	19.80—20.00
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	—
Weizenmehl	26.25—29.75	Seradella, alte	—
Weizenkleie	15.00—15.25	Leinkuchen	24.50—24.80
Roggenmehl	26.15—29.15	Trockenschnitz.	14.20—14.60
Roggenkleie	15.25—15.50	Torfmelasse	—
		Sojaschrot	21.80—22.40

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 28. Oktober (21. n. Trin.)

Evangel. Kirchengemeinde Lünen.

9,30 Uhr Gottesdienst, Pfr. Horst aus Naumburg (Probepredigt); 11 Uhr Kindergottesdienst. — Dienstag, den 30. Oktober, abends 8 Uhr, Reformationsfestfeier der Gemeinde im Schützenhof (Lutherfilm). — Mittwoch, den 31. Oktober, Reformationsfest-Schulgottesdienst: 8,45 Uhr für Knaben; 10,15 Uhr für Mädchen. — Kirchentaufen Sonntag und Donnerstag 2 Uhr, Pfr. Tiemann. — Bibelstunde in der Viktoriaschule Mittwoch 8 Uhr.

Evgl. Männer- und Jünglingsverein. Sonntag vorm. 11 Uhr Arbeitsausschuß. Sonntag abend 7,30 Uhr Familienabend im Gemeindehaus (Ansprache Pfarrer Lücking) Montag 8 Uhr Bibelstunde. Freitag 8 Uhr Posaunenchor. Sonnabend 8 Uhr Turnen.

Evgl. Frauenhülfe 1. Donnerstag 3,30 Uhr Monatsversammlung, bei gutem Wetter bei Fölger in Wethmar, bei schlechtem Wetter im Gemeindehaus.

Evgl. Frauenhülfe 2. Mittwoch 4 Uhr Monatsversammlung bei Hartmann.

Evgl. Jungmädchenverein Stadtbezirk. Dienstag und Donnerstag 8 Uhr.

Evgl. Jungmädchenverein Nordbezirk. Sonntag 3,30 Uhr Geburtstagsfeier im Gemeindehaus. Montag 8 Uhr Handarbeiten. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde

Helferkreis des Kindergottesdienstes. Freitag 8 Uhr.

Kirchenchor. Montag 8 Uhr.

Knaben-B.-K. Mittwoch 5,30 Uhr.

Jungneulandkreis. Montag 5 Uhr.

•

Evangel. Kirchengemeinde Preußen.

10 Uhr Gottesdienst; 11 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen; 2 Uhr Jungmännerverein; 4 Uhr Ostpreußischer Gebetsverein; 6 Uhr Evangelischer Missionsverein; 8 Uhr Jungmädchenverein; 11 Uhr Posaunenchor. — Montag 8 Uhr Jungmännerverein. — Dienstag und Donnerstag 8 Uhr Kirchenchor. — Mittwoch 8 Uhr Jungmädchenverein. — Donnerstag 8 Uhr Vorbereitung zum Kindergottesdienst. — Freitag 8,15 Uhr Bibelstunde für junge Männer. — Mittwoch, den 31. Oktober, 10 Uhr, Reformationsfestgottesdienst.

•

Evangel. Kirchengemeinde Horstmar-Beckinghausen.

9,30 Uhr Gottesdienst; 10,45 Uhr Kindergottesdienst; 11,30 Uhr Taufen, Pfr. Werner.

•

Evangel. Kirchengemeinde Brambauer.

9,30 Uhr Gottesdienst Pfr. Bartels; 10,30 Uhr Kindergottesdienst; 11.30 Uhr Taufen; 3 Uhr Jungmädchenstunde; 7 Uhr Jungmännerstunde. Montag 8 Uhr Jungmännerbibelstunde. Donnerstag 8 Uhr Gemeindebibelstunde. Freitag 8 Uhr Jungmädchenstunde.

Neuapostolische Gemeinde.

Ecke Horstmarer Str. und Am Friedhof.

Gottesdienst Sonntag vorm. 9,30 Uhr, Sonntag nachm. 4 Uhr. Mittwoch 19 Uhr. Jedermann willkommen.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 25. Oktober 1928.

Das Tiefdruckgebiet über Großbritannien besteht fort, hat aber an Tiefe abgenommen, während sich das Hochdruckgebiet über Südosteuropa verstärkt hat. In Deutschland war es heute früh meist wolkig, aber nur vereinzelt regnerisch. Die Morgentemperaturen lagen im allgemeinen zwischen 7 und 13 Grad, nur in Bayern niedriger. Der Kahle Asten meldet starken Südwind, bedeckten Himmel und 10 Grad.

Aussichten bis Samstag: Wechselnde Bewölkung ohne erhebliche Regenfälle und ziemlich mild.

Am kommenden Sonntag sind die Geschäfte in Lünen von 1 bis 6 Uhr geöffnet.

Bekanntmachung.

Der frühere Gemeindejagdbezirk Lünen bildet durch die Bebauung keinen jagdlichen Zusammenhang mehr. Die noch bejagbaren Teile sollen den anschließenden gemeinschaftlichen Jagd- bezw. Eigenjagdbezirken angegliedert werden.

Die Vereinbarungen über die Pachtentschädigungen liegen gemäß 17 der Jagdordnung vom 15. Juni 1907 vom Tage der Bekanntmachung ab, 14 Tage lang im Stadtbauamt, Marktstr. 2, aus.

Lünen, den 26. Oktober 1928.

Der Jagdvorsteher:
Becker, Oberbürgermeister.

2984

Oeffentliche Steuermahnung

An die Entrichtung

der Kirchensteuer I. u. II. Rate 1928

unserer Gemeinde wird hiermit erinnert. (Zahlstelle: Ev. Gemeindeamt, Kirchstraße 38). Verfallene Beträge, welche bis zum 31. Oktober cr. nicht eingehen, müssen vereinbarungsgemäß dem Finanzamt Dortmund - Land zur Zwangsbeitreibung überwiesen werden.

Lünen, den 25. Oktober 1928.

Das Presbyterium der Ev. Kirchengemeinde Lünen.

2986

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater
Samstag, den 27. Oktober, abends 20 b.g. 22½ Uhr. Preise 2
Hokuspokus

Burgwalltheater
Samstag, den 27. Oktober, abends 20–22½ Uhr. Preise 2
Schwarzwaldmädel

JETZT noch kurze Zeit **Möbel** zu Ausnahmepreisen.
Möbel-Gremme
Größtes Spezial-Geschäft am Platze.
Nähe der Lippebrücke

Abzahlungsgeschäft in Konfektion, Manufaktur- und Schuhwaren sucht tüchtigen
Reisenden
zur Uebernahme einer eingeführten Tour. 2985
A. Finder, Lünen-Süd, Jägerstraße 27.



Wunderbare Wirkungen meiner Regenerationskuren bei veralteten Krankheiten
seit 1897 gewissenhaft und verschwiegen. Mittwochs geschl.
Nerven-, Herz-, Nieren-, Gehirn-, Magen-, Darm-Störungen, Selbstverschuld. Jugendsünden, Rückenmarkleiden, Krebs-, Haut-, Drüsen-, Hals- und Rachenleiden, Geschwüre, Geschwülste, Folgen der Seelenkonflikte und der Vererbung.
Sprechzeit von 9–12 und 4–7 Uhr. Sonntags von 9–12 Uhr.
Max Schroeter
nur Dortmund, Gerberstraße 18, dritte Etage.

Nur noch wenige Tage
bis einschl. Montag, den 29. Oktober dauert meine
Raumkunst-Ausstellung
Dieselbe gibt Ihnen viele Anregungen zur geschmackvollen Einrichtung des eigenen Heims.
Gleichzeitig hat sie den Beweis für
allergrößte Preiswürdigkeit u. günstigste Einkaufsgelegenheit
erbracht. Besuchen auch Sie unbedingt die Ausstellung; mehrere tausend Personen haben dieselbe mit großem Interesse besichtigt und sind des Lobes voll.
Sonntag, den 28. Oktober, von 1 bis 6 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei!
Möbelhaus Herlitz
Hamm (Westf).

Palast-Lichtspiele
Lünen, Langestraße 7, Fernsprecher 351
Etwas ganz Besonderes
zeigt Ihnen unser neuer Spielplan ab heute Freitag bis einschl. Dienstag.
1.
Grete Mosheim
die sich mit wenigen Filmen in die erste Reihe der deutschen Stars stellte, in ihrem neuesten Film:



Ein ergreifendes Mädchenschicksal, die Leiden eines verfolgten und gequälten Kindes in 7 Akten.
Ein Film aus den Tiefen der Großstadt.
2.
Mady Christians
in ihrem neuen, fröhlichen mit humorgewürztem Film
Fräulein Chauffeur
6 köstliche Akte. — Eine entzückende Stunde bei Mady Christians.
3.
Die neue Ufa-Wochenschau

Central-Theater
Lünen, Münsterstraße 8, Fernsprecher 351
Eine Höchstleistung der deutschen Filmkunst:
Samstag, Sonntag und Montag.
1.
Das gewaltige Filmwerk nach dem berühmten Roman von
Gerhart Hauptmann
Die Weber
Großes soziales Schauspiel aus den 40er Jahren in 8 Akten. — Ein Abschnitt aus dem Leben eines geknecht. Volkes. Ein Kampf um die Daseinsberechtigung. —
In den Hauptrollen die Elite deutscher Filmdarsteller:
Paul Wegener / Wilhelm Dieterle
Dagny Servaes, Hans Heinz v. Twardowski, Hermann Picha, Eugen Klöpfer, Georg John. Regie: Friedrich Zelnik.
2.
Polly, die Tänzerin von San Franzisko
Ein Abenteuer auf hoher See, ein Film aus den Hafenkneipen San Franziskos in 7 Akten.
3.
Wie werde ich ein Mann
Eine Groteske in 2 Akten.

Bei 1/3 Anzahlung 3 Monate Kredit
erhält jeder in fester Stellung. 288
Sie finden bei uns
Berufs-, Straßen- u. Luxusschuhe in prima Qualitäten
Sie kaufen bei uns zu gleichen Preisen wie gegen Barzahlung. Vergleichen Sie uns nicht mit bestehenden Abzahlungsgeschäften.
Schuh-Halle
Dortmund, Steinstr. 22
Besichtigen Sie bitte unsere Schaufenster. Der weiteste Weg lohnt sich. Ausweis oder Ausweispapiere, aus der das Arbeitsverhältnis hervorgeht, sind mitzubringen. Ware wird sofort ausgehändigt.

Danksagung
Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranken
teile ich gern gegen 15 Pfg. Rückporto sonst kostenfrei mit, wie ich vor 3 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde. 329
J. Stieling, Militärkantinenpächter, Cüstrin-Altstadt Nr. 366.

Dr. Buflebs Odin-Haarentferner
ist im Gebrauch sicher und schmerzlos.
Schwanen-Drogerie Geilfuß, neben dem Rathaus.

Asthma ist heilbar!
Danksagung.
Viele Jahre litt ich an einem schweren Asthmaleiden, den letzte Versuch machte ich noch im Astma-Inhalatorium Dortmund, I. Kampstraße 87. Schon nach der ersten Inhalation konnte ich wieder schlafen, und mit 10 Inhalationen war ich vollständig geheilt und gebe gern Auskunft. Frau Hesse, Dortmund, Schleswigerstr. 22.

Sächsische Bettfedern-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 39
Prov. Sachsen, Angerstr. 4
sendet Ihnen nur beste, streng reelle Qualitäten
Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen.
Ferner **prima Bettinlett.**
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei.